Oecon.
701

Oec 70i.

Oecon. opp. ill.
p. 70.

Oec=ge

Praktische Beyträge

zur

Landwirthschaft.

Herausgegeben

vom

Dr. H. C. Gerke.

Erstes Heft, mit Kupfern.

Hannover,

bey den Gebrüdern Hahn

1806.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Einleitung.

Ich bin dem agronomischen Publico, bey der großen Anzahl Werke über alle Theile der Landwirthschaft, in Hinsicht der Herausgabe dieser Hefte, Rechenschaft schuldig; einmal, ob ich Befugniß habe, als landwirthschaftlicher Schriftsteller aufzutreten, und dann, was die Tendenz dieses Werks sey.

Von Jugend auf sah und lernte ich die Handgriffe des Landbaues; auf Akademien erhielt ich eine Uebersicht des Ganzen, und ein nachheriges leidenschaftliches Studium guter Werke über die Landwirthschaft, mußte mich nothwendig mit den Streitfragen der Landwirthe über die wichtigsten Gegenstände des Ackerbaues und seiner Hülfswissenschaften bekannt machen. Ich widmete alle Zeit, die mir meine juristischen Arbeiten überließen, dem Spaten und dem Pfluge; ich fand

bey

bey manchen Sorgen immer Erholung in meiner Baumschule, und vertrieb mich hier der Regen, im Arthur Young. Wie ich in der Folge, anfangs im Kleinen, und jetzt im Großen, mit Einschluß der Holzcultur auf circa 2000 Ackern zu wirthschaften anfing, versah ich mich mit den vorzüglichsten Ackerwerkzeugen und Maschinen der Engländer und Deutschen, und bin daher im Stande, Streitfragen, die oft ganze Bände der Gelehrten anfüllen, im Verlaufe von 6—9 Monaten zu entscheiden. Bin ich über eine oder mehrere Streitfragen informirt, so trage ich hier die Resultate davon vor; oder glaube ich mit Ueberzeugung und aus Gründen, die keinen Zweifel überlassen, daß dieses oder jenes besser ist, als das, was wir haben, so sage ich es ohne Weitläuftigkeit in diesen Heften.

Ich arbeite selbst, um zu lernen, und um das Gelernte anzuwenden, und wo ich nicht selbst arbeite, da gebe ich die Direction eines Versuchs in sichere Hände; ich kann mich also auf die Resultate fest verlassen. Wenn man in dieser Absicht seinen Acker bauet, so ist man es, dünkt mich, der Wissenschaft schuldig, dasjenige vorzu-

tragen,

tragen, was man auf die Art mit fast mathematischer Gewißheit aufs Reine bringt. Ich kann zwar nicht lauter nullo ore dicta vortragen, aber eben so wenig mag ich etwas sagen, was mich nicht die Erfahrung lehrte. Diese Hefte, welche schon aus dieser Ursache nicht zu bestimmten Zeiten erscheinen können, sind also eigentlich dem praktischen Theile der Landwirthschaft, und allem, was diese hebt, verbessert und vervollkommt, bestimmt.

Mit vielem Danke werde ich auch Abhandlungen praktischer Oekonomen in diesen Heften aufnehmen. Wenn nur das Gesagte Erfahrung ist, so sey es vorgetragen, wie es wolle. Wenn nur diejenigen, die es lesen, praktischen Nutzen davon haben, so ist meine Absicht erreicht. Die Namensunterschrift eines jeden Verfassers ist jedoch eine unnachläsliche Bedingung, weil sonst das Vertrauen zu dem Gesagten wegfällt. Da ich es zu einem beständigen Augenmerke habe, die hessischen Lande in landwirthschaftlicher Hinsicht von allen Seiten zu beleuchten, so hat der Einsender ein weites Feld vor sich. Er findet Stoff zu seiner Abhandlung, wenn er den Grund und

Boden seiner Gegend und die Behandlung desselben beschreibt, oder wenn er die Vortheile dieses oder jenen Handelsgewächses, oder dieser oder jenen Fruchtart erzählt, oder endlich wenn er uns diese oder jene vollkommene Wirthschaft, wie sie hier oder dort existirt, detaillirt. Solche Beschreibungen nützen mehr, und sind der Vervollkommnung des Ackerbaues, als Wissenschaft, vortheilhafter, als ganze Bände agrarischer Theorien, nicht deshalb, weil diese Theorien alle falsch wären, sondern weil sie so viele günstige Umstände, und so viele kostspielige Präparatorien voraussetzen, daß sie eben wegen dieser Voraussetzungen unausführbar sind, und pium desiderium verbleiben.

Der bessern Verständlichkeit und Uebersicht wegen, habe ich jeden § überschrieben, welches zugleich die Disposition zeigt, nach welcher ich die Säze ordnete.

Laar bey Hessen Cassel im
December 1805.

Der Herausgeber.

Inhalt
des
ersten Hefts.

Seite

I. Welches Ackersystem ist für Hessen in jeder Hinsicht das vortheilhafteste?
Vom Herausgeber = = 1—50

II. Welche Art der Artbarmachungen ist die leichteste?
Von demselben = = 51—58

III. Critik der englischen Ackerwerkzeuge mit vorzüglicher Beziehung auf gebirgigte Gegenden.
Von demselben = = 59—69

IV. Beschreibung einer neuerfundenen Maschine des Steinsuchers.
Von demselben = = = 70—80

V. Ueber Wiesenverbesserung.
Von Friedrich Wetzig = = 81—96

VI. Hessischer Ackerbau.
Von demselben = = 97—136

VII. Versuche mit der Cookischen Maschine.
Von Friedrich Wetzig = = 137—140

A VIII.

Seite

VIII. Einrichtung des Kuhstalls und der Molkenkammer.
Vom Herausgeber = = 141—167

IX. Ueber Ackerbauschulen.
Von demselben = = 168—195

X. Bewährtes Mittel, copulirte und gepfropfte Bäume gegen die Blattkäfer zu sichern. = = 196—198

XI. Allgemeiner Bericht über landwirthschaftliche Angelegenheiten.
Vom Herausgeber = = 199—208

XII. Vermischte Sachen = = 209—229

I.

Welches Ackersystem ist für Hessen in jeder Hinsicht das vortheilhafteste?

Vom Herausgeber.

§. 1.

Vorerinnerung.

Ich habe bey der Ausarbeitung dieser Abhandlung vorzüglich denjenigen Theil von Hessen im Sinne gehabt, welcher Thon und Lehmboden hat, dabey gebirgigt ist, und fast zu ⅔ aus Waldungen besteht; wo folglich die aus der Erde aufsteigenden Dünste lange in den Thälern und an den Gebirgen verweilen, und wo also die regelmäßige, milde Temperatur, welche es seiner geographischen Lage nach haben müste, sehr modificirt wird, so daß es sehr oft spät im Frühjahr, und im Frühherbst unter starken Nachtfrösten leidet. Für alle Gegenden, die dieses Clima haben, ist eigentlich dieser Aufsatz geschrieben. — dahin gehört das Eichsfeld; das Göttingen-Grubenhagensche; die Gegenden des Harzes; das Herzogthum Braunschweig und überhaupt ein großer Theil von Deutsch-

 land.

land. Für alle diese Gegenden ist das angegebene System nothwendig, wenn die Aecker bey der höchsten Nutzung in einem kräftigen Zustande erhalten werden sollen, und man dabey mit Bequemlichkeit wirthschaften will. — Vielen andern mildern Gegenden ist es meiner Ueberzeugung nach minder nothwendig, aber sehr nützlich. Ich setze jedoch voraus, daß der Acker völlig privativ sey, und solcher Güter giebt es, zur Ehre der Landwirthschaft, doch ziemlich viele. Wo die Gemeinheit im Wege steht, da ist freilich kein Rath — für diese ist aber auch Hopfen und Malz verlohren.

§. 2.

Was der Titel dieser Abhandlung sagen wolle?

Wenn ich von einem Ackersysteme behaupte, daß es für diese oder jene Gegend in jeder Hinsicht das vortheilhafteste sey, so setzt das natürlicherweise zum voraus:

1) daß der baare Geldüberschuß, die reine Ausbeute nach Abzug der Kosten, größer sey, als bey den bisher eingeführten Systemen:

2) daß man aber auch bey keinem Systeme mit solchem Nachhalte, d. h. mit so weniger Erschöpfung des Bodens, und dabey mit solcher Bequemlichkeit wirthschaften könne, als bey dem in Frage befangenen.

Ich habe also das System selbst vorzutragen, und dann habe ich zu beweisen, daß man wirklich seinen

seinen Acker dadurch aufs höchste nütze; nebenbey muß aus dem Ganzen erhellen, daß das Land bey Kräften bleibe, daß es nie an Arbeiten fehlen könne, daß nie eine nöthige Arbeit ohne besondere unvorhergesehene Zufälle die andere verdränge, daß die Jahrszeiten, die Gegend, der Boden, der Absatz, der Kostenaufwand damit im Verhältnisse stehen.

§. 3.

Das System ist so neumodig nicht, wie man glauben mögte.

Der berühmte Prediger Cook, der als mechanisches Genie, und als denkender Landmann, einen sehr hohen Platz verdient, hat es zuerst im Vorschlag gebracht, und viele Farmer, vorzüglich in der Grafschaft Norfolk, haben es eingeführt, und gehen nicht wieder davon ab. A. Youngs Schriften sind voll von Beyspielen dieser Wirthschaftsart, auf welche ich mich hier lediglich beziehe.

§. 4.

Aber dennoch mögte es der Engländer hier nicht wieder erkennen.

Clima, Bodenart, und deutsche Gebräuche machten es nothwendig, dieses System mannigfaltig zu modificiren, so daß es schwer fallen sollte, bey dem Nachahmer, wenn man ihn in seiner

Wirthschaft sieht, das Cooksche System zu ahnden. Eine der Hauptmodificationen, die damit verbundene Stallfütterung des Rindviehs und die besondere Anwendung der Futtergewächse würden dem Norfolker Pächter etwas so unerhörtes seyn, daß er lachen würde, wenn man ihm sagte, daß man eigentlich das Norfolker Feldsystem habe.

§. 5.

Detaillirte Fruchtfolge.

1stes Feld. 100 Acker.	Kartoff. 10. Turn. 5. Weißkr. 5. Möhr. 3. Osnabrücker Kohl 2. Mohn 1. Lein 2. Wicken 4. Som̃rs. 12 Erbs. 6. Bohn. 15. Mengsel grün verfüttert 10. Linsen 5. Kartoffeln für Köthner 2c. 20.	Weizen u. Rocken. 90. Raps und Wintersaamen 10.	4tes Feld. 100 Acker.
2tes Feld. 100 Acker.	Gerste mit unter gesäetem Klee. 50. Hafer mit unter gesäetem Klee. 50.	Klee 50. Klee 50. Hiervon 10 Acker nach dem 1. Schnitt und umgebrochen zu Raps 2c.	3tes Feld. 100 Acker.

Die gesammten Felder nebst den trocknen Wiesen, welche in die Fruchtfolge mit aufgenommen werden, würden dem zu Folge in 4 gleiche Felder eingetheilt, deren jedes ich hier zu 100 Acker an-

ge-

genommen habe. Ist diese Eintheilung geschehen (wobey die Esparcette und Lucerne Felder, welche ganz für sich sind, nicht mitgerechnet werden) so wird die Folge der Früchte also:

1) gesömmerte und stark gedüngte Braache;

2) Gerste mit untergesäetem Klee (ungedüngt;)

3) Klee, ist die Erdkrume kalkartig, mit guter Erde im Frühjahr überstreut, ist sie es nicht — gegypst.

4) Weizen und Rocken ungedüngt. Wintersaamen.

§. 6.

I. Braache.

In die Braache wird aller Mist, und alle Hof- Wald- und Straßen-Erde gefahren, und in der Regel mit 8, und wenn man kann mit 10 Fuder Mist per Acker gedüngt. Nutzen und Absatz bestimmen, wie viel von jeder Art Braachfrüchte gebauet werden soll. Ist man nahe bey einer großen Stadt, wo man Dünger mit zurück bringen kann, so thut man sehr wohl, wenn man weißen Kohl, Möhren, Kohl, auch Mohn in solcher Menge bauet, daß davon in beträchtlicher Menge verkauft werden kann. Was am bequemsten und besten Verkaufsorte das Gesuchteste ist, davon bauet man am meisten. Das übrige wird ins Vieh gefüttert und als Milch und Butter verkauft.

Auf

Auf den Klay=Boden (wir haben bekanntlich davon zwey Arten, die braunrothe kalchhaltige sogenannte Möncheberger Erde, und der schwere Lehmboden) muß durchaus aller Mist für die 4 Jahre auf einmahl aufgeführt werden. Es ist nemlich durchaus nöthig, daß dieser an sich reiche aber sehr klebrige Boden einer starken Gährung unterworfen werde, welche durch den vielen Dünger, wenn er auf einmahl, und zu 10 Fudern per Acker aufgeführt wird, erfolgt, zumahl, welches man wohl beobachten muß, wenn man ihn in seiner ersten Gährung aufführt und unterpflügt. Derjenige Mist, welcher schon durch sein Alter kurz geworden ist, oder wie gepudert aussieht, hilft solchem schweren Boden wenig. Könnten wir Sand auffahren, so würde ich gegen die Düngung mit genugsam veraltetem Miste nichts einwenden, aber wir haben keinen Sand, und können ihn auch nicht finden, und so müssen wir die Lockerheit des Bodens allein durch den Mist effectuiren. Zuerst gehört für diesen schweren Boden aller Mist von den Pferden und Schweinen, und dann gehts an den Kuhdünger. Würde man aber zur Braache mit 5 Fuder düngen, und die andern 5 Fuder im 2ten Jahre, nach dieser Fruchtfolge, der Gerste zuwenden wollen, so würden jene 5 Fuder die beabsichtigte Auflockerung des schweren Bodens nicht bewirken, weil 5 Fuder überhaupt zu einer solchen Gährung nicht hinreichen, und im 2ten Jahre würden sie schon so sehr im verweseten Zustande seyn, daß sie den, der Gerste zugewandten 5 Fudern, die wieder für sich allein keine Gährung, und die da-

her

her entstehende Auflockerung zu Wege bringen können, keine Beyhülfe zu jenem Gährungs- und Auflockerungs-Geschäfte zu leisten im Stande sind.

Auf unsern Kalkgrußboden hingegen muß keine andere Mistart als Kuhdünger, und zwar im genugsam verrotteten Zustande aufgeführt werden, und selbst dann sind 5 Fuder per Acker genug. Ein Mehreres schadet. Die in diesem Boden enthaltenen vielen Kalksteine sind nemlich, obgleich nur wenige davon zerfallen, im Stande, den Mist sofort gänzlich zu zersetzen, und in so feine Bestandtheile aufzulösen, daß er mit einem Jahre in die Pflanzen überzugehn, fähig ist; die Pflanzen überwachsen sich also und geben nichts in den Scheffel. Kömt nun vollends ein trocknes Jahr, so trägt der viele Mist noch um so mehr dazu bey, daß die Saat verbrennet. Die aus Magensaft und Wasserstoff bestehenden Theile desselben zieht nemlich der nächste Kalkstein bey der Hitze ein, und die treibenden hizzigen Theile des Düngers bleiben zurück, um der Saat das Garaus zu machen. Besser ist es daher, wie die Erfahrung bestätigt, man dünge hier mit der Hälfte, und wende im zweiten Jahr, nach unserer Fruchtfolge, der Gerste die zweite Hälfte des Düngers zu. Aber alle Hof- und Straßenerde; aller Lehm und Klay, den man auffinden kann, gehört diesen Feldern ausschließlich. Jemehr davon aufgeführt wird, desto besser, selbst wenn jener Lehm oder Klay noch nicht artbahr seyn sollte. Schnee, Frost und Regen machen ihn, vor Winters aufgeführt, zur schönsten Erdkrume. Auch die Torferde aus moorigten Wiesen dient, wie mich Erfahrung

lehrte,

lehrte, solchem Lande sehr. Der Kalkgrutz macht solche Erde durch seine laugenartige Schärfe fähig, daß die Fasern verwesen, und daß die Säuern zersetzt werden, welche darin enthalten sind, und welche die Verwesung jener Fasern hintertrieb.

§. 7.

Und zwar a) Kartoffeln, beyferdehackt — 10 Acker.

Die Rocken- und Weizenstoppel war da, wo das Land nicht zu naß ist, einen halben Zoll tiefer, wie vorhin, umgebrochen, und blieb in möglichst rauher Oberfläche liegen, da wo nasser Boden ist blieb aber die Stoppel unangerührt, oder sie wurde gestrecket, das heißt, eine Furche um die andere gepflügt. Im ersten Falle, nemlich wo gepflügt ist, werden beym Froste auf die 10 Acker die bestimmten 100 Fuder Mist aufgefahren. Man fängt damit im December an, und fährt damit fort wie man Zeit hat. Der Mist wird in möglichst grosse Haufen gelegt, von einem Fuder werden etwa 2 Haufen gemacht, und sobald es aufthauet, werden diese Misthaufen mit Erde überworfen, und bleiben dann so liegen, bis die Kartoffeln-Pflanzung vor sich geht. Wenn man nun keine starke Nachtfröste mehr zu erwarten hat, so wird der Mist ausgebreitet und dann so fort zur Bestellung geschritten; die Säcke mit Kartoffeln werden je mehr, je lieber, an beyden Seiten des zu bepflanzenden Landes hingestellt, damit man sie geschwind bey der Hand habe. Alsdann werden 3 Pflüge und 15 Menschen also angestellt:

10 davon, mit kleinen Körben, worin die Kartoffeln sind, werden in möglichst gleichen Zwischenräumen auf dem Lande vertheilt. Alsdann fängt der erste Pflug sein Geschäft mit Zusammenpflügen des Ackers an, 2 Menschen folgen dem Pfluge und ziehen von beyden Seiten den gestreueten Mist in die Furche, so daß überall Mist darin zu liegen kömmt. Sobald dieses geschehen ist, legen die mit den angefüllten Körben bereitstehenden Leute ein jeder in dem, ihm angewiesenen Raum die Kartoffeln einzeln 8 bis 12 Zoll vor einander auf den Mist in die Furche, und zwar, nicht in die Mitte der Furche, sondern allezeit an die rechte Seite. Dieses ist deshalb durchaus nothwendig, weil sonst die Kartoffeln nicht in grade Linien zu stehen kommen, indem der nachfolgende Pflug selbige verschiebt, wenn sie an die linke oder Pflugseite gelegt würden.

Ist diese Reihe in der Mitte der Stücks auf die Art fertig, so fangen nunmehro alle drey Pflüge an, zusammenzuackern, und hinter dem letzten Pfluge werden allezeit der Mist und darauf die Kartoffeln in die Furchen gelegt, und so gehts beständig fort, bis das Ganze fertig ist, die Reihen der Kartoffeln kommen auf die Art 18 bis 20 Zoll von einander. Ich habe bey obiger Methode 18 Acker in einem Tage bestellt, und meine Feldkartoffeln übertreffen die im Garten, welche mit dem Spaten gepflanzt werden, in Ergiebigkeit um vieles.

Ich muß hierbey noch bemerken, daß es gut ist, wenn das Pferd rechter Seits am 1sten Pfluge nicht beschlagen ist, weil es in der Furche geht,

welcher die Kartoffeln liegen, und folglich, wenn es beschlagen wäre, mehre zerquetscht. Wenn man ganze Kartoffeln pflanzt, so ist dieses Zerquetschen nicht so gefährlich, als wenn man die ausgeschnittenen, eine Haselnuß große Stücke, in deren jedem ein Keim sitzt, pflanzt, welche Stücke eine solche Zerquetschung durchaus nicht ertragen können, so vortheilhaft auch an sich diese Methode ist.

Ich habe gefunden, daß solche in den Mist gepflanzte Kartoffeln vorzüglich gut gerathen und gehe von dieser Bestellungsart deshalb nicht wieder ab.

§. 8.

Weiteres Verfahren.

Auf diese Art bleibt der Acker in seiner rauhen Oberfläche liegen, bis das Kartoffelnkraut etwa einen Zoll aus der Erde ist. Alsdann läßt man es in die Länge und Queere mit eisernen Eggen tüchtig durcheggen, und man sey unbesorgt, daß es der jungen Pflanze schade, da man vielmehr von Tage zu Tage den vorzüglichen Einfluß dieses Verfahrens spüren wird. Ich habe sogar vor dem Eggen die Schaafheerde darauf treiben lassen, ohne etwas nachtheiliges davon verspührt zu haben. Wo indessen sehr durchlassende Erdart ist, (Sand, Kies, lehmigter Sand 2c. 2c.) da dürfte es vielleicht nöthig seyn, um das zu tiefe Eingreifen der Egge zu verhüten, die Zacken mit Dörnern zu durchflechten. Ich habe indessen keine Erfahrung davon zu machen

chen Gelegenheit gehabt. Uebrigens bemerke ich noch, daß ich dieses Eggen eben so zuträglich gefunden habe, als wenn ich die Kartoffeln mit der Pferdeschauffel (siehe Bergens Viehzucht v. Thaer Taf. II.) bearbeiten ließ, welches ohnehin viel Genauigkeit und einen aufmerksamen Arbeitsmann erfordert.

§. 9.

Bepferdehackung.

Zu der Zeit, wo man die Kartoffeln behackt, d. h. wenn das Kartoffelnkraut etwa 4 bis 6 Zoll hoch ist, werden sie mit der Pferdehacke blos der Länge nach durchgezogen. Mit 2 Pferdehacken und 2 Menschen ist die Arbeit, diese 10 Acker zu behacken (wenn sie einigermaaßen fleißig sind) in einem Tage vollbracht. In 3 bis 4 Wochen geschieht das 2te Bepferdehacken; alsdann muß aber jeder Pferdehacke jemand folgen, der in den Reihen zwischen den Kartoffeln das Unkraut auszieht und in die Furchen wirft. Hat man erst reines Land, welches dieses Feldsystem gewiß giebt, so kann ein Mensch die Arbeit verrichten, sonst müssen jeder Pferdehacke mehrere in Distanzen folgen. Nöthig ist es aber durchaus, daß sie in der Furche bleiben, die die Pferdehacke eben gemacht hat, denn sonst werden Stellen vergessen, und wollte man Tagelöhner nach vollbrachter Bepferdehackung hinschicken, so würden einem diese durch ihre Linksheit und durch ihre Faulheit die gute Sache nur verleiden. Wenn nun Zeit und Umstände es erlauben, so geschieht die Bepferdehackung in 3 Wo=

Wochen zum 3ten und letzten mahle. Dieses 3te Bepferdehacken ist nützlich, aber die Kartoffeln gedeihen auch ohne dasselbe recht gut, und besser, als wenn sie mit der Handhacke behackt sind, weil bey dieser, ungeachtet der ziemlich darstehenden pyramidalischen Erdhaufen, die Auflockerung des Bodens nie so kräftig ist, als bey der Pferdehacke. *)

So ist denn die Arbeit vollendet bis im Septbr., wo die frühen, und Michaelis wo die späten Kartoffeln, (im lettigen Boden am besten mit Mistgrepen) ausgemacht werden.

§. 10.

Welche Pferdehacke gemeint sey.

Am besten ist die in dem von Thaer herausgegebenen Bergenschen Werke Taf. I. fig. 1. beschriebene Pferdehacke. Man kann tief damit pflügen, wenn man die Riemen, womit, die Scheerdeichsel am Pferde festgemacht ist, lang schnallt, und flach, wenn diese Riemen kurz gemacht werden; ausserdem hat sie einen sehr sichern, festen Gang. Geht das Pferd zu weit rechts, so daß man fürchten muß, daß

*) Ich glaube nicht, daß es jetzt noch viele denkende Wirthe ohne die Pferdehackenwirthschaft giebt. Denn, die die Pferdehacken noch nicht haben, empfehle ich dieses Instrument sehr, und versichere ihnen, daß sie die 7 oder 10 Rthlr., welche sie dafür anwenden, nie gereuen werden.

daß die Kartoffelnreihe zur rechten Hand herausgeworfen würde, so drückt man den Stirz rechts; alsdann geht die Maschiene von der rechten Seite ab in die Mitte. ꝛc. ꝛc. Greift die Maschiene links zu stark an, so drückt man den Stirz links, und alsobald geht die Maschiene gegen die Reihe rechts an. Greift sie zu tief in den Boden, so hebt man den Stirz etwas in die Höhe.

Ich habe noch eine Pferdehacke, die, wie der Pflug der Engländer, mit doppeltem Streichbrette ohne Räder, geformt ist, bey welcher dieselbe Führung, wie bey obiger statt findet, ausser daß man beyde Stirze niederdrücken muß, wenn sie flach, und selbige in die Höhe heben muß, wenn sie tief gehen soll. Man kann damit die Furche tiefer machen und bis zu 12 und 18 Zoll herausholen. Dieses Werkzeug ist auch recht gut, aber das Hin- und Herwanken des Grindels ist unangenehm dabey. Angenehm ist es jedoch, wenn 2 Arbeiter, die beyde Werzeuge zu führen wissen, sich im Gebrauche ablösen können, indem sie umwechseln. Schwer ist zwar an sich die Arbeit mit diesen Werkzeugen nicht, es kömmt mir aber vor, als wenn jemand lange etwas in der rechten Hand getragen hat, und sich nun dadurch, daß er es in der linken Hand trägt, erleichtert fühlt, wenn auch an und für sich die Last schon leicht ist.

Ich muß noch hinzusetzen, daß anfangs ein Knabe das Pferd leiten muß. Nachher ist dieses völlig überflüssig. Das Leit wird in passender Länge am Stirz festgemacht, und dann geschieht die Arbeit bequem von einem Menschen, der nun das Pferd

selbst

selbst leitet. Beym zweiten und dritten Bepferde-hacken (wenn die dritte Behackung geschieht, so ist es um desto besser) ist wenig Aufmerksamkeit nöthig — aber das Gehen in die spitzen Furchen, wo man gewissermaaßen einen Fuß vor den andern setzen muß, ist etwas beschwerlich.

§. 11.

Drey Arten Kartoffeln muß man durchaus haben.

Aus der Gegend, in welcher man wohnt, muß man die besten Arten wählen. Eine gute frühe Sorte ist einem nothwendig, weil man in große Verlegenheit kommt, wenn der Wintervorrath zu Ende geht, oder auswächst, welches letztere man jedoch einigermaaßen vermeiden kann, wenn man sie zu der Zeit, wo die starken Nachtfröste im Frühjahr aufhören, also zur Pflanzezeit aus den Kellern auf den Hausboden bringt. Alsdann hat man eine kleine gelbe späte Art, die sehr fest und mehlreich ist. Sobald sie indessen anfangen weiß zu werden, sind sie schon ausgeartet. Endlich giebt es zum Essen und fürs Vieh mehrere große Arten, die sehr in den Scheffel geben. Diejenigen, welche nicht hohl sind, verdienen den Vorzug. Die Namen der verschiedenen empfehlungswerthen Arten zu nennen, würde lächerlich seyn. In jedem Orte fast sind diese verschieden, und der eine nennt diejenigen holländische Kartoffeln, die an andern Orten englische genannt werden.

Diese 10 Acker Kartoffeln herauszumachen, darf weder Essen, noch Trinken, und noch weniger Geld ko-

kosten. — Da aber grade in dieser Zeit und vor der Mitte des Novembers keine Arbeitsleute zu erhalten stehn, und für die Gutsleute in dieser Zeit andere wichtige Arbeit ist, so will ich am Ende der Abhandlung über die Braache zeigen, wie alles dieses vortreflich vermieden werde.

§. 12.

Turnips (Runkelrüben; Dickwurzeln) 5 Acker.

Unter allen Rübenarten verdient die Runkelrübe oder Dickwurzel als Viehfutter — und dieses kömmt hier vorzüglich in Betracht — entschieden den Vorzug. Wenn es dem Oekonom nicht zu weitläuftig wäre, so könnte er einen guten rumartigen Branntwein davon brennen, oder Syrop daraus kochen, und der Abfall bliebe dennoch gut fürs Vieh.

Es giebt 2 Arten, sie zu bauen, die ich beyde versucht habe, und worüber ich meine Meinung sagen werde.

1ste Art. Der Runkelrübensaamen, den man sich selbst in größter Menge ziehen kann, wenn man die Saamenrübe nur gegen die sogenannten Reitmäuse zu sichern weiß, wird im Frühjahr sobald es die Witterung erlaubt im Garten ausgesäet, und so wie die kleinen grasartigen Blätter sich blikken lassen, mit einem Absud der Wermuthpflanze begossen, um sie nebst den Weißenkohlpflanzen, denen dasselbige Verfahren zu Theil wird, gegen die Erdflöhe zu sichern. Sobald sie die Dicke eines Strohhalms haben, werden sie nach einem feuchten

Tage

Tage gezogen. Die 5 Acker, die zu Turnips bestimmt sind, waren im Herbste 1 Zoll tiefer als gewöhnlich gepflügt, im Winter und Frühjahr war der Mist gestreut und unter gepflügt, und darauf tüchtig geegget. Der auf die Art wohl zubereitete Acker wird mit einer schweren Harke, die 5 Zakken hat, deren jeder 2 Fuß von dem andern ententfernt ist, der Länge nach überzogen. 5 Pflanzer, mit den Pflanzen in der Schürze, folgen diesem Linienzieher sofort, und jeder von ihnen nimmt eine Reihe vor in die er die Rüben etwa ein Fuß weit mit dem gewöhnlichen Pflanzenstocke pflanzt. Dieses Pflanzen geht ziemlich geschwind. Sobald nun das Unkraut den Acker überzogen hat, werden die Turnips, wie die Kartoffeln, bepferdehackt jedoch mit dem Unterschiede, daß sofort 4 bis 6 mit Handhacken versehene Leute mitgenommen und über den Acker in möglichst gleichen Distanzen vertheilt werden. Die Handhacker nehmen dann allezeit die 2 Reihen vor, die so eben von der Pferdehacke durchzogen sind, und hacken das in den Reihen, zwischen den Rüben stehende Unkraut weg. Da diese Arbeit mehr Sorgfalt, als bey den Kartoffeln, erfordert, weil die Turnips weichlicher sind, und für Ueberschütten mit Erde deshalb mehr in Acht genommen werden müssen, so geht auf den 5 Akkern der ganze Tag hin. Beym 2ten Bepferdehacken derselben, wird die Handhacke schon mehrentheils überflüssig seyn, weil alles in den Reihen stehende Unkraut überschüttet wird, und vermodert. Zur 3ten Bepferdehackung gelangt man aus Mangel an Zeit selten. Es scheint mir auch sogar nachthei=

theilig, einmahl, weil viele von den nunmehr grossen Blättern zerstöhrt werden, und dann vorzüglich, weil die Turnips eine hohe Anhäuffung nicht liebt. Ich habe immer eine regere Vegetation in denen gefunden, die hoch aus der Erde hervor ragten, als bey denen, die tief in der Erde standen.

Man kann mir einwerfen, warum man nicht lieber, welches doch leicht zu bewerkstelligen sey, die Rüben (und so auch den weißen und braunen Kohl, und Kohlraby) ins Gevierte pflanze, um alsdann auch in die Queere duchziehen zu können und die Handhacker gänzlich zu ersparen. Ich antworte darauf, daß dieses nicht angeht, weil an den Früchten, die neben den Runkelrüben wachsen, zu vieles verdorben wird, wenn man mit der Pferdehacke umwendet, um in die neue Reihe zu lenken, denn so wenig das Pferd, wenn es auch die Arbeit zum erstenmahle thut, beym Durchziehen der Reihen, schadet (bey den Kohlarten ist der Schaden nicht merklich, bey Rüben unerheblich und bey Kartoffeln fällt er ganz weg) so groß ist doch der Schade wenn man im angrenzenden Krautfelde, oder in den andern Braachfrüchten (denn wir sind mit der besömmerten Braache ganz umgeben) 100 und mehremal mit dem Pferde und der Hacke umwenden wollte.

§. 13.

2te Art der Bestellung der Turnips.

Eine zweite Bestellung ist folgende: man macht mit den obenbeschriebenen Harken die Linien über den Acker, und vertieft diese mit der Handhacke.

5 mit Handhacken versehene Menschen machen rückwärts gehend die Linien der Harke etwa einen Zoll tief, und 5 Leute die den Runkelrübesaamen in den Hüten oder kleinen Geschirren haben, folgen den Hackern auf den Fuße nach. Jeder beobachtet seine Linie und legt die Körner darin, nur 4 bis 6 Zoll von einander, weil manches Korn nicht aufgeht. 2 Menschen machen dann mit dem umgekehrten Harkenbalken die Rillen wieder zu.

Ich habe es wohl versucht, den Runkelrübensaamen mit der Cookschen Maschine in Reihen zu säen. Sie wird dann so gestellt, daß nur aus 3 Kasten der Saamen ausfällt. Man nimmt dazu die Linsenwalze, ist aber gezwungen ⅔ der Löffel, welche auswerfen, mit Wachs zuzukleben, weil sonst der Saamen viel zu nahe zu liegen kömt. Dann muß man auch den Kasten, worin die Walze geht soweit, bis er von den Löffeln berührt wird, mit Sande oder feinem Grande anfüllen, weil man nicht soviel Turnips-Saamen hat, sie auszufüllen. Dieses alles überhoben zu seyn, gebe ich obiger Methode den Vorzug, zumahl, da nicht jeder die Cooksche Maschine besitzt. Uebrigens scheint es mir zwar, als wenn die Turnips dicker werden, wenn sie auf dem Orte stehen bleiben, wo sie ihr Wachsthum beendigen sollen, es gehört aber sehr viel Aufmerksamkeit dazu, wenn man sie bepferdehackt, weil gewöhnlich das Unkraut eher als die Turnips aufgeht, und alles überzieht.

Im October werden sie mit Mistgabeln ausgemacht, und im Keller zur Fütterung für die Kühe, die im December und Januar ein herrliches Fut-

Futter daran haben, aufbewahrt; die Blätter und kleinen Rüben erhält es täglich beym Ausmachen. Schließlich bemerke ich von diesem nützlichem Futtergewächse, daß es mehr Frost im Herbste ertragen kann, als die Kartoffel, z. E. jetzt Ende Novembers sind alle Kartoffeln die noch draussen sind, verfrohren, dagegen ist von den Runkelrüben noch die Hälfte brauchbar.

Wie wenig dieses Ausmachen den Wirth in seinen übrigen Arbeiten stöhren soll, werden wir am Ende des Abschnitts von der Braache hören. Er soll blos nöthig haben, sie aufladen und zu Haus fahren zu lassen.

§. 14.

Weißkraut 5 Acker. Osnabrücker hochstämmiger Kohl 2 Acker.

Aussaat der Saamen=Pflanzung; Bepfer=behackung und Ernte ist wie bey den Runkelrüben, wenn man diese nach der zuerst angegebenen Art pflanzt. Daß man beydes jedoch früher durch Blaten zum Viehfutter anwenden könne, ist jedem bekannt. Der Osnabrücker Kohl wird im October gänzlich aufgefüttert, dann geht es an die Schlüpfe des Weißenkohls und an die schlechten Köpfe; der beste wird zu Sauerkraut für den Haushalt eingemacht, und der Rest, den das Vieh nicht consumirt hat, wird für dasselbe eingesäuert. Dieses Einsäuern geschieht in großen ausgemauerten und mit Thon ausgeklebten Behältnissen. Ich habe dazu einen 4 Fuß tiefen und 3 Fuß breiten Kanal im Futtergange, der die Länge des Stalls hat.

Dieses ist sehr bequem, denn sobald der Häksel überschüttet werden soll, werden blos die Klappen des Kanals geöffnet, und der Kohl in kleinen Portionen mit der Wurfschauffel herausgeholt, und in den Krippen mit der Hand unter das Häksel gemischt.

Ich mögte wissen, ob es nicht gut wäre, den weißen Kohlsaamen auf die Mistbeete auszusäen, um auf die Art bey Zeiten pflanzen zu können, welches durchaus bey unsern kurzen Sommern bessere und mehr Köpfe geben müßte. Mein Gärtner behauptet aber, daß die Wurzeln der Pflanze schwarz würden, und daher in freier Luft kein Gedeihen hätten.

Ich habe von der Weißenkohlpflanze noch nachzuholen, daß ein Absud von der Wermuthpflanze die aufgehenden Pflanzen (einigemahl damit begossen) gegen die Erdflöhe sichert. Die Erfindung dieses Mittels verdanken wir dem als ökonomischen Schriftsteller auch sonst bekannten Dr. Laubender.

Beym Pflanzen des weißen Kohls, welches wie das Pflanzen der Runkelrübe geschieht, ist noch zu bemerken, daß es am besten ist, wenn der Acker fest ist wie eine Scheundiele; die Pflanze hat das Eigene, daß sie im frisch umgepflügten, lockern Boden kein Gedeihen hat. Daher ist es gut, wenn das Land 3 Wochen vor der Pflanzung zum letzten Mahle gepflügt wird, und wenn man, um es recht fest zu machen, kurz vor dem Pflanzen das Hürdelager darauf anwendet.

Das Zuhausebringen beyder Kohlarten ist eine solche Kleinigkeit, daß die eigenen Leute selbiges

recht

recht gut thun können. Sie fahren mit einem Wagen hin, dessen Leitern durchflochten oder mit Wagenkörben versehen sind, hauen den Kohl mit einer Barte ab und werfen ihn auf den Wagen. Dieses geht so geschwind, daß es thörigt seyn würde, die Gutsleute mit dieser Arbeit zu verschonen.

§. 15.

Möhren oder gelbe Wurzeln 3 Acker.

Für die Möhren wird im Braachfelde dasjenige Terrain ausgesucht, welches das tiefste Akkern leiden will, dabey nicht zu thonigt und nicht zu feucht ist, denn die Möhre liebt vorzüglich einen lockern tiefen Boden; sie geht, wenn sie diesen antrifft, mit ihren Pfahlwurzeln 2 Fuß tief, und noch tiefer in die Erde.

Zu dem Ende wird die Stoppel des Winterfeldes im Herbst so gepflügt, daß ein Pflug dem andern in derselben Furche folgt, und bleibt so bis zum Frühjahr liegen, wo der Mist 10 bis 12 Fuder per Acker aufgefahren wird, nachdem im Herbst und Frühjahr bey nicht zu kalten Nächten der Hürdenschlag auf diesen 3 Ackern angewandt ist. Auch ist es vortrefflich, wenn man alle in den Bassins vorräthige Jauche in Fässern oder gefrohren in Stükken auf dieses Land fahren läßt, weil die Möhren und der heraufgebrachte sterile Boden eine recht starke Düngung erfordern.

Die 3 doppelte Düngung habe ich noch nie anwenden können, weil es mir an Zeit dazu fehlte, ich

haqe

habe aber davon einigemahl bey andern einen Ertrag an Möhren gesehn, der mich überzeugt hat, daß man mit keiner Frucht den Acker zu einem so hohen Ertrage bringen könne, als mit Möhren.

Im Frühjahr wird der Mist untergepflügt, der nun in die Mitte zu liegen kömmt. Unter sich hat er nemlich die gute Erdkrume mit der Stoppel, in welche die feinen Wurzeln perpendikulär eindringen können, und die starke Düngung zersetzt nicht allein den auf ihr liegenden sterilen Boden noch mehr als die Winterfeuchtigkeit schon gethan hat, sondern sie ist auch so situirt, daß sie frühzeitig auf die sich aus ihrem Keim in den Boden zurückziehende Möhre kräftig wirken kann. Der Möhrensaamen wird, nachdem er vorher tüchtig gerieben ist, etwas dick breitwürfig gesäet, und wenn er nebst dem mit ihm aufwachsenden Unkraute die Höhe von zwei Zoll erlangt hat, mit der Pferdeschauffel der Länge nach auf die Art durchzogen, daß die Möhrenreihen, welche um 18 Zoll von einander zu stehen kommen, 1 bis 1½ Zoll breit stehen bleiben. Einige Weiber folgen der Pferdeschauffel, und jäten in den stehengebliebenen Reihen das Unkraut aus, welches nun eine leichte Arbeit ist. Einige Wochen nachher wird alsdann die erste Bepferdehackung in diesen Zwischenräumen verrichtet und dann nach einiger Zeit zum zweiten Mahle. Ob ein zweites Ausjäten nöthig sey, hängt von der Witterung und dem Lande ab, und dürfte bey feuchtem Wetter, und unreinem Lande nothwendig seyn.

Ein

Ein so behandelter Möhrenacker bringt wegen der Dicke und Länge der Möhren fast noch einmahl soviel ein, als ein breitwürfiger Acker im Garten, wo die Wurzeln verkrüppeln, weil eine der andern die Nahrung nimmt. Da übrigens der Gärtner für die Küche zu sorgen hat, so werden diese Möhren aufgehoben, im Frühjahr gestoßen, oder mit einer paßlichen Maschine zerschnitten, dem Vieh über das Häcksel geschüttet. Sie sind um vieles besser, als Kartoffeln, Klee und weißer Kohl 2c. und es bedarf daher täglich nur wenig für jedes Stück Vieh, und man erhält doch viele und fette Milch und Butter, die der Hollsteinischen weder in Geschmack noch in der Farbe nachsteht.

Ich liefere übrigens dem Wirth dieses Gewächs ohne baare Auslage in den Keller. Er soll blos seine Wagen hinschicken und es holen lassen. Er soll also nicht seufzen, daß es mit der Arbeit kein Ende nehme. Er soll seine Reichthümer nur zu sich nehmen, und aufbewahren, oder ist auch das lästig? — Dann muß es auch lästig seyn viel Geld einzunehmen, denn das Geld will gezählt und aufbewahrt seyn.

§. 16.

Mohn 1 Acker, Lein 2, Sommersaamen 12, Bohnen 15, Wicken 4, Erbsen 6, Linsen 5 Acker.

Die hiezu bestimmten Aecker sind diejenigen, die kein ungewöhnlich tiefes Pflügen vertragen können,

nen,

nen, dahin gehört der Kalkgrutzboden, der auf Felsen von Kalkstein ruhet, oder Lehm und schwarze Erdkrume, die auf Steinfelsen stehn. Es giebt aber auch noch viele andere Arten von Boden, von denen die Oekonomen träumen, daß sie nicht tief geackert werden dürften. Ich kenne außer der angegebenen Art keine — aber es sey — man rangire sie im Braachfelde für obige Früchte.

Alle diese Früchte vertragen eine starke Düngung, man gebe sie ihnen, und nebenbey lasse man das Land bepferchen. Man muß ohnehin in dieser Zeit das Hürdelager anzubringen suchen. Zum Mohn- und Sommersaamen ist es sogar nothwendig, wenn beydes recht gut gedeihen soll.

Daß der Mohn-Oel, das Provencer-Oel ersetzt, wenn er auf einer reinen Mühle geschlagen ist, darf ich hier kaum erwähnen.

Von seinem Bau bemerke ich blos, daß der weiße einfache Mohn mit verschlossenen Köpfen der einträglichste ist, und das reinste Oel liefert, auch will es mir scheinen, als wenn diese Art eine dickere Saamenkapsel als die übrigen Arten haben. Ich habe wenigstens nicht gefunden, daß die Kohlmeisen sich daran wagen. Er wird breitwürfig gesäet, gejätet, von dem zu dick stehenden Mohnpflanzen befreiet und im Herbst werden die Mohnköpfe in dem Knoten, den sie kurz unter dem Kopfe haben, abgebrochen und auf dem Boden ausgebreitet. Es ist alsdann eine Winterarbeit für Jung und Alt, diese Köpfe in Mulden zu öffnen, und den Saamen herauszugießen.

Das

Das stehen gebliebene Stroh wird abgemähet, auf Haufen gelegt und verbrannt. Die Methode, wo die Köpfe, am Stroh sitzend, auf der Häcksellade geschnitten oder mit dicken stücken Holz ausgeschlagen werden, ist mir nicht unbekannt, ich habe aber keine Erfahrung davon.

Vom Lein habe ich blos zu bemerken, daß man der Vorsicht halber gern Früh- und Spät-Lein säet. Geräth alsdann der erste nicht, so geräth der zweite. Hier in der Gegend ist es durchaus nicht üblich, Rigaer Leinsaamen zu säen. Es wird aber eine Art Sacklein, unter dem Namen Amerikanischen Lein hier verkauft, dessen Vaterland ich mit Gewißheit bis jetzt nicht habe ausforschen können. Die Juden handeln gewöhnlich hier mit Leinsaamen, und das empfiehlt ihn nicht. Er geräth indessen ziemlich gut, wahrscheinlich blos deshalb, weil der Lein vorzüglich in einem fremden Boden gut geräth. Im größten Theile der hannöverischen Lande wird der unter den Namen Rigaer Tonnenlein bekannte aus der Ostsee kommende Lein gebauet, und dennoch glaube ich nicht daß dort der Nutzen aus dem Leinbau gezogen wird, den wir hier haben. Es giebt hier Bauern, die mit Leinen directe nach Amerika handeln, dahingegen wird im Hannöverischen das Garn an die Garnhändler verkauft, die es nach seiner Güte und Feinheit auseinander suchen, und in Tonnen gepackt nach England und Schottland versenden.

Hier im Hessischen wird mehr das minder feine Leinen gewebt, und es wäre daher zu wünschen, daß man sich, wie die Bielefelder thun, den

Eur-

Curländischen (Windauischen) Leinsaamen kommen lassen mögte, aus welchem der feinste Flachs erzeugt wird. Die Bielefelder können ihr feines Leinen aus keinen andern Saamen gewinnen. Vom Sommersaamen darf ich nichts sagen, als daß man ihm lieber zu trockenes, reines Land giebt, als fruchtloses, worauf er verwittert. Wenn die Drillmethode nicht zuviel Einrichtungen voraussetzte, so würde ich, um des ungeheueren Ertrags willen, den gedrillten oder in Reihen gesäeter und behakter Sommersaamen giebt, diese Methode hier und beym Wintersaamen und Raps empfehlen, so aber sag ich nichts davon, und eben so wenig empfehle ich meinen Landsleuten, daß sie, wie die Brabanter den Raps in Reihen pflanzen und behacken, eben dieses mit dem Sommersaamen thun mögen, weil sie mich verlachen würden, so vortheilhaft es auch ist.

Die Bohnen als Mastfutter, und zum Kochen fürs Gesinde; die Wicken, trocken als Schaaffutter; die Erbsen und Linsen bedürfen keiner Empfehlung.

§. 17.

Bohnen und Linsen gedrillt.

Mögte sich mit Effect das Drillen der Bohnen und Linsen empfehlen können! aber wie findet man den Drillapparat, oder wo trifft man eine Geneigtheit an, die Früchte in Reihen zu säen? Ich glaube, daß noch ein Jahr Zehend darauf hingeht, ehe wir in der Aufklärung soweit fortrücken.

Ehe

Ehe nicht die Pachten um das doppelte gesteigert werden, ist an keine Vervollkommnung des Ackerbaues zu denken. Hinderlich ist es auch dem Aufkommen der Landwirthschaft, daß Bauern zu Pachtungen adlicher Güter gelangen; und eben so wenig wird sich diese Wissenschaft unter den Händen der Schweizer, oder sogenannten Barthleute heben. Der Bauer und der Barthmann haben wenig Bedürfnisse, verzehren gleichsam gar nichts, können also ihre Pacht leicht bezahlen, und so fleißig sie sind, so sind sie doch nicht gezwungen, zu raffiniren. Doch, ich wollte etwas vom Drillen der benannten beyden Fruchtarten sagen: Bey Bohnen und Linsen ist der Ertrag fast doppelt, ja, ich habe von gedrillten Linsen das Dreyfache gehabt. Mit dem Drillen der Bohnen hat es mir jedoch 2 Jahr auch nicht gelingen wollen, welches mich jedoch nicht irre macht. Im Jahr 1802 war der Sommer über alle maassen trocken. Die gedrillten Bohnen blieben daher im Stroh ungewöhnlich klein, und gaben wenig, dagegen die unter gepflügten vortrefflich standen, weil sie tiefer in den Boden gekommen waren, folglich länger Feuchtigkeit hatten. Diejenigen, die oben auf gesäet hatten, erhielten in diesem Jahre die Einsaat nicht zurück. Im Jahr 1805 war der Boden so naß und lettig, daß die Maschine nicht in die Erde wollte. Hühner und Tauben fraßen daher viel von der Einsaat weg. Ich kann sonst zum besten Beweise für die Drillmethode anführen, daß ich ganze Aemter und Dörfer kenne, (z. E. mehrere Dörfer im Amte Blumenau ohnweit Hannover) wo man seit 10 Jahren die Feldbohnen

mit

mit dem Bohnentreter pflanzt, weil selbige, wie sie sagen, bessere Art haben.

§. 18.

Mengsel 10 Acker, grün geschnitten, und verfüttert.

Wir haben so viele chemische Versuche, daß es unbezweifelt ist, daß jede Frucht, die grün abgemähet wird, ehe sie Körner angesetzt hat, den Boden weniger oder vielmehr gar keiner Düngtheile beraubt, daher brachte ich das Mengsel in die Braache, da der Stallfütterungswirth dasselbe nicht entbehren kann, zumahl wenn der Klee einmahl minder gut einschlagen sollte. Gegen das völlige Misrathen hat man gute Mittel.

Dergleichen Mengsel zu zweimaligen Schneiden sind Hafer und Gerste mit Sommersaamen, auch Wicken, Bohnen und Hafer. Der Hafer ist durchaus in dieser Mischung nothwendig, weil er wieder wächst, wenn es zum erstenmahle geschnitten ist. Die Sommersaamenstaude giebt dem Ganzen mehr nährende Kraft. In der Zeit, wo der Klee grobharrlich wird, ist dieses ein vortrefliches Futter, so wie vor dem ersten Kleeschnitt ein anderes Gemengsel von Rocken und Wintersaamen, welches in die umgebrochenen Rockenstoppeln des 4ten Jahrs gesäet ist, vortrefliche Dienste leistet. Ist dieses Mengsel abgefüttert, so giebt man diesem Lande das Hürdelager, weil man dazu sonst keinen Platz finden mögte, da alles übrige Land bestellt ist, und Früchte trägt.

§. 19.

Kartoffeln und Lein 20 Acker für Köthner.

In dem Bestellen des Leins und der Kartoffeln für Köthner und geringe Leute besteht ein Hauptkunstgriff bey diesem System. Der Wirth würde leicht überdrüssig werden, wenn er die Menge Kartoffeln, Turnips ꝛc. ꝛc. ausmachen sollte. Man thut also an geringe Leute 20 Acker Braachland aus mit der Bedingung, daß sie auf die erste Ordre verbunden sind, ohne Beköstigung, als welche sehr lästig fällt, zu arbeiten. Da man nun in hiesiger Gegend für 1 Acker Land, den man den Leuten einräumt, 12 auch 15 Acker Waizen oder Rocken geschnitten erhält, welche ein Mensch in 12 und respective 15 Tagen fertig hat, so glaube ich, steht es damit im Verhältnisse, wenn sie statt dessen 2 Acker Kartoffeln (à 120 16 füssige Quadratruthen) heraus machen müssen, wobey es von Seiten des Herrn blos auf eine strenge Controlle ankömmt, damit nicht darüber weggeeilt wird. Da 3 Menschen täglich eine Garth ($\frac{1}{4}$ Acker) heraus zu machen pflegen, so hat also ein Mensch auf 1 Acker 12 Tage Zeit nöthig. Ich habe bemerkt, daß die Leute lieber Korn für das eingeräumte Land schneiden, als Kartoffeln ꝛc. ausgraben. — Gelbe Wurzeln machen sie schon lieber heraus, wozu sie die Grepe oder ein der Forke ähnelndes mit 2 breiten Zacken versehenes Instrument haben. Mehr als 2 Acker gelbe Wurzeln kann man auch nicht für 1 Acker Lein, oder

Kar-

Kartoffeln verlangen. Aber Turnips lasse ich 4 Acker dafür heraus machen, weil das sehr geschwind geht. —

Es werden also erfordert zu 10 Acker Kartoffeln in dem Verhältnisse von 2 à 1.	—	5
Turnips 5 Acker 4 à 1	—	$1\frac{1}{4}$
Möhren 3 — 2 à 1	—	$1\frac{1}{2}$
	—	$7\frac{3}{4}$

Wir haben also nur $7\frac{3}{4}$ Acker an Köthner auszugeben um unsere beschwerlichsten Braachgewächse ohne Kosten einzuerndten. Wir haben also noch über $12\frac{1}{4}$ Acker zu disponiren, wofür uns — wenn man doch nur 12 Acker für 1 bestellten Akker geschnitten erhält, 150 Acker geschnitten werden.

Man erhält also sein ganzes Winterfeld und Gerstfeld geschnitten, und kann sich seine Schneide-Dienste, wenn man deren, wie gewöhnlich, hat, in Gelde bezahlen lassen. Ich habe selbst diese Einrichtung und werde nie wieder davon abgehn.

§. 20.

II. 2tes Jahr. Gerste; Hafer — mit untergesäetem Klee.

Auf das so bestellte Braachfeld folgt im 2ten Jahre Gerste und Hafer mit untergesäetem Klee, und

und zwar auf die Bepferdehackten Braachfrüchte Gerste,

neml. nach den Kartoffeln ad	—	10	Acker
nach dem Turnips ad	—	5	—
nach dem Weißkraute ad	—	5	—
nach dem Möhren ad	—	3	—
nach dem Osnabr. Kohl ad	—	2	—
		25	Acker
nach den Kartoffeln für Köthner ad	— —	20	—
		45	Acker
hiezu wird von den übrigen Braachlande, was am lockersten ist, noch genommen	— —	5	—
	Summa	50	Acker

und nach den übrigen Braachfrüchten als Sommersaamen, Lein, Wicken, Erbsen ꝛc. — Hafer.

Das Kartoffelnkraut blieb unangerührt in größter Unordnung über dem Acker verbreitet liegen, und dieser Umstand, so wie die Bepferdehackung sind die Ursachen, warum die Gerste nach einmaligem Pflügen (statt daß sonst 4 mahl dazu gepflügt werden muß) nach jenen Früchten den lockersten Boden von der Welt findet, worin sie ihre zarten Wurzeln ausbreiten kann. Sie wird im Durchschnitte das 25te Korn geben, da man nach Rocken (bey den auspovernden, traurigen Dreifelder System) mit dem 12ten Korn sehr zufrieden ist.

Auf die übrigen 50 Acker Braachfrüchte folgt Hafer mit untergesäetem Klee. Der Hafer dringt mit seinen stämmigen Wurzeln besser in den ungleich festern Boden, den er in diesen 50 Ackern antrifft, welcher für die Gerste nicht so gut seyn würde, weshalb wir jeder ihr bestimmtes Land angewiesen haben.

§. 21.

Zustand des Ackers in Hinsicht seiner Nahrungsstoffe.

Das Land hat nicht die Hälfte seines Düngers verlohren. Ein großer Theil der Braachfrüchte nährten sich zum Theil von der Luftsäure, die ihre porösen Blätter, wie Schwämme das Wasser, in sich zogen. Alle jene Braachfrüchte aber haben das mit einander gemein, daß sie das Unkraut so gut, wie die lose Braache zerstöhren und selbst die gefährlichen Pflanzen — den Flughafer und die Wucherblume soweit zerstöhren, daß beydes im 3ten Jahr durch den Klee auf ewig vertilgt wird, wenn sie nicht durch angekaufte Aussaat wieder ins Land gebracht werden.

Was bey Kartoffeln, Rüben und Möhren das Behacken wirkte, das wirkt in dieser Hinsicht beym Flachse das Jäten, und bey den Bohnen das dichte Gewebe, womit diese alles Unkraut unter sich ersticken. Daneben besitzen alle die Eigenschaft, daß sie zu ihrer perfection ganz heterogene Theile aus der Erde saugen, im Verhältnisse mit

mit denjenigen Theilen, welche Hafer und Gerste zu ihrer Mehlproduction nothig haben.

§. 22.

Lockerheit des Bodens.

So sehr die Lockerheit des Bodens auf das schönste Gedeihen der Gerste wirkt, so schädlich ist dieselbe, wenn wir Rocken auf diese Braachfrüchte folgen lassen wollten, wie dieses beym 3 Felder-System der Fall ist. Der Rocken liebt mehr einen mäßig festen Boden, welcher zugleich mit vegetabilischen oder animalischen Dünger innig durchwebt ist. Wenn der Rocken in die Kleestoppel kömmt, so findet er beydes — jenen mäßig festen Boden, und eine Menge vegetabilischen Düngers, der ihm in den Kleewurzeln dargeboten wird.

Ich gebe es zu, daß der Rocken nach behakten Braachfrüchten in braunrothen Thon, (welchen wir hier allgemein haben) ziemlich gut geräth, weil dieser Boden, auch nach der behackten Braache eine unglaubliche Cohäsion behält, aber schon im Lehm sieht es mislich um sein Gerathen aus, weil dieser durch die Braache zu locker wird — in beyden Fallen währt es aber zu lange, ehe wir mit der Bestellung fertig werden.

Ich habe mir viele Mühe gegeben, über das Gerathen des Rockens nach Braachfrüchten für oder gegen meine Meinung Nachrichten einzuziehn, aber alle stimmen für meine Meinung. Aus der Gegend von Erfurt schreibt man mir:

— Mit dem Rocken nach Möhren und Erdtoffeln wills nicht fort. Man sieht es ein, daß, der Acker zu porös und zu locker darnach wird. Viele Pächter und Bauern walzen das Land, um den Uebel abzuhelfen; es hilft etwas, aber es thut nicht alles ꝛc.

Ich darf es als erwiesen annehmen, daß Gerste einen reinen lockern fetten Boden liebt, wo kann man ihr nun einen lockerern reinern und fettern Boden anweisen, als hier geschehen ist? Der Boden sey von welcher Art er wolle, man pflüge ihn 4 und 5 mahl vergeblich, man wird ihm die Lockerheit, die Reinheit, und die innige Durchmischung mit Dünger nicht verschaffen können, die er nach Kartoffeln, Turnips und Weißkraute hat, und wo kann der Hafer ein reineres Land finden, als z. B. nach dem Flachse, und nach dem Mengsel, welches grün abgefüttert ist?

Aber noch mehr, der Oekonom erspart bey der Gerste 3 Pflugarten, denn, nachdem im Frühjahr das Kartoffelnkraut verbrannt ist, wird sofort zur Saatfurche geschritten.

§. 23.

Was von der Gerste gilt, gilt auch vom Klee.

Der Klee beym dreyfelder System misräth wie wir wissen, oft. Da heißt es denn: er ist verwittert — hat vom Froste gelitten ꝛc. ꝛc. aber man denkt nicht daran, daß ein sehr reiner, lockerer Boden

dazu gehört, wenn er sich gut bestauden soll, welches er in der Rockenstoppel nicht so kann, wie er sollte. Hat er sich aber einmahl gut bestaudet, so schadet ihm so leicht kein Frost, und wo kann er sich besser bestauden, als in dem reinen, fetten, äußerst lockern Gerstenfelde nach der besömmerten Braache, wo er seine langen Wurzeln nach Belieben tief in der Erdkrume verbreiten kann?

§. 24.

Mit dem Bestellen des Rockens nach dem besömmerten Braachfelde sieht es vollends übel aus.

Bey guten Jahren kommt man erst Anfangs Octobers an das Ausroden der Kartoffeln, Rüben, Möhren ꝛc. Bey kalten und nassen Jahren stehen diese Früchte, wie im Jahre 1805 noch Ende Octobers im Felde, und kommen zum Theil nicht aus der Erde. Jetzt am 10. December wird noch Rocken gesäet. Ist es nun wohl möglich, daß der Rocken und Weizen sich gehörig bestauden, und so dem Froste und der Nässe wiederstehen kann?

Dieser Umstand, nemlich das späte Säen des Rockens, und der eben so wichtige Umstand, daß man den Rocken in die besömmerte Braache bringt, sind die Ursachen des öftern Kornmangels in Deutschland, der oft an wahre Hungersnoth grenzt. Wenn wir auch öftere Kriege haben, wodurch eine ungewöhnliche Menge Menschen auf einen kleinen Raum zusammengedrängt werden, so müßte dieses doch nicht so außerordentlich auf den Mangel des Korns

wirken, wie es thut, wenn wir verstünden, statt das 7te das 14te Korn zu erzielen: denn alle Nachbaren werden ihr Korn dahin bringen, wo viele Menschen sind, also, wo der beste Markt ist.

Ich weiß es zwar wohl, daß man in den neuern Zeiten in mehren Flugschriften über Kornmangel behauptet hat, Theurung und Mangel rührten allein davon her, weil man die lose Braache abgeschafft habe, und immer mehr abschaffe, die Untersuchung dieser Streitfrage gehört nicht hierher, aber ich bin fest überzeugt, daß jene Meinung irrig ist.

§. 25.

Urtheil eines sehr klugen Mannes über das Frühsäen.

Der geheime Rath, und Gesandte von Malsburg in Escheberg, mein Nachbar und hoher Gönner, sagte mir, wie ich mich hier etablirte:

„ich habe meine Güter lange selbst administrirt, „und immer die reichsten Erndten nach früher „Aussaat, vorzüglich des Winterkorns erhalten. „Säen sie daher so früh als möglich, der mannbare, erhärtete Keim hat alsdann nichts von „der Winterfeuchtigkeit und dem Froste zu befürchten, während das kaum aufgehende Korn „nothwendig am Keime erkranken muß.“

Daß wir aber nicht früh säen können, wenn wir den Rocken in die besömmerte Braache säen wollen, weiß jeder Oekonom.

§. 26.

Noch ein Grund, weshalb die Gerste gut gerathen muß.

Die schlechtern Aecker werden obendrein bepfercht, theils um das Hürdelager im Frühjahr anwenden zu können, theils weil die Gerste das Hürdelager vorzüglich liebt. Da wo es nöthig ist, kann man auch dem zum Hafer bestimmten Lande hiermit zur Hülfe kommen, der keinesweges das Hürdelager verschmähet. Und so erhalten wir dann gewiß ein Sommerfeld, welches seines Gleichen nicht haben muß, über dessen Ertrag an Körnern und Stroh, jeder, der eine hohe Ackerkultur nicht kennt, erstaunen wird. Ich getraue mir, auf demselben Boden auf diese Art das Doppelte an Körnern von dem zu liefern, was Gerste und Hafer, nach Rocken gebauet, liefern kann.

III. 3tes Jahr Klee.

§. 27.

Was mit dem Klee anzufangen sey?

Im 3ten Jahre stehen nun 100 Acker Klee in voller Pracht da. 40 Kühe, die auf dem Stalle gefuttert werden, erhalten davon täglich 2 bis 3 Fuder, sobald der Klee anfängt Blumen zu bekommen. Ist er mit Blumen völlig überzogen, so werden 60 Acker bey gutem Wetter abgemähet und

zu

zu Heu gemacht, 5 Acker vom 1sten Schnitt bleiben zum Saamen stehen, (der Saame des 2ten Schnitts wird hier nicht reif) und das übrige wird grün verfüttert. Vor allem ist dahin zu sehen, daß man zur Kleeerndte ein gutes Wetter trifft, denn der Klee trocknet ohnehin, wegen seines vielen Saftes, und seiner dicken Stengel sehr langsam. Selbst bey gutem Wetter gehn oft 12 bis 14 Tage darauf hin. Man ärndtet einen solchen Kleevorrath, daß man den Mangel vieler und guter Wiesen (die in bergigten Gegenden ohnehin so selten sind) nicht spührt. Die hochliegenden, vor Ueberschwemmungen gesicherten Wiesen, die uns Moos und schlechtes Gras lieferten, werden in die Fruchtfolge mit aufgenommen, und liefern uns reiche Saaten, so wie die Reihe an sie kömmt.

§. 28.

Was diese Wirthschaft für die Wiesen thun könne?

Diese Wirthschaft ist wegen ihres großen Düngervorraths im Stande, alle übrigen Wiesen, die nicht bewässert werden und dabey aber so tief liegen, daß sie nicht in die Fruchtfolge mit aufgenommen werden können, im Herbst und Winter durch das Auffahren des vorräthigen kurzen Mistes, guter Erde, und des Sandes, wer selbigen hat, zu einem Heuertrage zu bringen, welcher den gewöhnlichen Ertrag um das drey- und vierfache übersteigt. Wenn die Kälte im Frühjahr das Gras auf andern Wiesen

sen so zurück hält, daß es kaum Zoll hoch ist, so hat es auf diesen Wiesen die Höhe eines Fußes, und steht dabey so dicht, daß es sich bey starkem Regen wie Korn lagert.

Daß übrigens, wenn solche Wiesen vieles Moos hatten, dieses mit Eggen zuvor tüchtig durchgerissen werden muß, und daß, wenn Quellen darin stecken, diese zuvor aufgefangen, und durch unterirdische Kanäle abgeleitet werden müssen, versteht sich bey dem thätigen Wirth von selbst.

§. 29.

Widerlegung des Einwurfs, daß der Klee nicht alle Jahr gerathe.

Man wird mir einwerfen, daß der Klee nicht alle Jahr gerathe, und da ich die hochliegenden Wiesen umgebrochen hätte, es meinem vermehrten Viehstapel daher an Heu fehlen müsse. 2c. Ich antworte: Der Klee geräth bey dieser Feldbestellung in den lockern Braachacker, wenn guter reifer Saamen ausgesäet wird, immer. Scheint er aber im Frühjahr dessenungeachtet sich nicht beziehen zu wollen, so kömmt man ihm mit dem Gypsen oder mit dem Ueberdüngen zu Hülfe, und wird alsdann eine recht gute Klee-Aerndte erhalten. Die in gute Cultur gesetzten Wiesen kommen zu Hülfe, und leisten wenigstens so viel, als wenn gar keine Wiesen umgebrochen wären. Sollte indessen der Klee so schlecht stehen, daß nichts davon zu hoffen wäre (welches selten seyn wird) so wird er sofort

fort umgebrochen und Mengsel hineln gesäet. Hafer und Bohnen ersetzen vortrefflich die Stelle des Klees, und man verliert wenig mehr als die Einsaat. Wenn dieses Mengsel zum erstenmal gemähet und verfüttert ist, so bleibt dann zwar die zarte Gerste zurück, aber der Hafer treibt wieder aus und giebt einen 2ten Schnitt, der doch immer etwas werth ist.

§. 30.

Und eines andern Einwurfs, daß der Klee nicht alle 4 Jahr auf dieselbe Stelle kommen dürfe.

Diejenigen, welche 2 oder 3 Kämpe beym Hofe haben, welche sie abwechselnd beständig mit Klee besäen, um das Futter nicht weit holen zu dürfen, werden mir diesen Einwurf nicht machen, und eben so wenig diejenigen, die ihn im 3 Feldersystem alle 3 Jahr auf dasselbe Feld bringen. Ich weiß aber sehr wohl, daß viele Landwirthe, deren Authorität ich anerkenne, den Klee nicht alle 4 Jahr auf denselben Boden bringen mögen, weil sie behaupten, er würde des Landes überdrüssig. Ich gebe dieses auf Sandboden zu, von dem ich es wohl erwarte, daß er alle Fruchtbarkeit, die ihm diese Fruchtfolge zu führen müßte, in sich selbst verschlingen kann, und wegen seiner Porösität den Frost so tief eindringen läßt, daß die Kleewurzel dadurch Schaden leiden muß, aber davon bin ich fest überzeugt, daß unser reicher Lehmboden, und unser noch reicherer braunrother kalkartiger Klay,

nach-

nachdem derselbe im 1sten Jahre nach dem Klee die Kleewurzel verzehrt und Rocken getragen hat, nachdem er darauf die fette, reinigende Braache erhalten, und nachdem er endlich Gerste abgetragen hat, daß dieser Boden, bey dieser Pflege und Folge der Früchte, alle 4 Jahr den vortrefflichsten Klee liefern wird. Erfahrung entscheidet hier mehr als alles raisonnement, und diese entscheidet für mich.

§. 31.

10 Acker, welche zu Raps und Wintersaamen bestimmt sind.

Diejenigen 10 Acker, welche man zu Raps und Wintersaamen bestimmt hat, werden zuerst gemähet, dann mit den Schaafen völlig abgeweidet, und dann mit Hürdelager tüchtig gepflegt. Will man von diesen einträglichen Handelsgewächsen etwas Vorzügliches haben, so darf man ihnen diese Pflege nicht entziehen. Man erhält eine desto bessere Erndte, jemehr Pflege man auf den Boden verwendet, und erhält noch außerdem von seinem Lande bey dieser Bestellung in 3 Jahren mehr als 2 Erndten, indem man den Kleeschnitt vorher davon erhalten hat, da man bey der gewöhnlichen Bestellung in die lose Braache in 3 Jahren wirklich nur 2 Erndten hat. Beydes, der Raps und der Wintersaamen oder eines dieser Gewächse, falls man einem derselben ein besseres Gedeihen als den

andern

andern in seiner Gegend zutrauet, kömmt nun in das Winterfeld zu stehen, wovon ich jetzt noch ein Paar Worte zu sagen habe.

IV. Winterfeld. Weizen und Rocken 90 Acker; Raps und Wintersaamen 10 Acker.

§. 32.

Wintersaamen; Weizen; Rocken nach Klee.

Zu ersteren war das Land gleich nach dem 1sten Kleeeschnitt, wie wir gesehn haben, bepfercht, und dann zu Wintersaamen und Raps bestellt. Zu dem Weizen und Rocken wartet man damit den 2. Schnitt ab, und hat man damit diesen erhalten, so pflügt man den 3ten und letzten Kleewuchs unter und bereitet den Kleeacker auf die Art in der Mitte oder Ende September zum Weizen und Rocken. Es hängt von eines jeden Convenienz ab, wieviel er von den 90 Ackern zu Weizen bestimmen will. Beydes, Rocken und Weizen gedeihen ganz vorzüglich in der umgebrochenen Kleestoppel — dieses sagt uns die Erfahrung vieler Jahre bey den besten Wirthen Deutschlands. Arthour Young erzählt uns mehrere vergleichende Versuche über das Gedeihen des Weizens, und wir finden, daß sich der Weizen nach Klee immer vorzugsweise artete, und daß in den meisten Fällen er dem Weizen gleich kam, welcher in die lose und bedüngte Braache gesäet wurde.

§. 33.

§. 33.

Außer dem guten Gedeihen der Früchte, welches diese Fruchtfolge zu Wege bringt, führt sie die größte Bequemlichkeit mit sich.

Ich frage nun, ob bey dieser Bestellungsart irgend eine Unbequemlichkeit, oder Häufung der Arbeit statt findet? ich hoffe es nicht, vielmehr ist dieses dem 3 Feldersysteme eigene Uebel völlig gehoben. Bequem ist es doch wohl, wenn der Weizen und Rocken, wie nun der Fall seyn wird, 3 bis 4 Wochen früher reif sind, als Gerste und Hafer, die beym 3 Feldersystem mit jenen meistens zugleich reif werden, woraus denn die Folge entsteht, daß die Gerste überreif wird, und beym Mähen zum Theil ihre Aehren verliert. Bequem ist es doch wohl, den Klee im Septbr. umzubrechen, und Weizen und Rocken darauf zu säen; oder ist es etwa bequemer, so lange mit der Bestellung des Winterfeldes zu warten, bis die Braachfrüchte aus der Erde sind, wovon denn die natürliche Folge ist, daß oft kurz vor Weihnachten gesäet wird? Sollte es bequemer seyn, den ganzen Sommer hindurch die lose Braache mit Mist zu befahren, und bey sonstiger vieler Arbeit vergeblich zu pflügen, und am Ende doch nicht eher bestellen zu können, als man den Kleeakker bestellt? Sehr bequem ist es doch, seine Braachfrüchte ohne alle Kosten am Gelde, am Essen und Trinken von andern zur rechten Zeit heraus gemacht zu sehn — selbige sodann einzukellern, den Braachacker aber, ohne sich darum zu bekümmern, in völliger Unordnung bis das nächste Frühjahr, wo Gerste und

Ha=

Hafer darauf kömmt, liegen zu lassen, und sehr bequem ist es doch wahrlich auch, der vielen Mistfuhren im Frühjahr und Herbst überhoben zu seyn, zu einer Zeit, wo fast alle Landwege kaum zu passiren sind; denn nach unserer Fruchtfolge erhält der Rocken keinen Dünger, das Kleefeld entbehrt ihr leicht und zur Gerste in den 2ten Dünger darf natürlicher Weise nicht gedüngt werden. Dasjenige Feld, welches nächstes Jahr das Braachfeld wird, oder jetzt die Rocken- und Weizenstoppel, ist es, welche allen vorräthigen Dünger haben will, und hierzu hat man den ganzen Winter. Sehr bequem fährt ihn der Wirth bey Frostwetter in großen Haufen auf die Stoppel des Winterfeldes da, wo das Land am höchsten ist. Er läßt diese großen Haufen, sobald es aufthauet mit Erde bedecken, und im Frühjahr wird er bey der Bestellung auseinander gefahren. Oder ist es bequemer, daß Knechte und Pferde im Winter, außer dem Dröschen und Hexelschneiden, Ferien haben, und dagegen im Frühjahre, wo die Pferde ohnehin so leicht an Drusen leiden, doppelte Arbeit verrichten?

§. 34.

Fernerer Nutzen.

So bequem dieses alles ist, so bequem ist es auch, den ganzen Winter hindurch recht viel Kleeheu für seine Kühe zu haben, und recht viel Kartoffeln, Kohl und Rüben, und genugsames Stroh und Aehrenvollen Hafer, Gerste, Rocken und Weizen.

zen. Die Kuh erhält nun des Winters eben so nährende, und fast noch nährendere Kräuter als den Sommer hindurch. Ein Haufe Herſel von Gerste- oder Haferstroh (welches sie lieber als Rockenstroh fressen) mit untergeschnittenem Kleeheu liegt stets bereit. Hiermit wird stets beym Futtern der Anfang gemacht, und über dieses Futter wird ihnen im October und November jedesmahl gestoßener Kohl übergestreuet, im December und Januar streuet man die zerstoßenen Turnips darüber, und dann im Februar die Möhren, am Ende erhalten sie Kartoffeln dazu. Diese werden gewörgelt und gesäuert. Ich stehe dafür, daß man im Frühjahr nicht nöthig haben soll, seine Ausgaben für Butter zusammen zu rechnen, und die Kühe vor Mattigkeit auf Schleifen auf die Weide bringen zu lassen. Aber auch dafür stehe ich, und dieses ist doch wohl sehr viel, daß dieser 4 Felder-Wirth auf seinen 90 Ackern Weizen und Rocken eben so viel und mehr ärndtet, als der 3 Felder-Wirth, der 40 bis 50 Acker lose Braache zu haben pflegt, auf seinen 116⅔ Ackern haben wird, und eben so viel und mehr Gerste und Hafer auf seinen 100 Ackern, als dem 3 Felder-Wirth seine 116⅔ Acker geben. Die große Menge Braachfrüchte, die davon sich erzeugende viele sehr fette Butter — die Gesundheit der Kühe, ferner die wohlgenährten großen Kälber und endlich ein ungeheurer Düngervorrath, womit man die Felder in eine Gartenähnliche Cultur zu bringen vermag, sind reine Zugabe, die man ohne dieses System nicht haben würde.

§. 35.

§. 35.

Woher nehmen wir den Platz zur Aufbewahrung so vieler Braachgewächse?

Zugegeben, wird man sagen, daß so viele Braachgewächse recht nützlich sind, aber wo sollen wir sie lassen? Ich antworte darauf: Die meisten Meyereyen enthalten so weitläuftige Keller, daß es endlich einmahl gut seyn wird, sie zu gebrauchen, und die leeren Ecken zu füllen. 600 Sack Kartoffeln z. B. bedürfen nur eines einzigen mäßig großen Kellers. Die Möhren von mehrern Äckern, so viel es auch ihrer seyn werden, nehmen mit einem halben Keller vorlieb ꝛc. Fehlt es aber ganz an Kellern, so nimmt man warme Kammern, die an den Kuh, oder Pferdestall grenzen, füllt sie an den Seiten und unten mit Stroh aus, legt die Fenster mit Stroh zu, und schüttet die Futtergewächse ohne Gefahr hinein, indem man sie zuletzt stark mit Stroh bedeckt. Hafer- und Weizenstroh ist hierzu das beste, da es mehr Wärmestoff als Rockenstroh enthält. Wer aber auch keine Kammern hat, dem bleibt nichts übrig, als daß er sie ohnweit des Hauses auf hohe Plätze in Haufen legt. Dies geschieht auf folgende Art: Man legt zuvorderst unten eine 2 Zoll dicke Schicht Haferstroh, dann folgt eine Schicht Kartoffeln, Möhren oder Rüben, dann wieder Stroh u. s. w., zuletzt bedeckt man jeden Haufen mit Stroh, und dann wird von Erde eine 2 bis drey Fuß dicke Rinde darüber her gemacht, und zur Abziehung der Feuch-

tig-

tigkeiten ein kleiner Graben um den Haufen herum gezogen. Auf diese letzte Art halten sich die Kartoffeln besser als in Gruben, und wachsen nicht so leicht aus, als im Keller. Daß übrigens die Kartoffeln erst abtrocknen müssen, ehe sie auf diese Art oder in Kellern aufbewahrt werden, dieses ist unnöthig, vorzüglich, wenn sie auf Sandlande gezogen sind. Man hat dazu meistens keine Zeit. Wichtiger und ausführbarer ist der nützliche Erfahrungssatz, daß man die zum Verspeisen sowohl als zum Verfüttern bestimmten Möhren zwischen die Kartoffeln lege, und auf die Art aufbewahre. Sie werden dadurch vor dem Verfaulen sowohl als vor dem Welkwerden gesichert. Es scheint, als wenn beyde Gewächse sich gegenseitig das leisteten, was eine jede für sich seiner eigenen Art nicht zu leisten im Stande ist.

§. 36.

Wenn man auch dazu Rath schaffte, so wird es doch der Wirthschaft an Dünger fehlen.

Man rechnet gemeiniglich, daß man bey gutem Einstreuen in einem Jahre von einer (wie hier der Fall ist) beständig auf dem Stalle gefütterten Kuh zwischen 16 und 20 Fuder Mist erhält. Wir wollen nur 16 Fuder annehmen, und jedem Acker 18 Fuder in die Braache geben. Die 40 Kühe bedüngen also ganz allein 64 Acker. Daß vielleicht 1 oder 2 Spann Ochsen auf dem Hofe sind, daß diese Wirthschaft ferner wenigstens 8 Pferde hält, und

und dabey Schaafzucht und Schweinezucht hat, dieses brauche ich nur von der Ferne anzudeuten, um zu beweisen, daß man nicht 10 sondern 12 Fuder Dünger auf jeden Acker bringen kann, und doch für Gärten und Wiesen noch genug überbehält. Hof- Wald- und Straßenerde, Hüner- und Taubenmist und einige angelegte Composthaufen ergänzen noch überdem den gesammten Düngervorrath sehr beträchtlich. Darinn ist man aber einstimmig, daß ein kräftig gedüngter, gut bestellter Acker doppelt und dreyfach so viel giebt, als ein mageres, kraftloses Land gleicher Größe (wo man oft kaum die Einsaat zurück erhält) wenn nur, wie bey dieser Fruchtfolge der Fall ist, jedesmahl diejenige Frucht gedüngt wird, welche sich nicht überwächst; woraus wir denn die Folge ziehen, daß es unserer Wirthschaft auch nie an Stroh fehlen werde, wo aber das Stroh nicht fehlt, da fehlt auch der Dünger nicht.

§. 37.

Uebergang vom 3 zum 4 Felder-System.

Alles gut, wird der practische Landwirth sagen, aber wie greife ich die Sache an, wenn ich von einem Systeme zum andern ohne meinen Schaden übergehn will. Die Sache ist nicht so schwer wie sie scheint. Man bauet recht viel Saamenklee, um dieser großen Ausgabe überhoben zu seyn, und nachdem man seine ganze Feldflur in 4 gleiche Theile getheilt hat, säet man Kleesaamen unter seinen gesamm-

sammten Hafer und Gerste, welche in das Braachfeld kommen. Im Winter und Frühjahr wird alsdann bey Zeiten auf die beschriebene Weise der gesammte Dünger auf die Rockenstoppel gefahren, welche nun das zu bestellende Braachfeld wird, und säet bey Zeiten den Turnips= und Weißenkohlsaamen aus. Den Rocken und Weizen muß man aber das erste Jahr in die Gerste= und Haferstoppel säen, und den vorräthigen Mist dazu verwenden. Sollte man mit den Düngerfuhren nicht reichen, so bestellt man es, und überdüngt es im Winter. Viele geben dieser letzten Methode sogar den Vorzug, weil sie das Land sehr locker macht. Da man also im ersten Jahre des Uebergangs 2 Felder zu düngen hat, so muß man das erste mahl den Dünger etwas klein eintheilen, und wenn es nicht zu ändern ist, so muß man mit 5 Fudern auf den Acker zufrieden seyn, denn der Rocken und Weizen darf durchaus bey Geestländern nicht in die ungedüngte Gerst= und Haferstoppel kommen. Im 2ten Jahre folgt alles von selbst. Auf die Braache folgt alsdann Gerste und Hafer — dann Klee, dann Weizen und Rocken. Da bey dieser Fruchtfolge nie zwey grasartige und Mehltragende Früchte auf einander folgen, da vielmehr eine solche Abwechselung statt findet, daß der Boden jährlich völlig heterogene Theile hergiebt, so muß das Land, wenn ich so sagen darf, bald von Fett schwimmen, und einem Garten ähnlich werden.

§. 38.

Versprechen einer specificirten Ertrags=Rechnung.

Da ich mich selbst vom 3 Feldersystem losgemacht habe, von dessen Ertrage die Register complet vor mir liegen, so bin ich im Stande, in der Folgezeit das Resultat des 4 Feldersystems, welches ich dagegen angenommen habe, und eine detaillirte Vergleichung beyder meinen Lesern vorzulegen. Einstweilen ersuche ich aber das ökonomische Publikum, mir seine Meinung über diese Wirthschaftsart mitzutheilen. Ich werde jene Meinung nebst meiner Beantwortung in diesen Heften abdrucken lassen, und gestehn wo ich geirrt habe. Es kömmt nicht auf einen guten Styl dabey an. Der beste Oekonom hat dazu oft wenig Lust und eben so wenig Zeit. Wenn die Aufsätze nur leserlich geschrieben sind. Die etwaigen Schreibfehler werde ich verbessern. Jeder aber der mir einen Aufsatz gegen diesen hier, oder überhaupt einen practischen Aufsatz mittheilt, nennt, wie ich schon gesagt habe, seinen Namen und Wohnort, um hierdurch das nöthige Zutrauen zu begründen, welches dem practischen Landwirth nothwendig ist, um sich dieser oder jener Meinung hinzugeben, noch mehr aber, um sich diese oder jene Bestellungsart zu wählen.

II.

Welche Art der Artbarmachungen ist die leichteste?

Vom Herausgeber.

§. 1.

2 Arten der Artbarmachungen.

Es giebt denkbarer Weise nur zweyerley Arten von Ländereyen, die man artbar machen kann, nemlich:

1) solche, die blos des Pflugs bedürfen, um zur ackerbaren Erdkrume umgeschaffen zu werden, und

2) solche, die der Rodehacke und Axt bedürfen.

Ich habe von beyden einige 50 Acker umgerissen, und habe also Gelegenheit gehabt, über das Verhältniß beyder Arten der Artbarmachungen meine Bemerkungen zu machen, welche ich hier in der Kürze mittheile. Ich nehme die letztere Art hier zuerst.

§. 2.

1. Solche Artbarmachungen, die der Art= und Rode=hacke bedürfen.

Wenn man Waldung im Ueberfluß hat, oder solche, die schlechte Zinsen abwirft, oder endlich solche die große Stellen hat, wo Dornen und Söhlweide mit etwas Buchen ꝛc. vermischt, den jungen Aufschlag ausmacht, da wird kein guter Wirth anstehn, einen solchen Ort artbar zu machen, sobald er die unter der Oberfläche befindliche Erde untersucht und gefunden hat, daß es gelber Lehm oder Klay oder ein melirter reicher Sand ist; und keine Regierung in der Welt wird ihre Oberforstinspection so weit extendiren, daß sie gegen eine solche Artbarmachung auf rein privativen Boden ein Interdict erließe.

§. 3.

Geschehn mit vieler Mühe.

Man muß das Terrain Fuß vor Fuß mit der Axt und Rodehacke gewinnen; eine unendliche Anzahl Baumwurzeln haben die Erdkrume, wie einen Teppich durchflochten. Die kleinern Bäume werden zuerst ausgerodet, und dann kömmt die Reihe an die größern Bäume, wo oft 3 Fuß tief in die Erde gearbeitet wird. Ist dieses geschehen, so werden die Zweige von den größern Bäumen

men abgehauen, und nebst dem sogenannten Stammreiß den größern Baume und Baumwurzeln nach Hause gefahren; die Dornen, Söhlweiden, das kleinere Buschwerk und die Reiser werden verbrannt, und in dies Feuer werden so viel, als möglich, von den mit der Hacke umgerissenen Soden oder Rasen geworfen, wenn die Graswurzeln in Lehm oder Klay stehen, denn alsdann wird die Erde durch das Brennen, wie die Erfahrung lehrt, fruchtbar. Sollte es aber Moder oder reiche Walderde seyn, so wäre es schädlich, da diese an sich fruchtbar ist. Am Ende werden die Steine abgelesen, und in die Wege gefahren, womit die Arbeit beendigt ist. Man hat gefunden, daß Hafer und Kartoffeln in solchem Boden am besten unter allen Fruchtarten gedeihen. Daß aber auch Rüben (die gewöhnliche Bete) breitwürfig recht gut, noch in demselben Jahre, darin fortkommen, wo der Rasen erst halb vermodert ist, davon habe ich dieses Jahr eine Erfahrung gemacht.

§. 4.

Die größten Hindernisse machen die frischen Baumstöcke oder Stuken.

Bey der gewöhnlichen Holzbenutzung bleiben die Wurzeln der Bäume in der Erde, und selbst der Stamm des Baums bleibt meistens 1 Fuß über der Erde stehn. An und für sich sind diese stehen gebliebenen Enden, die man Baumstöcke oder

Stuken

Stufen nennt, der Waldkultur nicht schädlich, da sie vielmehr, wenn sie vermodert sind, die schönste, schwarze Pflanzenerde geben. Bey Artbarmachungen aber sind sie ein großes Hinderniß, da 2 Menschen oft mehrere Tage arbeiten müssen, um einen solchen Baumstock heraus zuroden, wenn sie noch grün sind. Wenn der ganze Baum noch steht, so ist die Sache leicht geschehen, denn alsdann wird derselbe umher losgegraben, die Wurzeln abgehauen, und man bedient sich alsdann der Schwere des ganzen Baums, als eines ungeuern Hebels, um diese Erdstöcke mit heraus zu bringen. Man thut daher am besten, man läßt die auf der Oberfläche befindlichen Wurzeln, so nahe als möglich, am Baume abhauen und ausroden, und läßt den Baumstock stehn, und pflügt bey Bestellung des Landes daran heraus. In 4 bis 6 Jahren werden sie stockigt und sind dann leicht zu bezwingen.

Wir haben zwar eine von Saint Victor erfundene Maschine zum Ausroden der Baumstöcke, die in einer von Eisen geschmiedeten Kapsel besteht, die mit Pulver angefüllt, unter dem Baumstock geschoben, und dann mittelst einer Lunte bey einem angebrachten Zündloche angezündet wird. Der Baumstock soll sich auf die Art aus der Erde heben. Ich befürchte aber, daß das dabey nöthige Abhauen der Wurzeln des Baumstocks, und das hinunter Arbeiten unter die Mitte des Baumstocks, um die Maschine anzubringen, ferner die Kostbarkeit der Maschine, welche, wie ich sie dem Ansehn nach schätze, über 3 Carolins zu stehen kömmt,

kömmt, und endlich die Menge des Pulvers — sollte sie auch, wie ich wohl glaube von Effekt seyn, den Nutzen der Maschine sehr vermindern mögte. *)

§. 5.

2. Artbarmachungen, die blos des Pflugs bedürfen.

Dahin gehören Wiesen und Weiden aller Art, und von jeder Gattung des Boden, wenn sie nur überhaupt hoch genug liegen, um Kornfrüchte zu tragen. Ich kenne Weiden und Triescher der Art, bey deren Ansicht dem Oekonom das Herz wehe thut, daß man nicht Herr darüber ist. Sie nüzzen nur dazu, dem Besitzer seine Schaafheerde elend zu ernähren, und ihn um die wenige Milch zu bringen, die die magern Kühe doch noch geben würden, wenn sie nur nicht auf diesen Weiden umhergejagt würden. Am schändlichsten ist es, wenn sie gar privativ sind, und also die Gemeinheit nicht im Wege steht, deren Aufhebung denn doch gewöhnlich einige Zeit erfordert.

Solche Oerter sind leicht zu Ackerlande umzuschaffen. Die Befriedigung besteht in einem 5 Fuß brei-

*) Man findet diese Maschine beschrieben in einem bey Gerhard Fleischer jun. in Leipzig herausgekommenen kleinen Werke: Abbildung und Beschreibung einer ökonomischen Maschine zum Ausroden der Baumstöcke, von J. C. H. Leipzig 1803.

breiten und 4 Fuß tiefen Graben, und Aufwurf. Nun wird die Narbe noch vor dem Winter tief umgebrochen, im Frühjahr des nächsten Jahrs flach gepflügt, und nun Hafer hingesäet. Der Eigenthümer braucht nur seinen Rindviehstapel zu vermehren, um mehr Dünger zu gewinnen, und so ist die Sache geschehn.

§. 6.

Vergleichung beyder Arten.

Die erste Art geht langsamer, und erfordert mehr baare Auslage. Hier kommt der Acker im Accord auf 14 Rthlr., das Abfahren des Holzes ungerechnet. Das Holz, was davon abkömmt, ist meistens nicht gleich an den Mann zu bringen, und wird im Haushalte verbraucht. Man kann meistens gar nichts darauf rechnen. Nachher zerbricht, als Folge der Accordarbeit, auch noch mancher Pflug auf den steckengebliebnen Wurzeln. Wer 20 Aecker in einem Jahre auf die Art urbar macht, der thut viel.

Die zweite Art geht schnell von der Hand, 100 und mehrere Aecker sind, bey gehöriger Einrichtung der Wirthschaft, das Werk eines Jahrs, und die Kosten kommen gar nicht in Betracht.

Das Stroh, was in einem Jahre darauf ohne Düngung wächst, bezahlt sie in der Regel hinreichend.

In

In der Folgezeit erhält die Sache jedoch eine andere Wendung. Der Artbarmacher der Waldung darf in 10 und 12 Jahren an keine Düngung denken; seine neue Erdkrume besteht aus dem reichsten vegetabilischen Moder. Dagegen jener, dem die Sache so leicht wurde, eine arme Erdkrume hat, die durchaus vielen Dünger haben will, und die noch dazu einer sorgfältigem Pflege, eines vorsichtigen, guten Fruchtwechsels bedarf. Sie will haben, und nicht geben; dahingegen die andere reichlich giebt, und nichts haben will. Jene trägt im zweiten Jahr, stark gedüngt, Kartoffeln, und im dritten Jahr Gerste, mit untergesäeten Gräsern, und dient dann mehrere Jahre als Weide; dagegen diese Weizen trägt, und darauf Kartoffeln, dann Gerste mit Klee, dann Rokken. Ja, sie giebt — welches sehr viel ist, ein Jahr und alle Jahr Kornerndten ungedüngt, und bey nicht zu trockener Witterung überwachsen sich die Früchte dessenungeachtet. Ich habe ein solches Land, welches nun neun Jahr ungedüngt trägt, und dieses Jahr hat sich der Weizen gelagert. Wenn mir aber die Wahl gelassen wird, welche Art der Artbarmachung ich in Hinsicht ihres Vortheils vorziehe, so erkläre ich mich entschieden für die, wo es blos des Pflugs bedarf. Man hat das Land mehr in seiner Gewalt, das Korn überwächst sich nicht, wenigstens kann man es moderiren, und die Sache geht schnell. — Die Auslage ist gering, und die Vermehrung des Rindviehstapels ist eine Sache von unbedeutender Erheblichkeit, so wie die Schwierigkeiten, die in Hin=

Hinsicht der Schaafe entstehn, leicht zu heben sind *).

*) Ich beziehe mich in dieser Hinsicht auf das vortrefliche Werk des Herrn Ober-Commissair Westfeld: Könnten die Nutzungen der Schäfereyen im Hannöverischen höher getrieben werden?

IV.

III.

Critik der englischen Ackerwerkzeuge mit vorzüglicher Beziehung auf gebirgigte Gegenden.

Von demselben.

Einleitung.

Ich besitze eine ziemlich vollständige Sammlung der englischen Ackerwerkzeuge, welche zum Theil Originale sind, wie z. B. meine Cookische Maschine; zum Theil aber von der geschickten Hand des Wallmeister Engelke in Hannover, dem Original treu nachgearbeitet sind, wie z. B. der Smallsche Pflug, die Pflüge mit 1 und 2 beweglichen Streichbrettern, die Pferdehacken, Schauffelpflüge, der Exstirpator u. s. w. — Es ist unglaublich, welchen Widerwillen der gemeine Knecht gegen alles neue Ackergeräth hat. Es ist neu, raisonnirt er, also taugts nicht. Oft, wenn ich mit dem Smallschen Pfluge die schönsten Furchen zog, so daß jeder Unbefangene gestehen muste, daß die gegrabene Arbeit dieser Pflugarbeit nicht gleich komme, und ich denn sagte „ist das nicht eine vortrefliche Furche? so erhielt ich zur Antwort ja! das ist wahr — aber hier

hier zu Lande?? — Dieses bestimmte mich, daß ich anfangs mit meinen Eleven alles selbst that, bis ich einen und den andern Knecht für mich gewann. Ehrbegierde reitzte nun auch die andern Knechte, sich mit den Handgriffen bekannt zu machen.

Auf die Art wurde ich selbst am ersten mit den Handgriffen bekannt. Eine genaue Theorie kam mir dabey sehr zu Hülfe. Ich weiß also, ob und in welcher Maaße dieses oder jenes englisches Akkergeräth in bergigten Gegenden, welche wir hier haben, anwendbar ist, oder nicht, und theile meine Bemerkungen, so wie ich sie mir unmittelbar nach der Arbeit notirt habe, hier mit.

§. 1.

I. Der Smallsche Pflug *) taugt nicht an Bergen.

Dieser sonst so vortreffliche Pflug will durchaus seinen Nutzen nicht leisten, wenn man höher mit ihm kömmt, als etwa die Gutsgebäude sind. Der Grund davon liegt in den Erdschichten. Wir haben Berge, und diese größtentheils ganz aus Felsen

*) Ich beziehe mich in Hinsicht der Structur und des Gebrauchs dieses Pflugs gänzlich auf Dr. A. Thäers Beschreibung der nutzbarsten neuen Ackergeräthe Is Heft p. 1 - 57. wo man mehr gründliches darüber findet, als in den ökonomischen Werken der Engländer über diesen Gegenstand.

Felsen von Kalksteinen, oder Basalt. In beyden Fällen sind diese Berge, je näher man der Spitze kömmt, um so weniger mit Erde bedeckt, ja! an einigen Stellen sieht man den bloßen Felsen, und dieses ist stets da der Fall, wo entweder der starke Abhang das Abfließen der Erde beförderte, oder wo der Sturmwind das Laub der Bäume, welches mit der Zeit eine fette Erdkrumegiebt, (denn unstreitig ist ganz Hessen ehedem ein ununterbrochener Wald gewesen) abgewehet hat. Hier dient der Pflug überall nicht. Aber vortrefflich bleibt seine Wirkung im Thal und am Fuße der Berge, vorzüglich im Garten. Wer es weiß, wie schlecht Tagelöhner gewöhnlich graben, der wird mir beypflichten. Mir ist die Arbeit mit dem Smallschen Pfluge im Garten noch einmahl so lieb, als die gewöhnliche Grabe-Arbeit. Er greift so tief ein, wie man es verlangt, legt die Furchen äußerst schön herum, und wenn man schmale Furchen hält, so erhält das Land das Ansehn, als wenn die Erdkrume mit der Hand durchrieben wäre. Es muß aber jemand hinter dem Pfluge hergehn, und den gestreueten Mist in die Furchen ziehn, und ein anderer muß aus der eben umgebrochenen Furche die Queken ausharken, und bey Seite bringen.

Man hat aber außer dem Vortheile, daß die Erdkrume besser und kräftiger wie beym Graben durchwühlt wird, auch das Angenehme, daß der ganze Garten auf einmahl und in der Geschwindigkeit herum kömmt, daß man folglich darüber zu jeder Stunde disponiren kann. Man wird mir zwar einwerfen, daß man gewöhnlich im Gemüse-

Gar-

Garten durch Obstbäume im Gebrauche des Pflugs gehindert würde, mich dünkt aber, daß mich dieser Vorwurf nicht trifft, denn: Obstbäume gehören nicht in einen Gemüse=Garten, wenn man gutes Gemüse haben will, und dann sind auch die Bäume meistens nicht so hinderlich, daß man sich des Pflugs nicht bedienen könnte.

Der Pflug kostet 25 Rthlr.; er bezahlt sich aber völlig in einem Jahre, denn: wer z. B. einen Garten von 10 Ackern hat, der giebt in einem Jahre mehr als 25 Rthlr. Grabelohn aus, und erhält noch dazu schlechte Arbeit.

Da, wo man am Fuße der Berge tief pflügen darf, bringt dieser Pflug ohne Widerspruch das Land in Garten=Cultur. Da er indessen, wenn man ihn auch flach stellt, doch etwas tiefer, wie der gewöhnliche Pflug eingreift, so muß man dem Acker eine starke Düngung zuführen. Die rohe Erde, welche er mit heraufbringt, verursacht, daß ungeachtet der starken Düngung, die Früchte sich nicht überwachsen. Im Braachfelde ist er, insofern es nur genug Erdkrume hat, von großem Nutzen. Luft, Regen und Sonne, oder mit andern Worten die Absetzung des kohlensauren Gases der Luft, machen, nebst dem zugeführten Dünger, die heraufgeholte sterile Erde sehr bald artbar, und so wird das Feldland sehr bald in Garten=Cultur kommen. Wenn auch die grasartigen, mehltragenden Früchte — (das sogenannte Weißkorn) Weizen, Rocken, Hafer und Gerste, mit der 3 Zoll tiefen Erdkrume allenfalls vorlieb nehmen, weil sie ihre Wurzeln mehr horizontal aus=

ausschieben, so verlangen doch die Braachgewächse ohne Ausnahme einen tiefen Boden zu ihrem Gedeihen. Aber jene grasartigen, mehltragenden Gewächse, gedeihen auch besser in einer tiefen als in einer flachen Erdkrume. Ich habe zwar nie eine perpendikulaire Wurzel an diesen Gewächsen finden können, aber die horizontalen Wurzeln derselben werden länger, senken sich mehr, und ihre anziehende Kraft holt tief aus der unter ihr befindlichen fruchtbaren Krume, die Düng- und Wassertheile, welche sie zu ihrer individuellen Bildung nöthig hat, heraus, selbst, wenn die Wurzel so weit nicht reicht, wo jene fruchtbaren Theile liegen.

Dagegen bricht der Pflug oben am Berge, wegen des Mangels an Krume, große Stücken vom Felsen ab; springt aus dieser Ursach oft aus, und der Grindel wankt beständig von einer Seite zur andern, welches indessen seinen übrigens großen Nutzen nicht verkennen läßt. Er ist bey obigem Nutzen so dauerhaft, daß er, das Vorstahlen des Seches oder Messers und der Schaar abgerechnet, wenn die Stürze und der Grindel von Eschenholze sind, keiner Reparatur bedarf, und seinen Besitzer ablebt.

Ich bemerke bey dieser Gelegenheit, daß man am besten thut, sich diesen Pflug von dem sehr geschickten Modelleur, dem Wallmeister Engelke in Hannover kommen zu lassen, wo er völlig fertig 5 Louisdo'r kostet. Hat man indessen einen geschickten Stellmacher, der nach Modellen arbeiten kann, oder hat man einen solchen Pflug in seiner Nachbarschaft, so kann man sich auch das gegossene

Ei-

Eisen dazu vom Harze, oder aus den gräflich Einsiedelschen Eisenhütten kommen lassen, wo alsdann der Pflug nicht so theuer zu stehen kömmt. Uebrigens sind diese nachgemachten Pflüge des Herrn Engelke völlig so, als die, welche aus der Niederlage von London verschrieben werden, weil er sie nach einem Original des Herrn Hofraths und Oberpostmeisters von Hinüber verfertigt.

§. 2.

2. Die Pflüge ohne Räder mit 1 und 2 beweglichen Streichbrettern.

Beyde sind leichter als der Schmallsche Pflug. Structur und Führung sind ganz dieselben. Beyde lassen sich wegen größerer Leichtigkeit des Pflugkörpers schon besser an hohen Bergen gebrauchen, wenn auch die Erdkrume nicht sehr hoch seyn sollte. Bey der ersten Fahrt lasse ich sie indessen nie nehmen, weil sie die Furche zu schön umlegen, man aber gern sieht, daß dann die Furchen halb umgewendet, wie kleine Mauern dastehen, damit Luft, Regen und Sonnenschein von allen Seiten darauf wirken, und die Erdschollen gleichsam schmelzen machen. Bey der Saatfurche sind sie dagegen unvergleichlich. Es ist nicht möglich, daß der Spaten eine so ebene Oberfläche sollte hervorbringen können. Ich weiß es wohl, daß man den Pflug mit einem beweglichen Streichbrete vorzüglich dazu empfiehlt, in den Kartoffeln und Turnips = Reihen die Erde von den Gewächsen ab, und in die Mitte der Reihen

hen zu legen, und daß man behauptet, daß diese Procedur im bindenden Boden sogar nothwendig sey, um eine kräftige Auflockerung zu effectuiren. Ich muß aber gestehn, daß mir dieses Verfahren immer riskant und weitläuftig geschienen hat, und ich habe daher diesen Gebrauch noch nicht von diesem Werkzeuge gemacht.

Wohl aber habe ich den Pflug mit doppeltem beweglichen Streichbrette, bey der letzten Bepferdehackung gebraucht, wo man so tief damit eingreiffen kann, als man will. Beym Ziehen der Wasserfurchen auf solchen Ländern, wo sich die Winterfeuchtigkeit gesammlet hat, ferner zur Anlegung der kleinern verdeckten Nebengräben in Wiesen und auf Pfluglande, ist er unvergleichlich.

Ich habe es bis jetzt nicht versucht, aber ich glaube es doch, daß diese beyden, so wie auch der Smallsche Pflug eine größere Genauigkeit im Pflügen gewähren würden, wenn man das am Schaufelpfluge befindliche Rad unter dem Grindel derselben anbrächte. Wenn auch das Hin- und Herschwanken des Grindels noch nicht völlig dadurch gehoben würde, so könnte man alsdann doch genau so tief oder so flach pflügen, als man wollte, welches man sonst ohne die größte Aufmerksamkeit, und ohne eine völlige Theorie dieser Pflüge nicht kann.

§. 3.

3. Die Cookische Säemaschine.

Wenn man je ein Werkzeug hatte, welches dasjenige, was es leisten sollte, ganz leistet, so ist es diese Maschine. Wüßte man nichts vom Prediger Cook, als daß er der Erfinder dieses Werkzeugs ist, so wäre dieses hinreichend, ihm unter den mechanischen Genies einen der ersten Plätze anzuweisen. Unter allen aber, die Säemaschinen erfunden haben, verdient er den ersten Platz, denn, weder vor, noch nach ihm ist etwas erfunden, was seiner Maschine an die Seite gesetzt zu werden verdiente. Er legte offenbahr eine berichtigte Theorie des Tullschen Systems (welches unter dem Titel: Horse-hewing husbandry 1733 herauskam) seiner Erfindung zum Grunde; und gleichwohl ist es zu bewundern, wie der große Erfinder mit so weniger Vorarbeitung etwas so Vollständiges zu Wege bringen konnte. Wie unvollständig sind dagegen die nachher erfundenen Säemaschinen in Ducketscher Mannir, die doch ganz dasselbe leisten sollen? Und wie weit steht die Berner Säemaschine; die des Syndicus Lullin de Chateauvieux zu Genf; des de la Levrie in Paris; des du Hamel du monceau, und mehrere neulich erfundene Säemaschinen gegen die des Prediger Cook zurück?

Es gehört nicht hieher, den Werth der Drillmethode auseinanderzusetzen. In sehr vielen Fällen habe ich ihren Werth überhaupt, und ihren vortheilhaften Einfluß auf gute Aerndten insbesondere kennen

nen gelernt, da, wo ich ihn aber noch nicht kenne, werden mich die fortgesetzten Versuche überzeugend belehren. Ich habe hier nur vom Gebrauche der Maschine zu reden, und da kann ich bestimmt sagen, daß ihr Gebrauch auch an nicht zu steilen Bergen bey einer starken Düngung gut und möglich ist, obgleich der Säemann sowohl als das Pferd etwas mehr Mühe als im Thal und auf Ebenen hat.

Am besten ist es, wenn man von oben nach unten, und umgekehrt drillt. Man kann dem Saatkasten eine solche Stellung geben, daß er in beyden Fällen gleich viele Körner auswirft. Geht es bergunter, so stellt man den Saatkasten, ohne sich deshalb aufzuhalten, zu sich ein, (man zieht ihn mit der daran befindlichen Stellmaschine ein und mehrere Zoll herüber), umgekehrt aber verfährt man, wenn es bergauf geht.

Am Berge hinaus zu drillen, ist deshalb nicht so gut, weil die Maschine immer beym Säen nach dem Gesetze der Schwere, nach der Seite des Abhangs ausgleitet und schiefe Reihen bildet, welche demnächst sehr schwer mit den 6 Hackeisen zu behacken sind.

So wenig Lust ich übrigens zum Ackerbaue bey aller meiner Vorliebe behalten würde, wenn ich mich der Ducketschen Drillmaschine bedienen sollte, selbst wenn ich auf ganz flachen Boden zu wirthschaften hätte, so gewiß bin ich auch überzeugt, daß man an Bergen mit ihr gar nichts ausrichtet. Sehr weitläuftig und abschreckend ist die Procedur mit dem Ducketschen Werkzeuge an

und für sich schon. Einer führt das Pferd, welches das Gestell zum Furchenmachen zieht; ein anderer regiert das Gestell; ein dritter schiebt ein anderes Gestell mit dem Saamen, und zwar grade so, daß dieser Saamen in die gezogenen Furchen fällt; ein vierter endlich macht die Reihen mit der umgekehrten Egge zu.

Bey der Cookischen Maschine geschieht dieses alles auf einmal, ohne alle Verwirrung, und ohne daß man nöthig hat, je wieder etwas von der Saat auszubessern oder Reihen nachzulegen, welches bey Ducket, wie ich selbst gesehn habe, oft der Fall ist.

Begreiflich ist es mir daher bis diese Stunde noch nicht, warum nach Erfindung der Cookischen Maschine *) noch diese Ducketsche erfunden werden, oder vielmehr, wie sie Beyfall finden konnte. Es kömmt mir vor, um mich eines gemeinen Vergleichs zu bedienen, als wenn jemand, der bisher ein sehr wohl zugerichtetes, schönes Pferd ritt, auf einmal Geschmack finden wollte, einen Esel zu reiten.

Unbegreiflich bleibt es mir noch, wie der vortrefliche Thaer, dessen Namen jeder Landwirth nicht ohne eine vorzügliche Achtung nennen sollte, da

*) Ich muß eine getreue Abbildung der Cookischen Maschine bis zu einem der nächsten Hefte versparen. Die Zeichnung selbst hat so große Schwierigkeiten nicht, aber die richtigen Dimensionen nach $\frac{1}{12}$ verjüngerten Maasstabe machen die Sache schwerer, und ohne dieselben hat das Ganze keinen Nutzen.

da er unter den deutschen Landwirthen den ersten Rang mit Recht verdient, diesem Instrumente so hold ist. Einst — es war im Sommer 1801 oder 2 — als ich mit Vergnügen die Thaerschen Feldarbeiten besehen hatte, und den Geist und die Energie bewunderte, die in allen Theilen seiner Wirthschaft herrschten, fand ich die Räder der Ducketschen Maschine von seinen Eleven mit Blumen durchflochten. Möchtet ihr, dachte ich, dem großen Manne an seinem Geburtstage immerhin Blumen streuen — die Maschine solltet ihr verbrennen.

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Hefte).

IV.

Beschreibung einer neuerfundenen Maschine des Steinsuchers.

Von demselben.

§. 1.

Die Theorie von den Erdschichten.

Die meisten Berge im Hessischen bestehn, wie ich schon gelegentlich bemerkt habe, aus Felsenschichten vom Kalkstein, und wo dieser nicht ist, vom Basalt. Sie haben diese Eigenschaft mit den Bergen im Göttingen-Grubenhagenschen gemein, und die meisten Berge in Sachsen und auf dem Eichsfelde, um in der Nachbarschaft zu bleiben, bestehn gleichfalls aus einem Stein vom mehrern oder mindern Kalkgehalte. —

Diese ungeheuren Steinmassen sind bey uns entweder mit einem Lehmboden überzogen, welcher oft genug hellgelb ist, oft aber mehr ins dunkle fällt, und bisweilen völlig die ziegelrothe Farbe hat, oder sie sind mit der braunrothen kalkhaltigen Thonerde bedeckt, welche man fast überall in den Aemtern Zierenberg und Hofgeismar, wie auch in der Gegend der Stadt Münden

den findet. (Die chemische Zerlegung dieser Erden werde ich im nächsten Hefte mittheilen). Außer den eben benannten Erdarten findet sich eine schwarze, reiche Walderde, welche aus dem Moder von Holze und Blättern besteht, jedoch seltener ist. Keine dieser Erdarten hat in den verschiedenen Revolutionen, denen die Erde in ihrer ursprünglichen Umwandlung, wo sich das Wasser in ungeheuren Flutungen von den Bergen und Anhöhen in die Meeresbecher zurückzog, mehr der Abschwemmung widerstanden, als jener braunrothe kalkhaltige Klay. Ich habe diese Erde in der Höhe von 120 Fuß über dem Wasserpasse, 16 Fuß dick über dem Felsen gefunden, da der Lehmboden in dieser Höhe ganz ab, und in die Vertieffungen geschwemmt ist. In diesem letztern Falle sieht man dann nichts, als Millionen weißer Steine, von der Größe einer Haselnuß bis zu der Größe eines Folianten, und dazwischen ein wenig Lehmboden, der die Ackerkrume bildet.

§. 2.

Und das Bedürfniß gaben Anlaß zur Erfindung dieser Maschine.

Man mag nun diesen Boden, welcher äusserst heiß ist, mit kurzem Rindviehdünger, der eigentlich ausschließlich für ihn gehört, in größerer, oder geringer Quantität überdüngen; man mag ihm selbst alle Hof- und Straßenerde, oder die sämmtliche Mistjauche als Düngung zuführen — al-

alles ist vergeblich. Bey nassen Jahren giebt dieser Boden wohl noch eine geringe Ausbeute; bey trockenen Sommern hingegen ist er fast so schlecht, als der Sandboden, der oft, wie dieses in den meisten Gegenden des Cellischen und in einem kleinen Distrikte des Braunschweigschen der Fall ist, 10 bis 18 Fuß tief aus lauter durchlassender Erdart besteht. Der heiße Kalkstein nimmt nemlich neben den Gastheilen der Luft, auch den pflanzenernährenden Stoff (nach dem Sprachgebrauche das Oel und die Salze) des Düngers in sich auf, und die Früchte, die zwischen diesen Steinen herauswachsen, verdorren, oder bleiben doch klein, und geben sehr wenig ins Maaß.

Selbst die Esparcette, welche doch die Kalksteine, Berge und Trockenheit liebt, kömmt in diesem Boden nur schlecht fort, weil der Stein unauflöslich ist, und nur durch starkes Brennen im Feuer zu Kalk zerfällt, folglich der Esparcette keine wohlthätige Theile zuführen kann, dann aber auch, weil nicht tief gepflügt werden kann, folglich die Wurzel nicht tief eindringen, und das aus der Tiefe und zwischen den Steinritzen herausholen kann, was sie auf der Oberfläche nicht findet. Sie bezieht sich in diesem Boden schlecht, bleibt klein, und verliert sich mit dem siebten und achten Jahre wieder gänzlich.

Wie entledigt man sich nun auf die leichteste Weise dieser äusserst schädlichen Steine? fragt sicher jeder Oekonom, und wie mache ich diese Länder artbar? wird dann die zweyte Frage seyn.

§. 3.

§. 3.

Erstes Verfahren: die ganz großen Steine werden auf Haufen gelesen.

Da es natürlich keinem Oekonom einfallen wird, einmal angerodetes Land, sey es auch noch so schlecht in einem so holzreichen Lande, wie Hessen ist, wieder in Holzschläge zu verwandeln, und Boden, wie den in Frage befangenen, zu Fichten-, die darauf sofort gedeihen, oder zu Büchen-Waldung, die mit der Zeit, und sobald sich dieser Baum erst selbst düngt, im Kalkboden ein außerordentliches Wachsthum hat, einzuräumen; so muß das erste seyn, die ganz großen Steine auf Haufen zusammen zu bringen, und dann ab und in tiefe Wege zu fahren. Dieses Verfahren ist leicht und geht sehr geschwind. In einem Tage kann man auf die Art viele Aecker von den großen Steinen reinigen, und hat dabey den Vortheil, daß man zur Ausbesserung der tiefen Guthswege den ersten Grund legt.

§. 4.

Zweites Verfahren mittelst der Maschine.

Die kleinern Steine, welche zwar im Ackern minder hinderlich sind, aber doch überall keine gute Ackerkultur zu lassen, kann man nicht anders als mit der Maschine wegbringen, welche ich gleich näher beschreiben werde, und die ich jedem empfehlen kann, dem es um die Kultur solcher Aecker ein Ernst ist.

Um

Um nemlich solche Aecker von Grund aus zu verbessern, ist die reine Braache, der ich sonst im Ganzen nicht hold seyn kann, nothwendig, und während derselben, und statt des vergeblichen Pflügens wird das Land mit dieser Maschine Strich vor Strich, und zwar an Bergen von oben nach unten überzogen, und auf die Art auch von den minder großen Steinen gereinigt.

§. 5.

Nähere Beschreibung der Maschine.

Wer den Exstirpator kennt, dem ist die Kupfertafel Nro. I. leicht erklärlich, da dieses Instrument mit demselben viele Aehnlichkeit hat, so sehr es auch in der Hauptsache, in seinem Zwecke und Nutzen, von jenem verschieden ist. Fig. I. zeigt das Instrument von oben und von seiner rechten Seite. Der Grindel wird bey A auf das gewöhnliche Vordergestell eines Pflugs gelegt, und mit der Kette daran befestigt. In dem Balken B C sind 5 Schaare oder Füße in gleich weiter Entfernung befestigt, welche den Boden lockern, und kräftig durchwühlen. In dem Balken D E sind in gleichen Distanzen 15 Seche angebracht, die jedoch nicht völlig so schwer sind, wie die Seche an den Pflügen, und mehr gebogen sind, wie diese zu seyn pflegen. Alle Steine, welche auf 2 bis 3 Zoll in der Erde liegen, sind durch die Schaare B C aufgelockert, gehen nebst den auf der Krume oben auf liegenden Steinen durch selbige durch, und blei-

bleiben vor den Sechen D E liegen. F G sind die Stürzen, die mit Schrauben auf dem Balken B C und D E befestigt sind. Eben so ist der Grindel mit Schrauben auf jenen Balken befestigt, und zu größerer Festigkeit sind noch 2 eiserne Halter bey H angebracht.

§. 6.

Weitere Beschreibung.

In der zweiten Figur bey I ist die Kette, womit das Instrument am Pflugkarren befestigt wird. Diese Figur zeigt die Maschine im Profil, und zugleich wird daraus deutlich, wie dieses Werkzeug wirkt. Es greift nemlich in die Oberfläche a b ein, und bey c sammlen sich die Steine, deren man sich, sobald jener Raum zur Hälfte angefüllt ist, entledigt, indem man still hält, und nun die Maschine an den Stürzen in die Höhe hebt. Ist der Ort, wo diese Arbeit geschieht, nahe an einem Wege, so fährt man mit der Maschine sofort auf den Weg, und legt da seine Ladung ab. Fig. 3. zeigt die Vorderschuhe von hinten mit ihrer Wölbung. Fig. 4. zeigt sie von oben, so wie man sie in Fig. 1. und 2. von der Seite sieht. Diese Schuhe sind vorn an der Spitze mit Stahl belegt, und unten hohl, und das Eisen dieser Wölbung hat kaum die Dicke eines Federkiels.

§. 7.

Wann die Arbeit mit diesem Werkzeuge geschehen müsse? Nutzen derselben.

Es ist vor allen Dingen nöthig, daß die Arbeit grade dann unternommen werde, wenn anhaltende Dürre das Land recht ausgetrocknet hat. Dergleichen Tage finden sich oft genug. Beobachtet man dieses nicht, so setzt sich der Lehm an die Steine, und man arbeitet nicht allein weit beschwerlicher, sondern man bringt auch mit den Steinen viele gute Erde vom Lande weg.

Ich habe bey trockenem Wetter mit Bequemlichkeit 3 hiesige Aecker von Steinen völlig auf die Art gereinigt. Die Arbeit greift etwas an, weil man beständig Acht haben muß, daß die Maschine sich nicht aus der Erde hebt, und sobald sie ihre Ladung hat, wird auch dem Zugvieh die Arbeit etwas schwer. Wenn man indessen einen Acker von kaum 20 Rthlr. Capital=Werth, auf diese Art auf 100 Rthlr. Capital=Werth bringen kann, wie ich nachher zeigen werde, so läßt sich schon einige Anstrengung gern ertragen. Die Steine kommen in Haufen zu liegen und sind nun mit leichter Mühe mittelst hölzerner Mulden und Schauffeln auf den Wagen zu laden und in die Wege zu fahren, wo bereits mit den großen Steinen der erste feste Grund gelegt war, und wo nun diese kleinern Steine eine trefliche Wegebesserung ausmachen.

§. 8.

§. 8.

Solche schlechte Ländereyen vollends artbar zu machen.

Um nun diese äußerst schlechte Erdart in eine gute Cultur zu bringen, muß ich hier bemerken, (da ich keine Gelegenheit habe, dieses an einem andern Orte nachzuholen) daß alle Erde, die man auffinden kann, auf dieses Land gefahren werden muß. Ein Fuder braunrothen Klay und ein Fuder Lehm, beydes steril, wie es aus der Grube kömmt, vor Winters aufgefahren, geebnet, und dann im Frühjahr gedüngt, giebt eine unvergleichliche Erdkrume. Jener Boden wird in einem Winter (und sollte der braunrothe Klay auch, wie er bricht, aus lauter Felsenstücken und Steinen bestehn) so locker, wie Mistbeeterde und hat dabey das Vortrefliche, daß er nicht abfließt und die Feuchtigkeit gut in sich aufnimmt und behält, zugleich aber auf der warmen Unterlage, womit er sich vereinigt, eine Erdkrume bildet, die den besten Weizen trägt. Wer Walderde in der Nähe und überflüssig hat, der gönne ja dieser Zusammensetzung davon soviel, als der Wald entbehren kann.

Uebrigens behalte ich es mir vor, in einem der nächsten Hefte genauer anzugeben, welche Mischung des Bodens die vortheilhafteste ist. Ich habe deshalb in einigen 30 Töpfen vergleichende Versuche mit Erdmischungen, insofern sie uns hier zu Gebot stehen, angestellt. Diese Versuche beziehen

sich

sich blos auf Weizen und Rocken, ich werde sie aber auch auf Hafer, Gerste, Bohnen und Klee ausdehnen.

Vor jetzt kann ich nur sagen, daß von jener Mischung, zur Hälfte aus Lehm (denn Sand ist hier sehr selten, und bricht gewöhnlich in Steinen, die jedoch leicht zu zerschlagen sind) und zur Hälfte aus braunrothem Klay, überhaupt auf einen Acker von 150 14füßigen □ Ruthen, 75 Fuder nöthig sind; jede □ Ruthe erhält folglich ½ Fuder. Hierzu kömmt dann noch der Stalldünger — und da, wo die Erde zu dünne liegt, hilft der aufmerksame Wirth im nächsten Jahre nach.

§. 9.

Was dieses Werkzeug sonst noch leistet.

Dieses Werkzeug leistet außer seiner Hauptbestimmung alles, was der Exstirpator leistet. Man zerstört die Saamen- und Wurzel-Unkräuter vortreflich damit. Man zieht über den Braachacker jedesmal damit hin, wenn er grün ist, und zerstört beydes im Keime.

Ferner, wenn im Herbste das zum Sommerfelde bestimmte Land umgebrochen ist, so überzieht man es im Frühjahr kurz vor der Aussaat mit dieser Maschine, und zerstört auf die Art vor der Aussaat alles Unkraut, ohne eine neue mit Unkrautsaamen angefüllte Erdschicht — wie beym Pflügen geschieht, heraufzubringen, und erspart das Frühjahrspflügen, welches ohnehin um ⅙ langsamer

samer geht. Alles Saamenunkraut kömmt deshalb 3 Wochen später, als wenn es durch die neue Pflugfahrt herauf gebracht wird. Nicht allein der Gerste und dem Hafer ist dieses dienlich, sondern auch dem Sommersaamen, dem Flachse, den Wicken, Erbsen und Bohnen ist es zuträglich, wenn das Unkraut erst dann keimt, wenn sie schon stärker geworden sind.

Jeder Acker, der gedrillt werden soll, kann keine feinere Vorarbeitung erhalten, als mit diesem Werkzeuge. Dasselbe macht hier nicht blos die Egge unnöthig und überflüssig, sondern es macht auch den Acker zugleich von Queken so rein, die es herausreißt und mit sich fortschleppt, (deren man sich dann jedesmal am Ende des Ackers in den Wegen entledigt) daß man nachher ohne alle Störung mit den Drillwerkzeugen arbeiten kann.

Endlich ebnet diese Maschine besser als der Wegpflug (the skim der Engländer) die verdorbenen und ausgefahrnen Guthswege. Man zieht mit dem Instrumente auf der Gleise hinaus, welche dadurch völlig zufällt und geebnet wird. Wo Anhöhen sind, da nimmt sie bey etwas feuchtem Wetter die Erde 2c. mit, welche man in den Vertiefungen der Wege absetzt. Eine solche Wegreparation geht schnell und ist von großem Einfluß auf die Schnelligkeit, womit alsdann das Gespann fahren kann; auf die Gesundheit des Arbeits-Viehs, und auf Conservation des Ackergeräths aller Art.

§. 10.

§. 10.

Der Preis der Maschine

ist nicht so groß, daß nicht jeder Guthsbesitzer sie haben könnte.

	Rthlr.	Alb.
Die 5 Schuhe kosten geschmiedet und gut vorgestahlt à Schuh 25 Alb.	3	29
15 Seche gut verstahlt à Seche 16 Alb. . .	7	16
das Eschenholz zu der Maschine	1	
die Wagner-Arbeit . .	1	16
die Kette an dem Pfluggestell		25
Summa	14	22

Wer das Holz selbst hat, und wer selbst eine Schmiede hat, dem kömmt sie ungleich wohlfeiler. Sie muß alsdann kaum auf 10 Rthlr. kommen.

V.

Ueber Wiesenverbesserung.

Von

Friedrich Wetzig,

der Oekonomie Beflissenen.

Wenn ich über die im Jahr 1804 und 1805 von uns vorgenommene Wiesen-Verbesserung etwas zur Publicität bringe, so hoffe ich deshalb bey dem Leser eine geneigte Nachsicht zu erhalten. Diese Nachsicht erbitte ich mir deshalb, weil man in den bessern Lehrbüchern der Landwirthschaft, wo dieser Gegenstand als Wissenschaft behandelt ist, denselben von allen Seiten beleuchtet findet, indem alles, was irgend auf eine bessere Cultur der Wiesen Beziehung hat, angegeben ist; dahingegen ich nur dasjenige angeben konnte, was wir unserm Terrain angemessen fanden. Ich habe z. B. die ganze Materie von der Wiesenwässerung nicht, weil darin unsere bisherigen unvollkommenen Einrichtungen, unser leichtes Schleussenwerk, keine Nachahmung verdient. Ich glaubte indessen, daß die nachfolgenden Notizen nicht ganz ohne Nutzen wären, einmal, weil die Beschreibung

solcher Verbesserungen, die unmittelbaren Einfluß auf den Ertrag eines Guths haben, sehr interessant für das Archiv des Guths sind, indem in der Folgezeit immer besser nachgeholfen werden kann, wenn man den Plan weiß, nach welchem gearbeitet ist; dann aber auch, weil ich hoffe, wenn ich in der Folge, unter Beziehung auf diesen Aufsatz, den alten und neuen Ertrag vorlegen werde, daß andere dadurch bewegen werden sollen, diese Einrichtungen zu besehen und nachzuahmen.

Ich habe übrigens allen diesen Operationen vom Anfange bis zu Ende mit beygewohnt, und zum Theil selbst Hand mit angelegt. Ich bin daher in der Lage, daß, da ich die Wahrheit sagen will, ich sie auch sagen kann. Die Wiesen wovon ich reden werde, und wovon ich Taf. II. eine Zeichnung vorlege, führen mit großem Rechte den Namen der Hohenborner Sauerwiesen. Diesen Namen führen sie schon in einem Grenzbescheinigungs-Protocolle, welches 1726 auf Befehl des um sein Land sehr verdienten Landgrafen Carl abgehalten wurde, indem das Guth zu der Zeit im Besitze Friedrichs, Königs von Schweden und Erbprinzen von Hessen, war.

Diese Wiesen waren so sumpfig, daß man mit einem ledigen Wagen stecken zu bleiben reskierte. Moos, Schilf und Risch, hatten die guten Gräser verdrängt, so daß diese $37\frac{1}{20}$ Acker Wiesen, nur 9 Fuder Heu gaben, was aber von keinem Vieh gefressen wurde. Im Monat July sah diese Wiese, von dem alsdann blühenden Rische, wie vom Schnee bedeckt, aus, und eine Menge

zum

zum Theil versteckter Quellen machten den ohnehin losen Grund vollends schwammartig.

Selbst dem König Friedrich von Schweden, der doch als Regent wichtigere Geschäfte als die Administration seines Guths hatte, entging es nicht, daß dieses sein Guth schlecht administrirt wurde, denn er beklagte sich darüber mehrmals in den Commissoriis, die er seinem Hofrentmeister in dieser Hinsicht ertheilte.

In der That scheinen unsere Vorfahren dem Austrocknungssystem der Natur ergeben gewesen zu seyn. Man meinte nemlich, und nicht ganz mit Unrecht, daß nasse Gegenden mit der Zeit immer trockner würden. Diese Wiesen würden aber wegen ihrer besondern Lage nie von selbst trocken geworden seyn, denn sie sind von beyden Seiten mit Anhöhen umgeben, das auf dem Berge A eingezogene Regenwasser, zieht sich unter der Ackererde weg, und kömmt bey b b b zum Vorschein, wo es den Wiesengrund anfüllt, und wenn dieser übersättigt ist, zu Tage kömmt. Dazu kömmt, daß bey c c c gegen das Ufer der Wärme zu, die Wiese um mehrere Fuß sich hebt, und aus einem sehr festen Lehm besteht. Daher kömmts, daß das von A bis b durchziehende Wasser bey b stockt, und nicht bis in die Warme durchzieht. Es bildet nun den gewöhnlichen Torfboden, welcher 4 Fuß dick auf einer Thonlage ruhet, und bildet eine Menge Säuren, die man in braunrother Gestalt entdeckt.

Diese Wiesen trocken zu legen, mußte also das erste seyn, woran zu denken war. Es wurden deshalb zuerst die großen Hauptgräben d d

4 Fuß breit und 4 Fuß tief, unten spitz zulaufend, bis auf die Thonlage gemacht, und selbige sind bis jetzt, wegen des starken Wasserzuflusses offen geblieben. Diese Gräben haben über 3 Fuß Fall nach dem Flusse zu, worauf man bey dergleichen Anlagen sein Hauptaugenmerk richten muß. Dadurch, daß diese beyden Gräben unter den Quellen, b b bb an der Anhöhe heraus gezogen wuden, sind diese Quellen, welche jedoch, um eine geschwindere Austrocknung zu bewirken, durchgestochen sind, völlig trocken geworden.

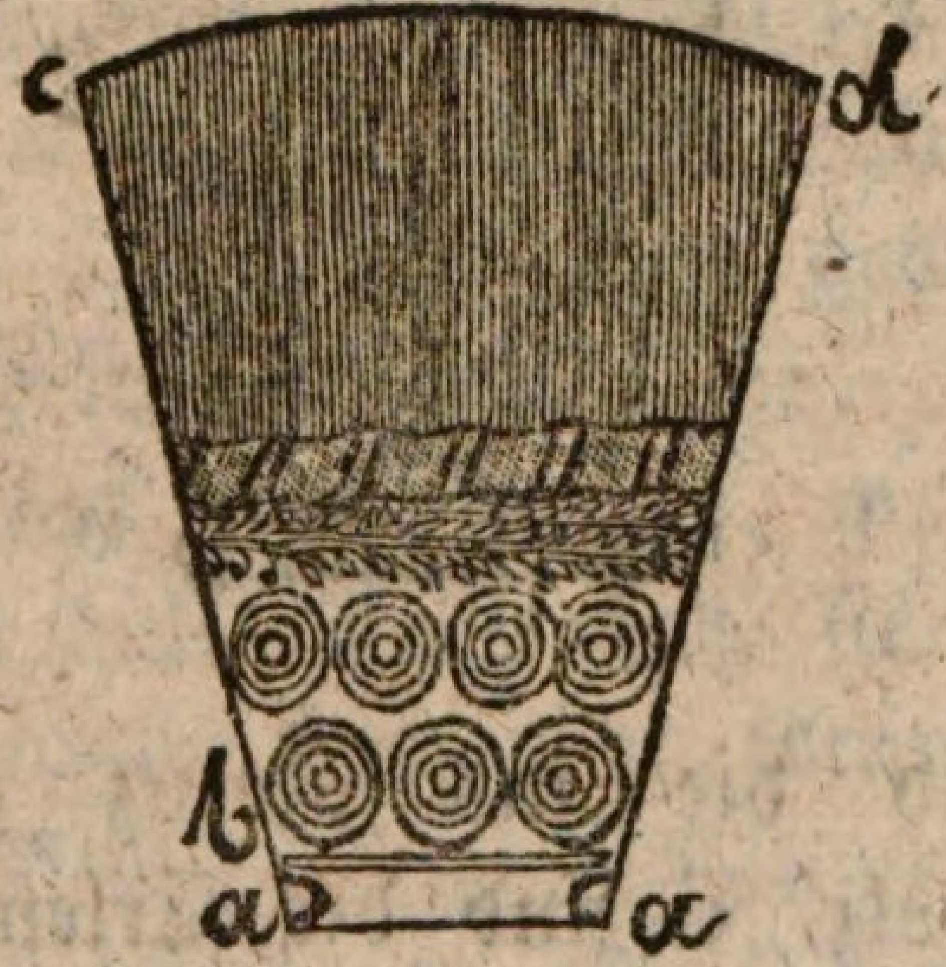
Nunmehro erst, nachdem diese Arbeit vollbracht war, konnte man auf die bedeckten Nebengräben (Underdraining der Engeländer) denken, die, Baumzweigen ähnlich, das Ganze durchschneiden. Wir hatten damals den Pflug mit doppeltem beweglichen Streichbrette noch nicht, deshalb konnten wir uns desselben, wie wir wohl gethan hätten, nicht bedienen, um die erste Aushebung der Erde bis zur Tiefe von 18 Zoll damit zu verrichten. Auch ließen wir, nachdem die Wiese nivellirt, und der Lauf der Gräben mit Pfählen bezeichnet war, diese Arbeit im Accord, die 16füßige Ruthe zu 4 Albus verfertigen, weil wir fanden, daß wir uns besser dabey standen. Wir hatten nun bloß auf die Tüchtigkeit der Arbeit unser Augenmerk zu richten.

Im Frühjahr 1805 ließen wir nun das Ausfüllen der Gräben durch unsere eigenen Tagelöhner verrichten, welche jetzt Zeit dazu hatten, da wegen der schlechten Erndte 1804, schon um Ostern aus nichts mehr zu dreschen war. Zuerst wurden dazu die

die Erlen, die wir im Menge haben, und welche den Wiesen ohnehin schadeten, gehauen, und angefahren. Man hält nemlich dafür, daß sich diese Holzart besser als Buchen hält, obgleich ich einmal bey einer Baumpflanzung gefunden habe, daß auch Büchenröhren, die vor 40 Jahren, Behuf einer Wasserleitung, gelegt waren, sich in solchem Boden, wo sie Säuren antreffen, sehr gut conserviren.

Nun wurden die dicksten Stämme ausgehauen, und die kleinern Reiser wurden in Faschinen gebunden, und auf folgende Art eingelegt.

Erste Art:

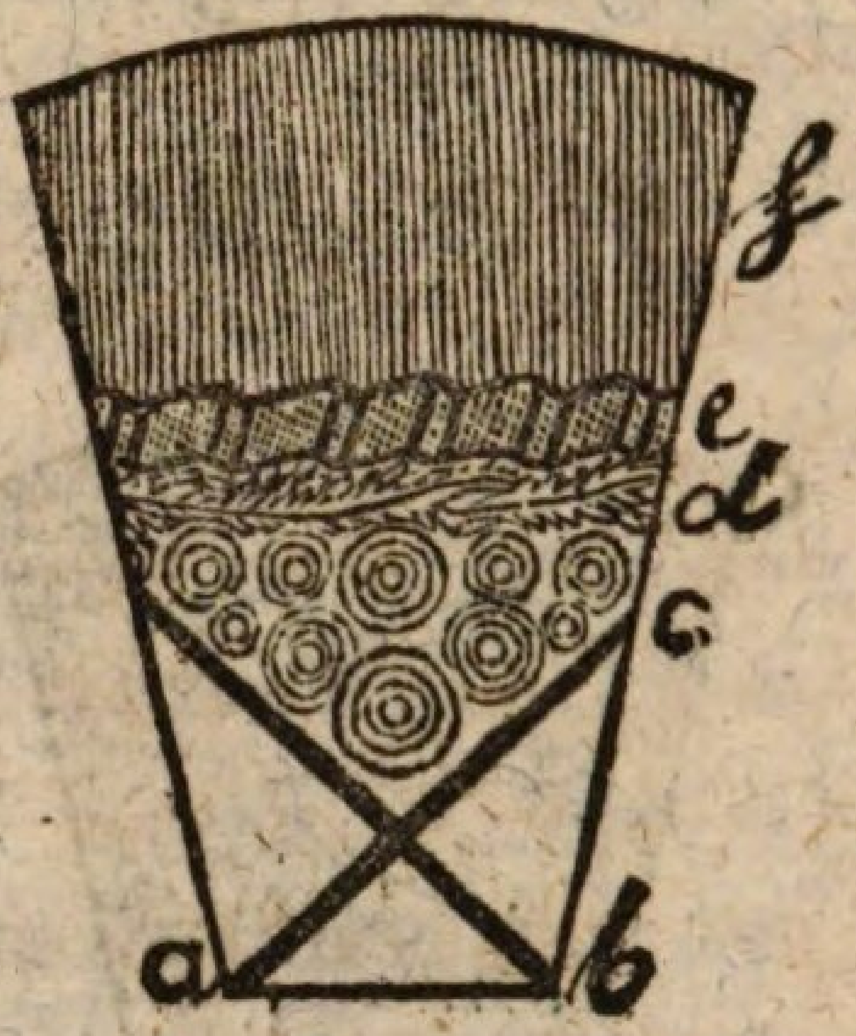


In die beyden Ecken bey a wurden der Länge nach 2 dicke Stangen gelegt, und darüber wurden bey b Querstangen, etwa 4 Zoll von einander gelegt. Auf diese Querstangen kamen die Reisbündel, und diese wurden mit Wachholderbüschen (welches eine sehr feste Holzart ist) statt des Strohs bedeckt; endlich wurden noch die, beym Grabenziehn abgestochenen Soden hierauf gelegt, und zuletzt das Ganze mit Erde, die fest getreten wurde, zugeworfen,

fen, jedoch so, daß sich oben die Ründung c. d. bilde, weil sich die Erde, wie der Erfolg gezeigt, etwas setzt.

Auf die eben beschriebene Art sind die sämmtlichen Gräben zwischen den punctirten Linien e e gemacht.

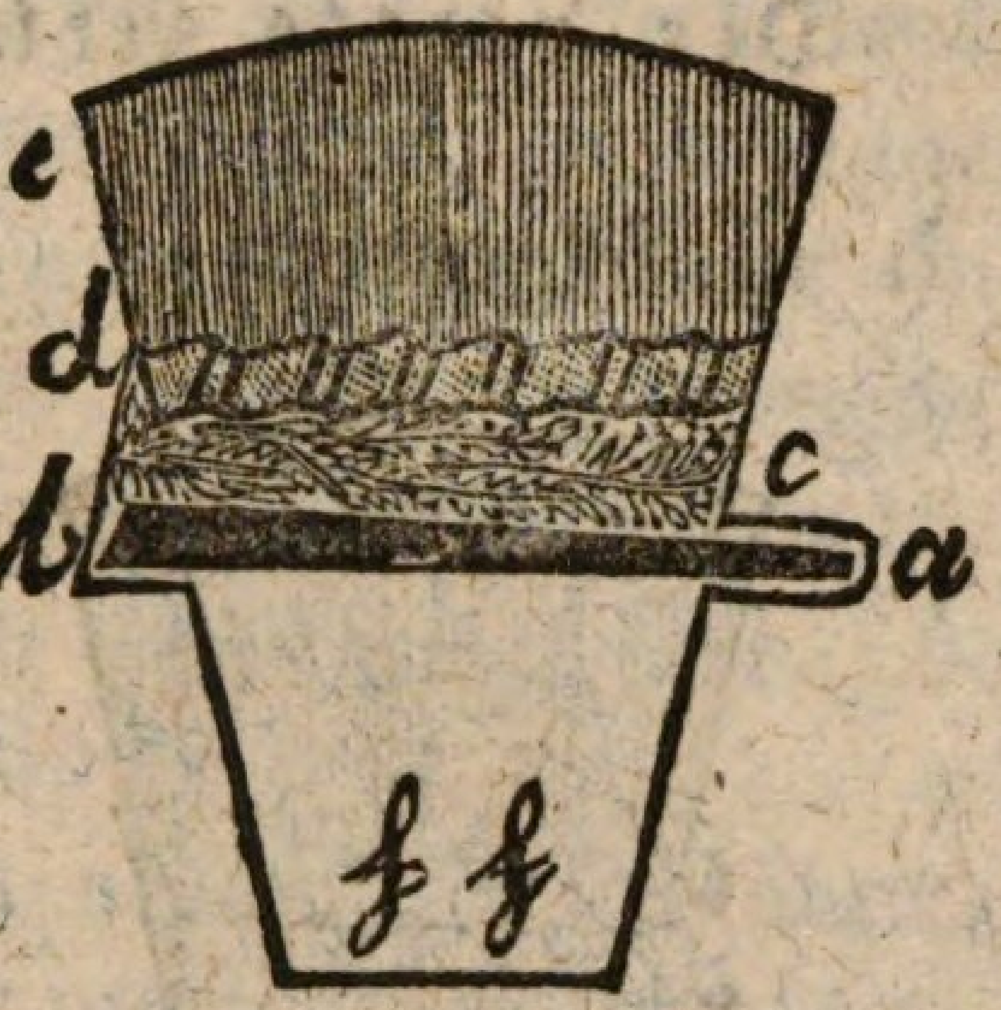
Der Graben f wurde auf folgende Art ausgelegt:



a und b sind die ins Kreuz gesetzten dicksten Stücke Erlenholz, c sind die Erlenfaschinen, d die Wachholderbüsche, e die umgekehrten Rasen, und f die aufgefüllte Erde. Diese Gräben erfordern weniger Holz als die vorigen.

Dritte Art:

Der Graben g wurde auf folgende Art gemacht:

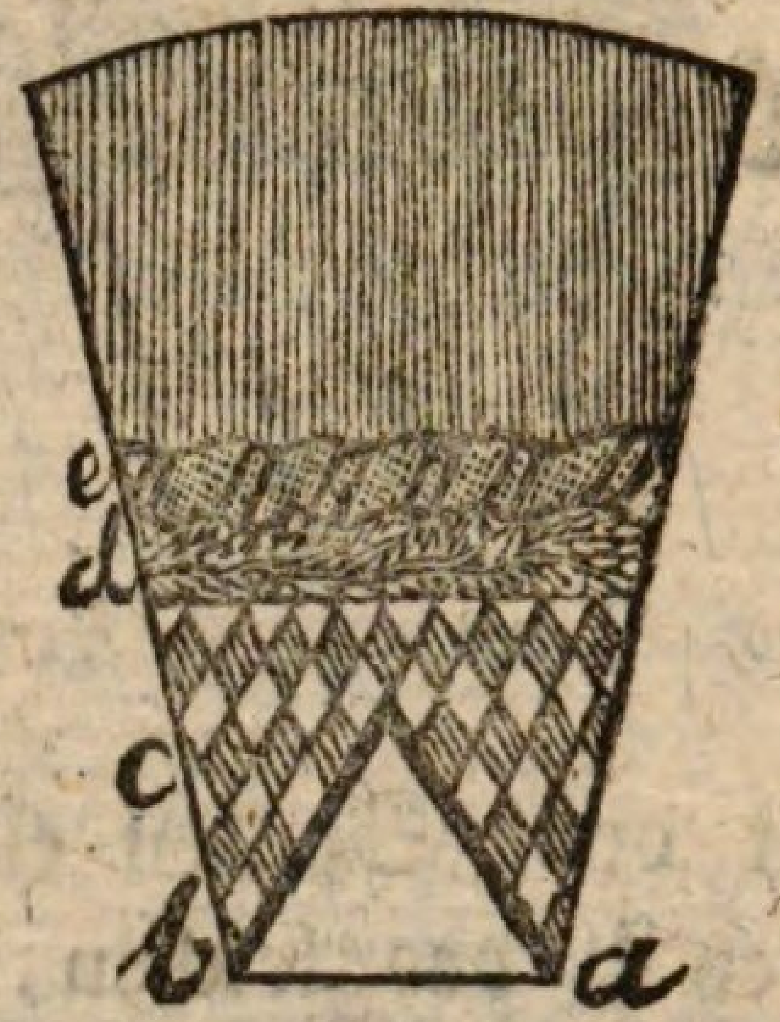


bey a wurde mit dem Spaten ein tiefer Einschnitt gemacht, und bey b desgleichen, jedoch etwas von dem bey a verschieden. Nun wurde ein recht starkes Stück Erlenholz bey a eingeschoben und dann bey b hinein gepreßt. Neben dieses Stück wurde unmittelbar ein anderes ähnliches Stück Holz gelegt, und auf die Art eine dichte Decke gebildet, hierüber kamen bey c die Wachholderbüsche, und dann bey d die umgekehrten Rasen u. s. w. Diese Art nimmt zwar viel dickes Holz weg, sie kostet aber im Ganzen das wenigste Holz, es kömmt nur darauf an, ob sich die Seitenwände f halten. Wenn Luft und Regen und Frost darauf wirken könnten, so würden sie gewiß nicht Stand halten, dieses sieht man an den unverdeckten Gräben. Wir sind indessen oft mit dem Dünger- und Heuwagen darüber gefahren, und haben nichts übels verspührt, der Abzug blutet nach wie vor sehr schön, Am Ende, wo er ausfließt, haben wir ihn wie die Gräben Nr. I. zugelegt, um das Zufallen zu verhüten.

Die

Die vierte Art.

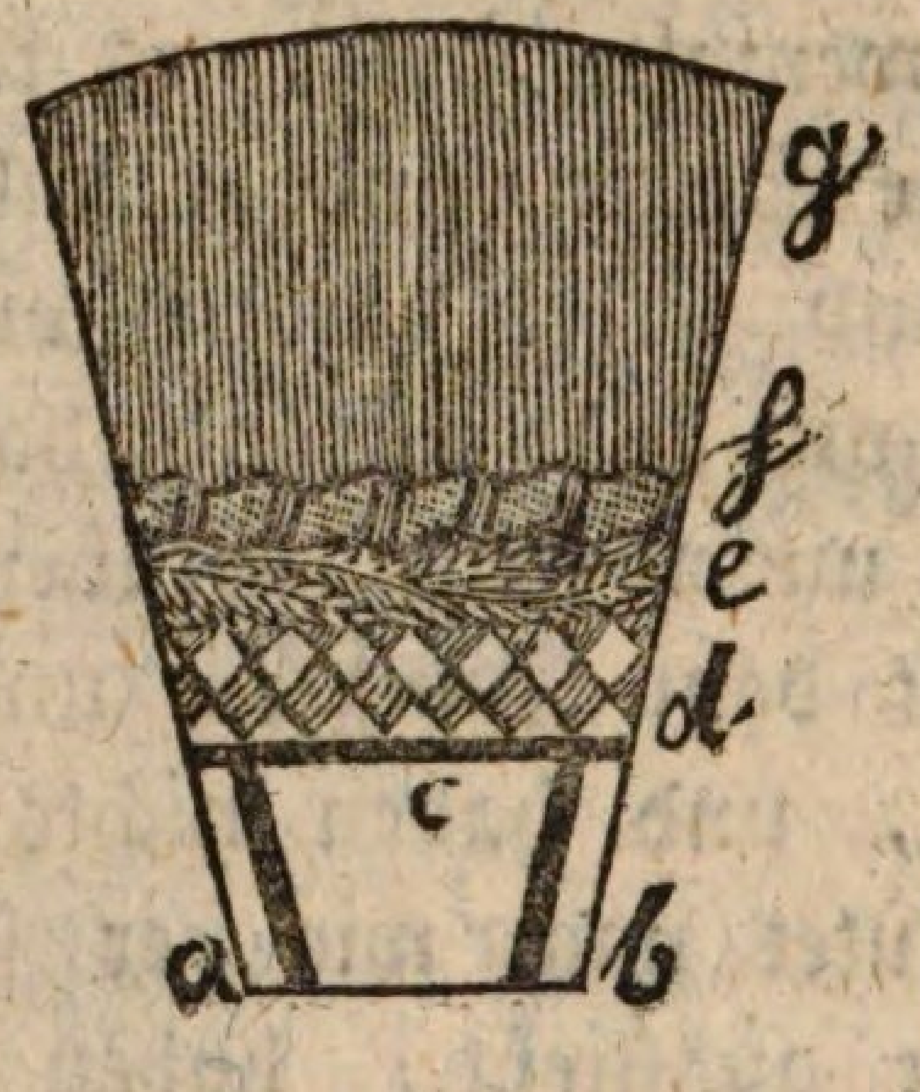
Gräben h ist folgende:



a b große Steine, c kleinere darüber gelegte Steine, d Wacholdersträucher, e die Rasen ꝛc.

Fünfte Art.

Der Graben i



a b zwey an den Seiten aufgerichtete Platten (NB. die gebrauchten Steine sind lauter Kalksteine, die jedoch einen schlechten Kalk liefern). c die darüber

über gelegte Platte. d die kleinern Steine. e die Wacholdern. f die Rasen. g die aufgeschüttete Erde.

Außerdem giebt es noch viele Gräben auf andern Wiesen, wo der Anfang gemacht wurde, und wo, weil man nicht gleich dabey war, die Wacholdern in Bündeln untergelegt sind, darauf die Erlen, dann die Rasen u. s. w.

Wir haben viele dieser Gräben mit dem gewöhnlichen Brabander Klee eingesäet, andere haben wir mit den gewöhnlichen (also sehr schlechten Heusaamen vom Heuboden) eingesäet, und den meisten haben wir blos, wie ich nachher beschreiben werde, diejenige verschiedenartige Pflege zugewandt, die die Wiesen erhalten haben. Ich bin neugierig, ob die Düngung hier den weißen Wiesenklee hervorbringen wird. Ich glaube es nicht. Auf Wiesen, wo Grasnarbe ist, thut es der Dünger, dieses kömmt aber daher, wie mich dünkt, daß das Moos durch die Düngung verdrängt wird, und nunmehro sich der, in der Erde liegende (nicht wie man hier glaubt, durch den Dünger hineingebrachte) Saamen, oder Keim hervorgeben und wachsen kann.

Einer sonderbaren Benutzung dieser Grabenaufwürfe muß ich bey dieser Gelegenheit doch erwähnen. Ein benachbarter Pachter einer Churfürstlichen Domaine, der sehr betriebsam ist, hat denn auch (welches für einen Pachter sehr lobenswürdig ist) eine Menge, jedoch offener Gräben in seinen Wiesen gemacht, er hat aber die Quellen recht gut aufzufangen gewußt. Die Aufwürfe hat er geebnet und — mit Hafer eingesäet, der vortreflich stand.

stand. Er ist ein ungebildeter Landmann, aber rafinirender Wirth. Jetzt fängt er auch an, mit verdeckten Gräben Versuche zu machen.

Die zweyte nöthige Verbesserung, die jener auf dem Fuße folgte, und stets folgen muß, ist das Abeggen des Mooses bey trockenem Wetter, und das Verbrennen desselben. Der vortrefliche Bergen *) meint, man müßte die Eggen vorher mit Dornen durchflechten, um das zu tiefe Eingreiffen zu verhüten, ich ließ dieses daher auch thun, zumal da unsere hiesigen mit sehr starken eisernen Zacken versehene Eggen doppelt so groß, als die englischen und für zwey Pferde eingerichtet sind. Ich mußte aber, um Wirkung von der Arbeit zu haben, die Dornen wieder wegnehmen, auf die eingreiffende Egge noch eine andere, und hierauf noch ein mäßiges Klafterscheid legen lassen. Unsere kräftigen Kutschpferde (denn die gewöhnlichen Arbeitsleute und Ackerpferde zu ungewöhnlicher Arbeit und zu Verbesserungen zu benutzen, will uns selten gelingen) hatten nun freylich ihre große Last, aber es wurde auch durch das Ueberziehen in die Länge und in die Quere eine solche Menge Moos abgeegt, daß wir alle 6—8 Fuß, nachdem es zusammen geharket war, einen mehrere Fuß hohen Haufen Moos

*) Ich habe vielleicht Gelegenheit, weil ich nicht weit von Hehlen wohne, wo der trefliche Bergen sich bildete, in der Folge einen Beytrag zu seiner Charakteristik zu liefern, da er unmöglich bey einem so guten Oekonom, wie der Herr Graf von Schulenburg ist, ganz ins Vergessen gerathen seyn kann.

Moos hatten, der mit etwas Reisern vermischt, verbrannt wurde. Bey mehrere Arbeiten, und da das Moos ohnehin, wie Bergen behauptet, von 16 Fudern in Aerndteleitern nur 1 Fuder Dünger giebt, zog ich das Verbrennen dem Auffahren auf die Miststätte vor, besonders, da wir Ueberfluß am Stroh hatten.

Diese heilsame, sofort belohnende Verrichtung, zeigte ihren Nutzen schon in diesem Jahre. Wir hatten nämlich im Frühjahr nur noch Zeit, diese Wiese mit Asche, wovon wir nur 2 Fuder hatten, ferner mit dem Rückstand vom Kohlenhaufen, welches etwa 11 Fuder waren, und mit einem Viertel Düngsalz zu überdüngen. Und was will dieses wenige auf 37 Acker wirken? Indessen kam ein schönes Grün statt der gelben Farbe des Mooses zum Vorschein; das Gras erhielt einen frohen Wuchs, Schilf sah man wenig, aber das Risch will noch nicht weichen. In einigen Jahren wird es aber hoffentlich verschwunden seyn, denn die Abzugsgräben, und die dadurch bewirkte Trockenlegung des Ackers, versetzt dieses Gewächs in eine Bodenart, worin es abstirbt. Endlich aber die dritte Verbesserung. Durch Ueberdüngung im Herbste, wird der Graswuchs ausserordentlich befördert, und das Risch völlig verdrängt. Ich weiß es wohl, daß ich hier die größte Zahl der practischen Landwirthe gegen mich habe, die allen Dünger dem Ackerlande zugeführt wissen wollen, und den Wiesen blos den Hüner- Taubenmist und die überflüssige Asche zugestehn. Die Engländer, die freylich besseres Vieh haben, als wir, belehren uns eines

Bes-

Bessern, denn sie düngen die Wiesen (die nicht geschwemmt werden können) in der Regel um das dritte Jahr, auch wohl ein Jahr ums andere, ja, sie getrauen sich nicht, eine Wiese zwey mal in einem Jahr zu mähen, um sie nicht zu entkräften. Sie hüten den zweyten Schnitt mit dem Vieh ab, und glauben den Wiesen durch die Excremente, und durch den Urin des Viehes das zuzuführen, was sie dem Boden mit der Sense nahmen. Ich will diesen Irrthum auf sich beruhen lassen, aber so viel ist doch gewiß, daß sie es wenigstens gut meinen.

Ich habe die vorhin beschriebene Wiese, wovon ich jetzt wohl behaupten mögte, daß eine Stelle auf derselben so gut und nicht besser als die andere ist, in diesem Herbste mit den verschiedenen specificirten Dünger= und Erdarten überfahren lassen, und bin noch dabey, diese Arbeit zu vollenden. Ich werde nun sehen, welches von diesen Mitteln das Beste ist, und den Erfolg demnächst, unter Beziehung auf diese Abhandlung, vorlegen. Genaue Abmessung der verschiedenen Flächen, und ein eben so genaues Abwiegen des Produkts, wird mich überzeugend belehren. Von denjenigen Mitteln, die den besten Effect zeigen, wählt dann der Wirth das, was er am nächsten zur Hand hat, und was er am meisten entbehren kann, und so wäre der practische Nutzen meiner Versuche am Tage. Die Düng= und sonstige Verbesserungsmittel, welche ich auf den verschiedenen Plätzen angewandt habe, sind folgende:

	Vorläufige Anmerkungen.
a. Kuhdünger im genugsam verrottetem Zustande.	
b. Pferdedünger.	
c. Schweinedünger.	
d. Schaafdünger aus dem Stalle.	
e. Hürdelager.	
f. Tauben- und g. Hünermist	Diese wirken, wie ich dieses Jahrs auf einer andern Wiese bemerkt habe, so, daß das Gras 3 mal so lang und dicht stehend ist, als das ungedüngte, nur muß er nicht in Klumpen darauf zu liegen kommen.
h. Hoferde aus Spähnen und Erde.	
i. Walderde aus Holz und vermoderten Blättern.	
k. Gewöhnliche sterile Lehmerde.	
l. Gewöhnlicher weißer steriler, aus der Grube kommender Sand.	Hievon habe ich ein Beyspiel gesehn, wo der Sand so auf den Wachsthum des Grases wirkte, daß ich meinen Augen nicht trauete.
m. Feiner Wassergrand.	
n. Asche.	

Vorläufige Anmerkungen.

o. Gyps.
p. Kohlenrückstand, und gebrannte Erde vom Kohlenhaufen.

q. Düngsalz — { hat im vorigen Jahre nichts besser als die Asche gewirkt.

r. Gebrannter Kalk.
s. Kalkgrutz.
t. Braunrother sehr kalkhaltiger Klayboden, jedoch so, wie er aus der Grube kömmt.
u. Gewöhnliche schwarze Erde, die in Grasnarbe gelegen hat, und mehr ein reicher mit Düngtheilen vermischter Lehm ist.

Von einer vierten Verbesserung durchs Bewässern will ich nur im allgemeinen etwas bemerken, da sich von unsern Methoden bis jetzt nicht viel sagen läßt. Ich glaube daß sich der Wirth, der mäßig gute Wiesen hat, die er bisweilen, und, wenn auch nur alle 6 Jahre bedüngt, besser dabey steht, als der Wirth, dessen Wiesen zwar jährlich, aber selten zu der Zeit, wenn er es wünscht, durch das Austreten des Flusses aus seinem Bette, überschwemmt werden. Jener hat jährlich seine gute

gute Erndte, wenn er keinen Fleiß spart, dieser hat ein Jahr eine ungeheure Aerndte, und vielleicht 3 Jahre verdorbenes Heu, durch welches das Vieh ungesund wird, wenn es nicht beym Bansen mit schichtenweise übergestreutem Salz versehn wird. Ich kenne eine solche Gegend von einer Meile im Grubenhagenschen zwischen Höckelheim und Salzderhelden, wo man nichts von Dämmen oder Deichen gegen dieses Uebel ahndet, und lieber immer sein reichliches, aber verdorbenes Heu füttert.

Hier in der Gegend wässert man auch, ich mögte aber dieser Bewässerung zwar nicht ganz ihren Nutzen, wohl aber ihren Namen absprechen, weil sie das gar nicht ist und leistet, was man unter Bewässerung versteht.

Fließt ein Bach durch die Wiese, so schlägt man einige Stangen in die Erde, setzt ein Brett dahinter und wirft genugsame Erde hinter dieses Brett. Der Bach wird auf die Art in seinem Laufe gestöhrt, auch sucht man ihn durch etwas aufgeworfene Erde noch mehr zu heben, und nun zieht man mit dem Pfluge von diesem Damme ab, an beyden Seiten der Wiese, eine 2 bis 3 Zoll tiefe Furche auf derjenigen Höhe der Wiese hinaus, wo man glaubt, daß das Wasser hinsteigen werde. Alsdann sticht man den Damm gerade bey den beyden Furchen durch. Das Wasser läuft in den Furchen hin, und tritt auch wohl hin und wieder über, giebt also der Wiese Feuchtigkeit. Aber den Nutzen kann man unmöglich davon er-

war-

warten, den eine regelmäßig gewässerte Wiese gewähren muß.

Wo ich übrigens Schwemmwiesen gesehn habe, es mogten selbige nun durch die Natur, oder durch Kunst ihre Dienste leisten, da habe ich, gegen die Meynung der Gelehrten, immer gefunden, daß solche Flüsse, die reiche Erden und Düngtheile mit sich führten, besser auf den Wachsthum des Grases wirkten, als wenn sie helles Wasser führten, sollte dieses auch nicht weit davon eben aus der Quelle kommen. Ich habe auch fast keinen Oekonom gesprochen, der eine andere Meynung hätte. Sobald von Bächen und Flüssen und deren Nutzen zur Wässerung die Rede ist, hört man gleich von den fetten Theilen reden, die er von diesen oder jenen Ländern, aus dieser oder jener Stadt mitbringt und auf der Wiese absetzt. Nie aber habe ich jemand gesehn, der von der Kraft des Quellwassers gleiche oder größere Lobeserhebungen gemacht hätte.

VI.

Hessischer Ackerbau.

Von demselben.

§. 1.

Die Beschreibung verschiedner Wirthschaftsarten, so wie sie in diesem oder jenem Lande statt finden, hat für den Landwirth mehr Nutzen, als theoretische Speculationen. Jene befriedigen die Neugierde — können also Unterhaltung gewähren; was aber noch weit mehr ist, sie lehren uns die verschiedenen Gebräuche, und ich setze voraus, genau kennen, die dieser oder jener Gegend unter dem und dem Grade der Breite, und bey diesen oder jenen Verhältnissen eigen sind, (und der Oekonom muß das schon an sich wissen, wie es um sein Fach in diesem oder jenem Lande steht, wenn er mehr als Bauer seyn will) dadurch aber, daß er sich das Anwendbare und für ihn Passende (und davon wird doch jede Gegend etwas haben) zu eigen macht, füllt er seinen Geldbeutel. — Diese, die theoretischen Speculationen, die der Landwirth sogleich an ihrer dunklen Einkleidung, und an ihren vielen Voraussetzungen erkennet, geben blos eine entfernte Hoffnung, daß durch ihre neuen Ansichten,

und Entdeckungen die Landwirthschaft einen neuen Schwung bekommen könnte.

§. 2.

Jene Beschreibungen wirklich existirender, allgemeiner Wirthschaftsarten müssen aber ganz ins Detail gehen; das ganz Bekannte darf aus ihnen nicht wegbleiben, eben so wenig das Schlechte, wenn sie ein Spiegel für Landwirthe seyn sollen. Clima, Bodenart, Landes-Beschaffenheit, Volksmenge und Akkerbaugesetze müssen solchen Beschreibungen vorangehn, um den Lesern eine richtige Ansicht zu geben; und nie müssen solche Beschreibungen einen zu großen Strich Landes in sich fassen; denn gemeiniglich findet man in jedem Districte beträchtliche Abweichungen. Die Beschreibung der Gebräuche eines oder mehrerer Amtsdistricte, die man genau kennt, ist zweckdienlicher, als die eines ganzen Landes, das man nie so genau kennet. Deshalb habe ich auch hier eigentlich nur die Gegend um Cassel, und die Aemter Zierenberg, Hofgeismar und Grebenstein zum Augenmerk gehabt, und von den übrigen Landesdistricte nur beyläufig geredet, in so fern es mir bekannt geworden ist, daß ihre Methoden von den unsrigen abweichen.

§. 3.

Solche Beschreibungen sind übrigens, unter diesen Voraussetzungen ausgearbeitet, allein geeignet, wenn sie von practischen Landwirthen aller Gegenden der Erde gemacht würden, die verschiedenen landwirthschaft-

schaftlichen Gebräuche genau kennen zu lernen. Oekonomische Reisebeschreibungen leisten das bey weitem nicht. Abgesehn davon, daß der reisende Oekonom seine speciellen Ansichten, sein System, seine Vorurtheile mitbringt, und darnach alles beurtheilt, kann sich derselbe der Natur der Sache nach, an jedem Orte nur eine kurze Zeit, und nur zu einer gewissen Jahrszeit aufhalten. Entweder er sieht das Land zu Hafer oder Gerste, oder er sieht die Braachfrüchte bestellen, oder er trifft zur Erndte ein u. s. w. Er sieht also allemahl nur eine landwirthschaftliche Verrichtung. Alle übrigen lernt er durch Nachfragen kennen, und da mögte ich fragen, wie? Der gebildete Landwirth kehrt seine guten Seiten alle nach außen. Da erfährt er, bey der besten Bewirthung, eine Menge Nouvellen; viele Erfahrungen (da doch der bewährten Erfahrungen nur sehr wenige sind). Und kann er dann nach allen fragen? — man kömmt auf politica, und nun wird diese Gegend in sein Tagebuch eingetragen. Der minder gebildete Landwirth, der schon von der Landwirthschaft als Wissenschaft keine Idee hat, hält es der Mühe nicht werth, den fragenden Reisenden redlich zu bescheiden. Er hält ihn wohl gar für einen Spion, ohne sich zu fragen, wie er das seyn könne?

Der ganz unaufgeklärte Landwirth kann ihm, als solcher, gar nur unrichtige Data liefern, wenn er ja in seine Hände geräth.

§. 4.

Dieses vorausgesetzt, wäre es meines Erachtens vom größten Nutzen, wenn der practische Landwirth jeder Gegend; nach Absteckung der geopraphischen Grenzen (welche Gegend er meint) erst die gewöhnlichen Handgriffe und Gebräuche beschriebe, und dann mit den ausgesuchteren, von der Regel abweichenden Wirthschften und ihren Methoden seine Abhandlung beschlösse.

Wer indessen auf diese Art beschreibt, kann sehr natürlich nur Dinge beschreiben, die in seiner Gegend sehr bekannt sind, er mag nun die gewöhnliche Wirthschaft seiner Gegend, oder die minder gewöhnliche, also die Ausnahme beschreiben. Wollte er unbekannte Dinge beschreiben, so würde er Unwahrheiten beschreiben müssen. Nach dieser Ansicht wünschte ich in der nachfolgenden Beschreibung des hessischen Ackerbaues (in weitern Sinne des Worts) beurtheilt zu werden. Ich habe zuerst

§. 5.

vom Klima; von der Bodenart; von der Landesbeschaffenheit; von der Bevölkerung; von den Ackerbaugesetzen ein Wort vorauszuschicken. Die Lage der Chur-Hessischen Lande, nach den Graden der Länge und Breite ist, da viele davon sehr zerstreuet liegen, am besten auf einer guten Charte nachzusehen. Sie haben größtentheils eine sehr gute Lage an schiffbahren Flüssen. Der Mayn, der Rhein, die Weser, die Werre und Fulde, wovon die lezten

bey

bey Münden die Weser bilden, die Schwalm, die Diemel und Eder, welche letztere gediegenes Gold führt, woraus unter dem berühmten Landgraf Carl, und noch unter Friedrich den 2ten 1775, Ducaten geprägt wurden, und endlich die Lahn durchströmen dasselbe, oder fließen doch zum Theil an demselben hinaus und sind größtentheils schiffbar, wie außer den benamten ersten Flüssen Deutschlands unter andern die Fulde, die Werre bis ins Eisenachische, und die Lahn von Diez an; dahingegen die Diemel, die Schwalm, die Eder es nicht sind, welche jedoch durch ihre Ueberschwemmungen der Landwirthschaft den größten Nutzen leisten.

Die Landstraßen sind zum Theil sehr gut, und zum Theil mit Obstbäumen besetzt. Die Kunststraße von Cassel bis fast vor Wesluffeln dürfte die berühmten englischen Chausseen in Anlage, und Dauerhaftigkeit gewiß übertreffen. Es fehlt, wie hieraus erhellet, nicht an Communications-Puncten für fleißige Landwirthe, obwohl die Länderege zum Theil noch in schlechten Zustande sind.

§. 6.

Von der Bevölkerung Chur-Hessens herrschen unter den Geographen höchst unrichtige, auf alten Volkszählungen beruhende Angaben — der siebenjährige Kri-g soll, jenen Angaben nach, dem Lande viele Menschen geraubt haben; ich kann aber versichern, daß das Land jenen Verlust keineswegs spührt. Man rechnet die Größe auf 260 □ Meilen, und die Menschenzahl, mit Einschluß der Grafschaft

Schauen-

Schauenburg und der beyden Aemter in Hoya, auf 460,000 Einwohner, folglich auf eine □ Meile 1769 Menschen. Schon dieses wäre eine starke Bevölkerung; sie ist aber bey weitem beträchtlicher, und im Schmalkaldischen befinden sich z. E. nach sichern Nachrichten, über 3000 Menschen auf einer □ Meile. Wenn man aber bedenkt, daß fast ⅔ und wenigstens die Hälfte von Chur-Hessen aus Eichen- vorzüglich Buchenwaldung besteht, so wird man die Population sehr stark finden. Man muß nemlich auf die bebauete Fläche sehen, wovon der Mensch lebt, und dann die Vergleichung ziehn. Man wird dann finden, daß Sachsen, welchem es zum Theil ganz an Waldung fehlt, und Chur-Hannover, welches noch zur Noth davon hat, im Verhältniß nicht so stark bevölkert sind.

Der Kriegsstaat ist auch so stark, daß Chur-Hessen mit Recht unter die mächtigsten deutschen Fürstenhäuser gerechnet wird, welches es um so mehr ist, da es zugleich das reichste Fürstenhaus ist, und dessenungeachtet fehlt es nicht an arbeitenden Händen, (denn das Tagelohn ist sehr wohlfeil) es sey denn daß gerade in der Erndte, wie 1805, die Sicherheit des Landes die Einberufung des sämmtlichen Militär, und der neu enrollirten erforderte, und selbst dann wird Hessen mit seinen Kornwirthschaften, die doch bekanntlich die meisten Hände erfordern, fertig.

§. 7.

Da Chur-Hessen zum größten Theil aus Gebirgen und Hölzung besteht, so fehlt es nicht an ma-

malerischen Aussichten, die jedoch der Landwirth gern entbehren wollte. Die Wälder und Berge schaden nemlich durch ihren Schatten, und durch die Baumwurzeln den Ackerbau gar sehr. Man kann immer rechnen, vorzüglich: wenn der Wald gegen Süden, Südwest oder Südost belegen ist, daß auf 20 bis 30 Fuß vom Walde ab, wenig oder gar nichts wächst. *) Außerdem halten die Bäume das freye Zudringen der Luft und Sonnenstrahlen ab, und die aufsteigenden oder niederfallenden Dün-

*) Dieses ist sehr wahr — aber man könnte dem Uebel doch größtentheils abhelfen, wenn man da, wo die Ackerländer von eigener Waldung begränzt sind, diese bis auf 10 Fuß in den Wald abhauen, und dann den jungen Aufschlag nahe an den Ländern nicht wieder aufkommen ließe. Gehört hingegen die Waldung einem dritten, so ist das einzige Mittel, genau auf der Grenze einen 4 Fuß breiten, und eben so tiefen Graben längs den Ackerländern zu ziehen. Der Graben und Aufwurf dienen dann zugleich zur Befriedigung gegen den ersten Anlauf. Dann hat man aber auch nach dem Rechte der Institutionen, und wenn ich nicht irre, auch nach den Landes G. G. die Befugniß, die über die Grenzen hervorragenden Zweige abzuhauen, wodurch schon viel gewonnen ist. Gutsherrn sollten ihren Pächtern im Pacht-Contract das Ziehen einer gewissen Ruthenzahl solcher Gräben zur Bedingung machen. Sie würden, neben der gewöhnlichen Benutzung, ihr Guth dadurch mit der Zeit beträchtlich verbessert sehn.

Anmerkung des Herausgebers.

Dünste trocknen langsamer ab, als auf der Ebene. Dazu kömmt, daß der Boden (wenigstens in den Aemtern Hofgeismar, Zierenberg, Grebenstein, und um Cassel herum) größtentheils aus der braunrothen Thonerde (die wir hier Möckeberger Erde nennen) oder Lehm besteht, welche Erdarten auch, bey der bergigten Beschaffenheit, und weil der Sand von den aus Steinfelsen bestehenden Bergen abfließen würde, von größter Nothwendigkeit sind. Andere Gegenden haben einen reichen Lehmboden, wie z. B. die meisten Gegenden der Grafschaft Schauenburg, und einige Aemter enthalten einen sehr reichen, milden lehmigten Sand, z. E. einige Gegenden im Amte Gudensberg.

§. 8.

Endlich die Ackerbaugesetze betreffend, so ist die Ausfuhr aller Arten Korns, desgleichen die Ausfuhr des Branteweins und des Holzes verboten. Dagegen ist die Ausfuhr des Linnens erlaubt, auch ist neuerdings (den 13. Decbr.) die Ausfuhr des Schlachtviehs in das Hannöverische erlaubt, und die Beobachtung des reciproci von Churhannover gleichfalls anbefohlen (den 23. December 1805.) Diese Gesetze sind aber nicht bloß gegeben, damit sie beym Affigiren der Nagel halten soll, sondern die Unterthanen sollen sie halten; denn bey Contraventions-Fällen stellt der Fiscal strenge Nachforschungen an, und verfügt dem Befinden der Umstände nach strenge Strafen. Die Hauptabsicht, welche hiebey zum Grunde liegt, ist,

der

der ärmern Volksklasse und dem Militair wohlfeile Zeiten zu erhalten; daß dieser Endzweck durch die Sperre erreicht werde, glaube ich so lange, bis ich durch mehrere Data, als bisher geschehn ist, vom Gegentheil überzeugt werde. Es ist wahr, die Sperre ist dem Geldbeutel der Oekonomen schädlich, der sonst sein Korn an den besten Markt bringen könnte — deswegen schreit Alles dagegen, und ich habe selbst eine Menge Flugschriften über diesen Gegenstand gesammlet, die fast alle gegen die Sperre sind. — Wenn ich das Gegentheil mit Ueberzeugung glaubte, so würde mich nichts abhalten, meine Meinung frey heraus zu sagen; ich habe aber nicht genug Erfahrung, um auf diese Seite übertreten zu können.

Daß es übrigens der Grund ist, der niedern und ärmern Volksklasse, den Tagelöhnern und kleinern Bauern und dem Militair wohlfeile Zeiten zu erhalten, erhellet daraus, daß bey Theurung die Amts-Magazinboden (welche zum Theil, wie im November 1805, angekauft worden, zum Theil auch aus Zinskorn bestehn) zu einem wohlfeilen Preise von 8 zu 8 Tagen aufgethan werden, und das Militair betreffend, so hat es noch außerdem eine beträchtliche Zulage erhalten.

So viel als Vorerinnerung. Ich gehe nun

§. 9.

zum Hessischen Ackerbau, in engerer Bedeutung des Worts (wo es mit Feldwirthschaft gleichbedeutend ist,) über.

So weit ich Hessen kenne, ist daselbst das dreyfelder-System im Gebrauch. Die gesammten Felder sind in 3 Theile getheilt, und davon wird der erste Theil mir Rocken und Weizen, der zweyte mit Hafer und Gerste bestellt, und der dritte Theil wird zum theil als lose Braache blos vergeblich gepflügt, zum Theil mit Kartoffeln, Bohnen, Erbsen, Linsen, Flachs, weißen Kohl, auch dem hochstämmigen Osnabrückschen Kohl, und mit Runkelrüben bebauet. Man hat hier den gewöhnlichen hölzernen Räderpflug mit zwey sehr kurzen Stürzen und sehr kleinen Rädern, und pflügt gewöhnlich mit zwey Pferden, oder zwey Ochsen im steifen Joche, ohne Leitschnur. Die Ochsen sind aber das Ungewöhnliche und Seltenere. *) Die

Schweizer

*) Diesen Satz mögte ich nicht behaupten. Wahr ist es, daß hier im Amte Zierenberg und Hofgeismar fast ausschließlich alles mit Pferden geschieht, so, daß man nicht einmal einen guten Ochsenknecht bekommen kann. Aber schon im Amte Grebenstein sind mehr Ochsen als Pferde bey der Landwirthschaft im Gebrauch, und zwar meistens von der großen, breithörnigtem Vogelsberger Race. Man giebt als Grund hiervon an, daß die Bauern ehedem, vor den Gemeinheitstheilungen, die Pferde auf die Weide jagten. Jetzt, da sie dieses nicht mehr können, finden sie, daß das Pferd sehr theuer zu erhalten ist, und so schaffen sie Ochsen an. Wieder ein Nutzen der Gemeinheitstheilungen. — Im Ganzen sind in Churhessen mehr Ochsen als Pferde bey der Landwirthschaft im Gebrauche.

Anmerkung des Herausgebers.

Schweizer, die hier häufig pachten, halten auf ihren Pachtungen mit Recht viel auf diese Bespannung mit Ochsen, womit sie besser umzugehn verstehn als wir. Sie haben eine große, breitförmige, aber dabey sehr langsame Art hellbrauner Ochsen, welche sie auch zum fahren gebrauchen. Sie haben gewöhnlich auf einer Pachtung von 500 Ackern, zwey Spann Ochsen und ein Spann bis 6 Pferde, womit sie alles recht gut bestreiten und reich werden.

§. 10.

Vor und während der Aerndtezeit wird die lose Braache, so oft sie grün wird, umgebrochen, fleißig bearbeitet, sie ist ein Theil der Länder, auf welche Rocken und Weizen kommt, und auf diese Länder säet man früh aus, sobald man etwas Rocken aus dem Stroh hat. Diejenigen Aecker aber, welche dieses Jahr Kartoffeln, Kohl, Flachs, Bohnen und Klee 2c. getragen haben, und auf welche gleichfalls Rocken und Weizen kommt, können natürlich erst später bestellt werden, weil man auf die Aerndte jener Früchte warten muß. Sobald diese Früchte zu Hause sind, welche dieses Jahr, wie mit den Kartoffeln und Runkelrüben der Fall ist, zum Theil gar draussen geblieben, zum Theil erst in der Mitte November zu Hause gekommen sind, wird das Land (welches dieses Jahr noch einige Tage vor Weyhnachten geschah) einfährig zu Weizen und Rocken bestellt, und so wäre denn das Winterfeld ausgestellt. Ein Theil der

losen

losen Braache wird jedoch bald nach Einärndtung des Wintersaamens und des Raps (welcher letzterer jedoch weniger gebauet wird) mit diesen Handelsgewächsen wiederum bestellt. Man rechnet davon auf einen Acker einen Becher Aussaat, so wie vom Rocken und Weizen 5 Metzen, deren 16 ein Viertel ausmachen.

§. 11.

Auf dieses Feld (welches man im Sprachgebrauche das Winterfeld nennt, weil es perennirende Gewächse enthält) folgt im zweyten Jahre Hafer und Gerste mit rothen Brabander Klee (trifolium pratense) dieser wird zwar im Ganzen jedoch wieder unter dem Hafer nur sehr selten und mehr unter der Gerste erbauet, und auch hier nur bey Gütern von 600 Aeckern zu 20 bis 25 Aeckern, denn so viel Kühe werden nur auf jene Ackerzahl gehalten, und deshalb glaubt man, habe man nicht mehr Klee nöthig. Auch raisonnirt man immer "jemehr Körner man aussäet, desto mehr Geld erhält man in den Beutel" und unter diesem Grundsatze muß denn freylich der starke Anbau der Braachgewächse und des Klees leiden. Ich lasse diese Meinung hier ganz auf sich beruhen, da sie nicht hierher gehört, und mich zu weit führen würde.

Die Rockenstoppel wird der Regel nach im Herbst mittelmäßig flach umgebrochen (gefolget nach hiesigem Sprachgebrauch) im Frühjahr wird tiefer unter der Stoppel hergepflügt (gerührt) und so bleibt es liegen. Die vermoderte Stoppel ist nun

in der Mitte, jedoch mehr nach der Oberfläche zu. Gegen die Zeit der Gerstsaat wird das Land wieder flach gepflügt, und dann die Gerste ausgesäet, und dann kommt der Kleesaamen 8—10 Pfund per Acker darüber her. Vier mal wird selten zur Gerste gepflügt, und viele halten dieses sogar schädlich. Man giebt aber sehr gern der Gerste das Hürdelager, und pflügt den Pferch alsdann nur flach unter. *) Mit dem Hafer macht man weniger Umstände. Oft wird im Herbst die Rokkenstoppel nicht einmal dazu umgebrochen, und mit zwey Pflugfurchen muß er überhaupt zufrieden seyn.

§. 12.

Im dritten Jahre benutzt man den Klee für Ochsen, Kühe und Pferde. Da fast überall halbe Stallfütterung ist, und an vielen Orten ganze Stallfütterung, so wird der Klee in beiden Fällen nach Hause gebracht, und da dem Viehe vorgeworfen, welches dann macht, daß man nie die üblen Folgen, wie bey dem Hüten davon verspürt. An den Flüssen, an deren Ufern trefliche Marschweiden

*) Eben dieses flache Unterpflügen geschieht auch mit dem Mergel, wovon es 3 Arten in hiesiger Gegend giebt — den blauen, weißen und gelben. Letzterer ist der am wenigsten geachtete. — Das Hürdelager wird hier gewöhnlich mit der Saatfurche wieder herauf gebracht. Man glaubt, es sey dann wirksamer.

Anmerkung des Herausgebers.

weiden sind, wie z. B. an der Diemel, benutzt man diese zu Fettweiden und zum Weidegange für die Kühe.

Man macht wohl etwas Klee trocken, aber dieses ist unbedeutend. Auch zieht man hier in der Gegend zwar Kleesaamen, der aber kaum zum eigenen Gebrauch hinreicht. Daß man den Klee (und zwar sehr richtig) im Herbste zum Rocken umbricht, habe ich schon bemerkt.

§. 13.

Es bleibt mir noch die Beschreibung des dritten Feldes übrig. Im dritten Jahre nemlich folget nach Hafer und Gerste theils lose Braache, etwa zu $\frac{1}{3}$ des Ganzen, und $\frac{2}{3}$ werden besömmert. Zu Kartoffeln, weißen und braunen hohen Kohl wird allemal gedüngt, so auch das Land zu Flachs und Sommersaamen, und wenn man kann, auch das übrige. Was aber nicht gedüngt ist, das wird zu dem darauf folgenden Rocken gedüngt.

Die Kartoffeln habe ich selten hinter dem Pfluge pflanzen sehen, einige Gegenden ausgenommen. Sie werden gewöhnlich mit dem Spaten (Schute, Stechschüppe) gepflanzt, und zwar gewöhnlich sehr dicht, und werden nachher, wie der weiße und hohe braune Kohl, mit der Handhacke behackt. Dieser letzte wird gewöhnlich so dicht gepflanzt, daß zuletzt das ganze Feld damit gleichsam überzogen scheint. Die Bauern halten insbesondere sehr viel auf den Anbau desselben, welches ihrer Indüstrie Ehre macht.

§. 14.

§. 14.

Esparcette wird auch hin und wieder gebauet. Sie geräth aber besser in dem braunrothen Klayboden, als in dem mit Kalksteinen durchmischten Lehmboden, weil ihr dieser gar zu trocken ist, und weil sie in die darunter befindlichen Felsen nicht eindringen kann. Dieses widerspricht auch keineswegs der allgemeinen Erfahrung; denn jener braunrother Boden ist sehr reich an Kalk, und da wo er noch unter der Oberfläche als Felsen existirt, kann doch die starke Wurzel der Esparcette in die blauen Adern desselben (welche immer am weichsten sind) eindringen und sich diejenigen Theile holen, die sie zu ihrer Subsistenz nöthig hat. Lucerne wird auch an einigen Orten, aber breitwürfig gebauet.

§. 15.

Der Flachsbau ist keineswegs gering. Man erzielt ihn aber hier gewöhnlich von selbst gezogenem Lein. Der gekaufte Lein ist sehr theuer, und ist unter den Namen des Sackleins feil. Rigaer Tonnenlein kömmt hier selten her. Buchweizen habe ich in hiesiger Gegend nirgends gesehn, man verwendet die leichte und heiße Erdkrume zu Hafer. Der Hopfenbau ist nicht gebräuchlich und wird blos als Nebensache betrieben. Man giebt dem wilden Hopfen, der an Hecken und Zäunen aufwächst, einige Stangen, und damit ist es gut. Solcher Hopfen ist grade nur

halb

halb so gut, als derjenige, welcher bey Braunschweig gebauet wird. Man thut, wie mich dünkt, unrecht, daß man nicht mehr Fleiß darauf verwendet, da man die Hopfenstangen selbst hat, oder für einen geringen Preis erhalten kann. Der Boden trägt ihn gewiß, vorzüglich an Bergen, wo ihm der Nebel nicht schadet; es geht aber dem Hopfenbau in Hessen, wie der Glasmacherey in Sidon. Man glaubte dort, man müsse den Sand dazu aus dem Flusse Belus in Palestina holen; hier glaubt man, man müsse in Böhmen wohnen, oder vor den Thoren von Braunschweig, um guten Hopfen bauen zu können. In Sachsen herrscht dasselbe Vorurtheil; dort läßt sich die Sache aber mit dem Holzmangel entschuldigen, und doch trifft man da hin und wieder recht florisante Hopfengärten an.

Man giebt ihm bey uns keinen Dünger, und so muß der junge Keim im Frühjahr, aus Mangel an Wärme von unten, nothwendig Schaden leiden, und kann wegen des mangelnden Triebs von unten kaum 6 oder 8 Fuß hoch werden, statt er eine doppelte Höhe erreichen könnte.

Wenn man auf diesen Zweig des Ackerbaues mehr Aufmerksamkeit verwenden wollte, so würde nicht allein die Braunahrung in den Städten weit beträchtlicher werden, sondern viele Hunderttausende könnten dafür vom Auslande hereingezogen, und so die Handelsbilan, unnachtheilig dem Ackerbaue, gehoben werden.

Wenn ich sage, daß man bey Braunschweig und bey Gardeleben und Lanzen in der Altenmark,

mark, wo das Clima nicht besser als bey uns ist, meistens in einem Jahr 2 bis 300 Rthlr. aus einem einzigen Acker löset, und so wird mir derjenige, der kaum 10 bis 15 Rthlr. für Korn daraus löset, dieses nicht glauben, ich kann ihm aber die Thatsachen davon specificiren. Und sollte wohl der Getraidebau leiden, wenn z. B. jedes Gut in Hessen 2 Acker Hopfen hätte? —

§. 16.

Mit dem Tobacksbau ist es aber so. Ich kenne keine Gegend von Hessen, wo Toback im großen gebauet würde, außer im Hanauischen und bey Witzenhausen, und gleichwohl glaube ich, daß mancher Wirth wenigstens seine Steuern und was er an Kleidung nöthig hat, aus diesem Produkte allein ziehen könnte, wenn er auch nur einige Acker davon in der Braache bauete. An den Häusern, auf den Scheundielen und Vorplätzen des Hauses giebt es Platz genug, die darauf erzielte Quantität Blätter zu trocknen. In Nordheim — damit ich in der Nähe bleibe, pachten arme Leute oft für 12 Rthlr. einen Acker Land, bauen Toback darauf, und leben davon. Man behauptet zwar, die darauf gebaueten Kartoffeln bekämen einen ätzenden, scharfen Geschmack; Kartoffeln müssen aber auch, dieses sey ausgemacht oder nicht, auf Tobackslande nicht gebauet werden. Würde man nicht die Handelsbilance ohne Kriege und ohne die Aufopferung vieler Tausende von Menschen herstellen können, wenn man dasjenige, was

man nöthig hat, insofern es nur dem Clima angemessen ist, selbst bauete, und sein Geld dafür nicht ins Ausland schickte? Auf diesem Principe beruhet der Reichthum eines Staats.

§. 17.

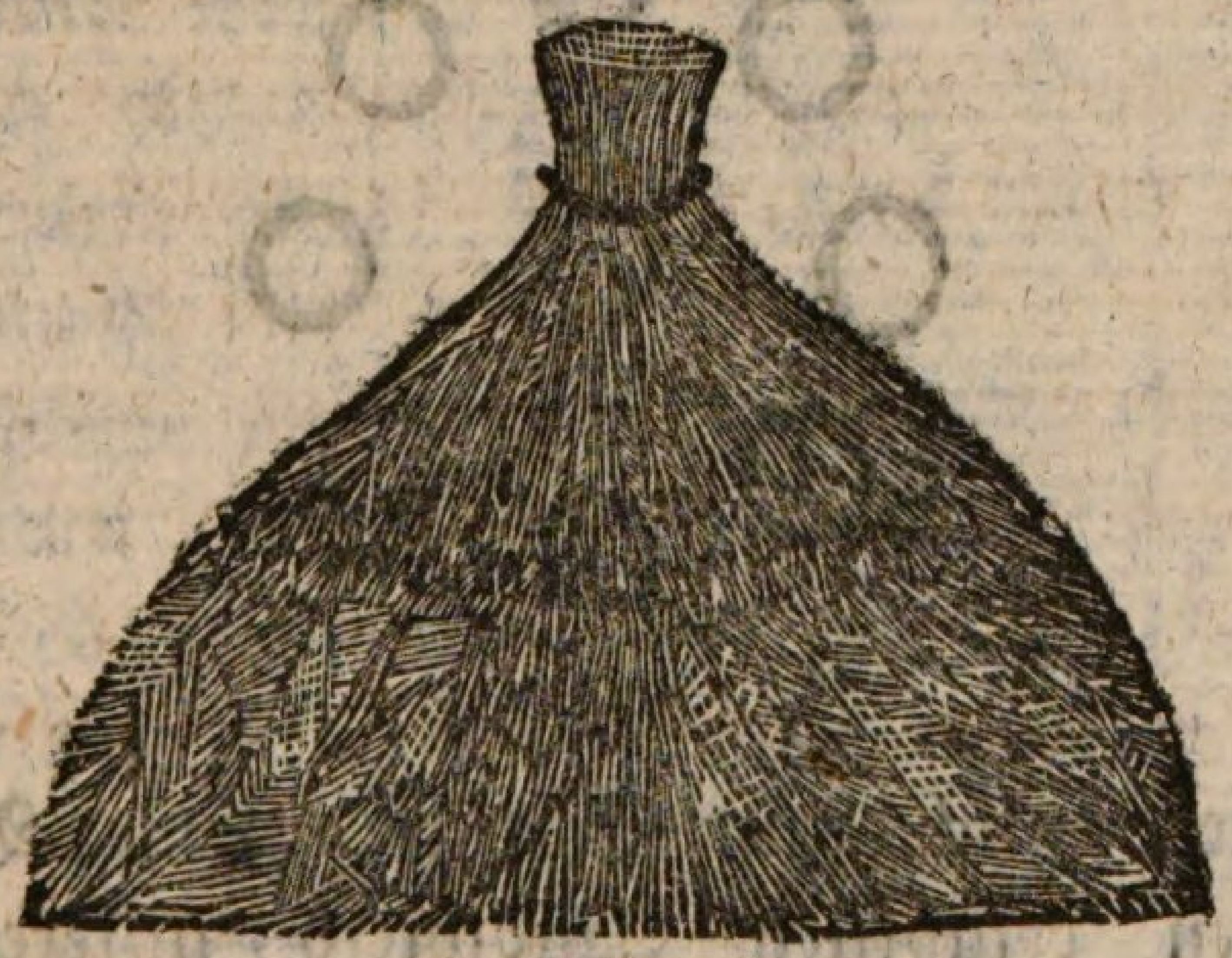
Ich komme jetzt auf den letzten Punct der Feldbestellung, nemlich auf die Aerndte, und werde mich dabey so viel wie möglich kurz fassen.

Rocken und Weizen wird in unserer Gegend mit der Sichel geschnitten. Im Schauenburgischen und mehrern andern Gegenden wird er aber gemähet. Eine Person schneidet gewöhnlich ½ Acker. Es ist wahr, daß es ordentlicher und reinlicher wird, aber ich glaube auch, daß dieses Schneiden seine großen Nachtheile hat. Einmal ist es auf einem Guthe ohne Dienste nicht möglich; nimmt dessenungeachtet viele Zeit weg, und alle Disteln, die nunmehr ihren baumwollartigen, fortfliegenden Saamen über das Ganze Land verbreiten, bleiben stehen. Diesen Sichelschneidern folgen bey uns, die Aufbinder, wenn die Witterung einigermaaßen trocken ist, und setzen beydes Rocken und Weizen in sogenannte Lagerhaufen. Die Procedur ist dabey folgende.

Zuerst wird ein kleiner Armvoll Rocken oder Weizen genommen, und gegen die Aehren zu auf folgende Art eingeknickt, so daß die Aehren alle oben zu liegen kommen.

a

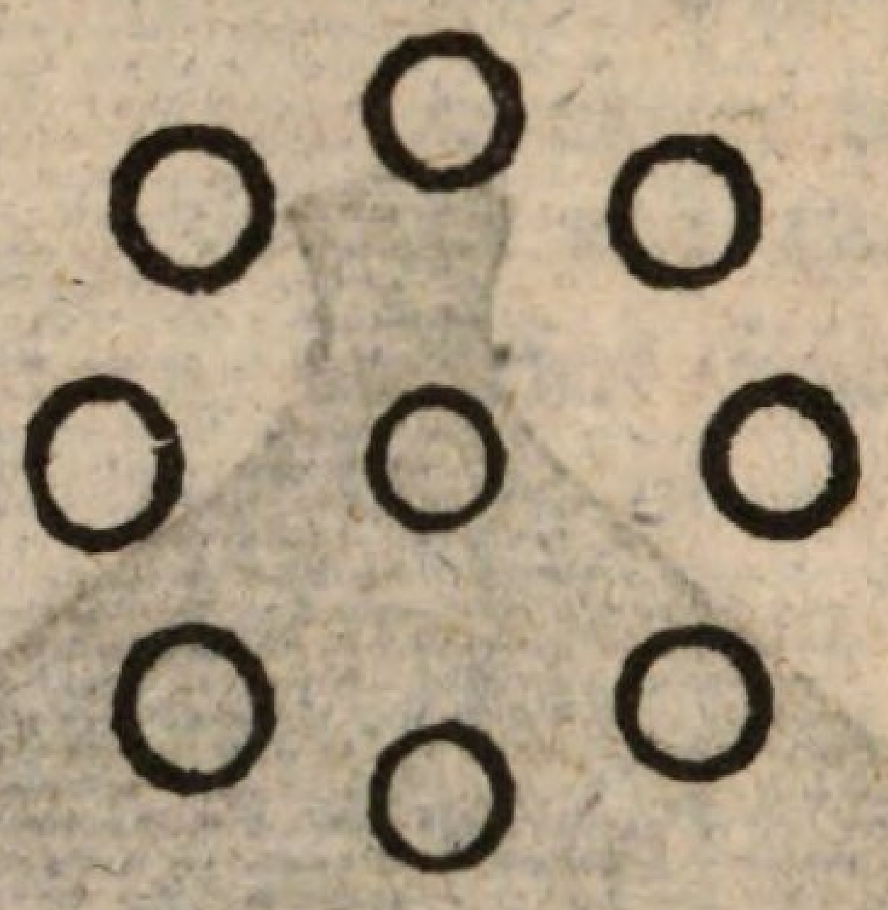
Hierauf werden nun alle zunächstliegende kleine Haufen also gelegt, so daß die Aehren alle auf die Aehren bey a kommen, und nun eine kleine Fieme bilden, die am Ende eine Garbe, die bey dem Stoppelende fest zugebunden wird, erhält, welche darauf gesetzt wird, so daß die Aehren nach allen Seiten herunter hängen und ein Dach bilden. Diese Garbe heist der Huth oder die Docke. Man behauptet hier, daß solche Haufen 6 Wochen ohne Schaden dem Regen trotzen könnten. Die Ansicht dieser Lagerhaufen von der Seite ist folgende.



Sie bilden eine völlige Rotunde und zwar so, daß die Aehren immer etwas höher liegen, als

das Stoppelende, welches durch die Unterlage bewirkt wird, ein solcher Lagerhaufen giebt demnächst 10—11 Bund a 120 bis 130 Pfund ohne die Docke, die nicht geändert wird.

Man behauptet zwar, daß diese Methode unserm nebelichten, feuchten Klima, und unserm Ackerbau zwischen Bergen angemessen sey, ich glaube aber das Gegentheil. Diejenige Frucht, die so trocken ist, daß sie ohne Gefahr in Lagerhaufen gebracht werden kann, kann auch ohne Gefahr sofort in kleine etwa 10 oder 15pfündige Bunde gebunden werden. Will man nun ganz sicher seyn, so setze man selbige in einen runden Haufen und mache die Docke darauf, so findet mehr Luftdurchzug, wie bey den Lagerhaufen statt, und der Regen kann eben so wenig darauf wirken. Die Bunde werden so gesetzt:



Ich beziehe mich zum Beweise meiner Behauptung auf einen erfahrnen Landwirth unserer Gegend, dem Herrn Oberverwalter Reinmann zu Escheberg, der als Pächter gewiß das thun wird, wobey er den besten Vortheil sieht. Derselbe hat diese Methode

thode schon lange Jahre. In mehrern Gegenden der Hessischen Lande kennt man auch diese Methode, das Korn in Lagerhaufen zu setzen, gar nicht, sondern man bindet es daselbst gleich in Garben und sogenannte Stiegen.

§. 18.

Hafer und Gerste auch Wintersaamen und Raps, werden mit dem Haferstell gemähet, an welchem man noch einen Zugriemen anbringt, welcher unter der Kruck befestigt ist, an welche man mit der rechten Hand faßt. Dieser Zugriemen wird gewöhnlich einmal um den Sensenbaum gewunden, und kömmt dann über den linken Arm, den man in die daran angebrachte Schleife stickt, welche dann grade auf der dicken Armmuskel zwischen der Hand und dem Ellbogen ruhet. Die Arbeit wird durch diese Einrichtung auf die Länge der Zeit weit leichter, als wenn dieser Zugriemen fehlt. In vielen Gegenden der Hessischen und Hannöverischen Lande mähet man aber auch ohne diese Riemen.

Nachdem nun Gerste und Hafer eine Zeitlang in Schwaden gelegen hat, so wird beides, vorzüglich wenn es feuchte Witterung ist, gestaucht, das heißt, mit den Aehren in die Höhe gesetzt. An vielen Orten unterbleibt dieses aber, und beydes wird, sobald es abgetrocknet ist, in große Bunde gebunden und dann, nachdem es noch etwas gelegen hat, eingescheuert.

§. 19.

Oft und meistens, wird erst an das Binden und Einfahren der Lagerhaufen des Rocken und Weizens gedacht, wenn alle diese Arbeit mit der Gerste und d m Hafer geschehen ist. Man sieht denn aber auch die üblen Folgen davon. Die Mäuse zerstöhren viel in diesen Haufen, und gewinnen Zeit, in ihren Löchern den Wintervorrath zu sammlen. Ist es nicht viel besser, die vorgeschlagenen Dockenhaufen zu machen, und dann das Korn nach einiger Abtrocknung sogleich nach Hause zu fahren?

Statt dieser bequemen, kostersparenden Einrichtung, gehts nun erst ans Binden. Dieses geschieht halb mit Stroh und halb mit einer Weide, wozu jedoch auch Hasel- und andere Zweige genommen werden. Die Bind-Weide wird am dikken Ende gewunden, und dadurch fähig gemacht, daß sie beym Zubinden nicht bricht. Alsdann wird sie auf die Erde und die Frucht darauf gelegt; nun nimmt man eine Handvoll Stroh und windet das einigemal um die Weide, (die Friction macht, daß dieses fest hält.) Endlich drehet man die Weide und das Stroh umeinander, drehet dieses mit einem stets zur Hand habenden Stocke noch fester und steckt die Schleife unter. Diese ungewöhnlich groß n Bunde nützen wiederum zu nichts. Auf dem Lande ist der Unfug damit noch ärger, und man findet an manchen Orten Menschen, die sich beym Aufreichen auf den Wagen einen Leibesschaden zugezogen haben. Dort hat es doch noch eine Ursache, denn man macht die Bunde deshalb so

groß, weil der Zehnten, wenn er herrschaftlich ist, auf eine sehr löbliche Weise an die Gemeinden gegen Geld oder Kornzins verpachtet ist. Je mehr Bunde nun jemand geärndtet hat, je größer ist seine Beytragsquote. Ein jeder will nun zwar gern dem Anscheine nach wenig geärndtet haben, um wenige Beysteuer zu geben. So ist es auf den Dörfern. Auf den adlichen Gütern ist gar kein Grund vorhanden. Die Knechte, die man aus den Gemeinden erhält, machen es aber so, weil es dort Mode ist.

§. 20.

Von den übrigen Aerndtegebräuchen erwähne ich nur noch, daß die Erbsen geschnitten und ungebunden in runde Haufen gesetzt werden. Daß man die Wicken und Bohnen mähet und schneidet u. s. w.

Am Ende beschließt dieses Geschäft der Aerndtekranz oder das Aerndtebier, welches man hier den Martinsabend nennt, weil es gewöhnlich auf Martini fällt, um die zu dieser Zeit, dem Gebrauche nach abgehenden und ankommenden Dienstboten davon profitiren zu lassen. Das Gesinde giebt sich da ganz dem Vergnügen des Tanzes, des Trinkens und des Frohsinns hin, und vergißt in einem Augenblicke, daß es bessere Existenzen in der Welt giebt, als die, eines andern Willen untergeordnet zu seyn, und diese Existenz vielleicht bis ans Lebensende zu continuiren. Ad vocem "Aerndtekranz" will ich doch hier kurz bemerken,

ken, wie man denselben recht nützlich machen könnte.

Man nehme von allen Früchten zu diesem Symbol der geednigten Aerndte. Dann aber, und dieses ist die Hauptsache, müßte man ein Zettel hineinsiegeln, welches vom Jahr 1805 etwa so lauten würde;

Witterung 1805

März und Aprill schön und heiter.
May bis 8 Tage in die Aerndte kalt und fast beständiger Regen.
Aerndte sehr spät, 6—8 Wochen vortreflich Wetter. Am Ende Schnee und Frost bey Gerst- und Haferärndte.

Gerathen der Früchte

			Preis per Viertel	
Wintersaamen, sehr gut gerathen			14	Rthlr.
Sommersaamen	desgl.	. .	8	—
Weizen	desgl.	. .	9	—
Recken	desgl.	. .	8	—
Erbsen	desgl.	. .	8	—
Linsen	desgl.	. .	9	—
Hafer	desgl.	.	3½—4	—
Gerste	desgl.	.	5½—⅔	—

Kartoffeln zur Hälfte verfrohren
Turnips desgl.
Weißenkohl, hat keine Köpfe gegeben.
Hoher brauner Kohl, sehr gut gerathen.
Gelbe Wurzeln desgl. ꝛc.

Merkwürdige Vorfälle in der Oekonomie könnten noch kurz hinzugefügt werden, sollte dieser Zettel auch erst Neujahr hineingelegt werden. Er wird auf dem Vorplatze im Hause aufgehangen, und etwas Politica müßten wegen des Einflusses derselben auf die Kornpreise hinzugefügt werden, z. B. Entscheidender Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich. Ungeheure Armeen. Rußlands Heere bey Wien und Nienburg. Preußen und Hessen behauptet glücklich die bewaffnete Neutralität. Englisch-deutsche Armee in Verden und Hannover. Schweden in Lauenburg.

Diese Notizen sind nach Jahren instructiv, und gewähren dem Hausvater angenehme Reminiscenzen.

§. 21.

Ich gehe nun zur Wiesenbehandlung über, und kann mich dabey um so kürzer fassen, da ich schon manches in der vorhergehenden Abhandlung hierüber gesagt habe.

Es giebt vortreffliche Wiesen an der Diemel, und sicher auch an den andern Flüssen. Da wo die Natur überschwemmt, also selbst düngt und ebnet, die Maulwürfe und Mäuse tödtet, da sind die Wiesen vortrefflich. Da wo dieses nicht der Fall ist, sind sie unter aller Critik. Man glaubt ein Verbrechen zu begehn, wenn man die Hand ausstreckte, um etwas an den Wiesen zu thun — inde hae lacrimae! —

Es giebt zwar gewiß manchen denkenden Landwirth in Hessen, der diesen Grundsätzen nicht huldigt — er ist aber Ausnahme von der Regel.

Eben so hat man auch Beyspiele von unterirdischen Abwässerungs-Gräben. Schon vor 12 und mehrern Jahren hat z. B. der Geh. Rath und Churhess. Gesandte Baron von Malsburg dergleichen auf seinen Gütern anlegen lassen, und bey Westuffeln sind auch dergleichen vor vielen Jahren schon mit Holz ausgefüllt. Offene Gräben findet man auch immer mehr und mehr in tiefen Moorwiesen anlegen. Indessen sind dieses alles doch nur löbliche Ausnahmen von der Regel. Man kann ja kein Fuder Korn von den Wiesen verkaufen, warum wollte man sich denn viele Mühe darum geben? ja, könnte man sie umbrechen, so wäre es ein anderes! Und wirklich zieht man auch alle Wiesen, die es irgend gestatten, in den Fruchtwechsel. Dadurch sind vollends alle mittelmäßige Wiesen zwar als Land brauchbar geworden, aber endlich blos die ganz tiefen übrig geblieben, die man denn freylich wohl ungeackert lassen soll.

§. 22.

Ein Fall ist mir doch auch bekannt, wo jemand eine obwohl zum Theil hinter Deichen, 6—8 Fuß unter dem Wasserpasse liegende schöne Fettweide, weil er lieset, daß der Kartoffelnbau eine schöne Sache sey, und daß Runkelrüben eine treffliche Mastung gewähren, seinen Viehmäster nimmt,

nimmt, wodurch er 4 bis 500 Rthlr. verliert, und nun Kartoffeln und Rüben, auch Gerste darauf bauet. Die Einsaat kostet ihm viel, indessen wird ja die Aerndte das alles wieder gut machen. In der Nähe einer großen Stadt verinteressirt sich der Acker Kartoffeln auf 40 bis 44 Rthlr. so und so viel Acker macht 1000 und etliche Thaler. Aber die Kartoffeln gingen nicht auf, denn sie waren verfault, und unser Wirth war des Transports in die große Stadt eben sowohl, als der Einnahme der 1000 und etlichen Thaler für bloße Kartoffeln überhoben. Solche Absurditäten begeht indessen der hessische Landmann in der Regel nicht. Jener Kartoffelnfreund würde gewiß, ständen ihm die Hessischen Berge zu Geboth, seine Wiesen auf die Berge verlegt haben.

§. 23.

Ich habe nun noch von hessischer Viehzucht zu reden und zwar

a. von der Rindviehzucht.

Diese ist im Ganzen genommen beträchtlich, vorzüglich aber nur an den Flüssen, wo schöne Weiden sind, z. B. an der Schwalm im Oberamt Ziegenhain und an der Diemel; in der Landschaft an der Lahn — wozu das Amt Marburg, und in der Landschaft an der Eder, wozu das Amt Frankenberg gehört. Unter allen Gegenden der Hessischen Lande verdient indessen unstreitig in Hinsicht des Anbaues der Futterkräuter, seiner schönen Weiden wegen, und in Rücksicht seiner vortreffli-

trefflichen Rindviehzucht, so wie auch wegen seines Ackerbaues, die Grafschaft Hanau oben angestellt zu werden. Es scheint, als wenn der thätige Geist der Schwaben und Franken auf diesen Theil von Hessen übergegangen ist. Wenn auch der Hesse an und für sich industriös ist, so ist es doch der Hanauer in beträchtlicherm Grade. Die Nähe von Frankfurt und Maynz; der schiffbare Mayn — folglich der geschwinde, nie stockende Absatz aller erzielten Producte wirkt electrisch auf den Geist eines Volks. Es wird wohlhabend, und mit dieser Wohlhabenheit nimmt es Bildung und verfeinerte Sitten an, und erhält einen speculativen Geist. Daher kann man sichs erklären, wie nicht blos die Viehzucht dort durchaus florisant ist, und viel Geld ins Land zieht, sondern warum dort ein sehr beträchtlicher Weinbau so gar bis zu einer beträchtlichen Exportation — ferner der Bau des Mays oder türkischen Korns, (den wir hier gar nicht kennen) ferner der Anbau der Maulbeerbäume und also Seidenbau, und endlich ein beträchtlicher Anbau des Flachses, Hanfs, und insbesondere des Tobacks statt findet. Es gehören aber auch diese Gegenden, nach der Pfalz, zu den fruchtbarsten von Deutschland. Ganz anders sieht es mit der Rindviehzucht bey uns aus. Unsere Rindviehzucht steht noch auf einem mittleren Grade der Cultur. Die Viehrace ist bey uns klein, und giebt wenige und magere Milch. Man hält diese Race indessen für uns noch besser, als die Schweizerkühe, die freylich eine gute Pflege haben wollen. Man irrt aber. Wenn wir mehr Futter-

kräu-

kräuter und Futtergewächse baueten, wenn wir bey der, bey uns zum Theil eingeführten Stallfütterung, besser und regelmäßiger fütterten, so würden sich die Schweizer = die Ostfriesen = und auch die hiesigen Landkühe trefflich arten. Ich habe Beyspiele davon. Die Butter nach weißen Kohl und gelben Würzeln ist bey uns so gut, wie die beste hollsteinsche Stoppelbutter. — Bey allen diesen Umständen ist der Preis des Viehes gering, und die Butter schwebt z. B. bey uns beständig zwischen 6 und 10 Albus per Pfund.

§. 24.

b. Die Schweinezucht kann im Ganzen nirgends besser seyn, als an den meisten Orten der Hessischen Churlande. Sie verhält sich bey uns zur Rindviehzucht, nach der Stückzahl gerechnet, wie 6 zu 1. Die beträchtlichen schönen Waldungen, die das Land von allen Seiten durchschneiden, sind die Ursache dieser starken Schweinezucht. Die Buch= und Eichelmast ist ein vortreffliches Futterungs=Mittel, welches benutzt seyn will. Ueberdem sind die Schweine der Holzcultur am wenigsten schädlich. Kühe und Schaafe treibt man sehr richtig nicht in den Wald, weil sie den jungen Aufschlag abfressen. Die Schweine aber suchen nach den Würmern in der Erde, und bringen bey der Gelegenheit das Buch und die Eicheln unter die Erde.

In unserer Gegend ist die langmäulige und langseitige Art Schweine mit Borsten die beliebteste.

feste. In anderen Gegenden liebt man mehr die kurze Art, und behauptet, daß sie sich besser mästen, und dickeres Speck geben.

Den Eber (hier Bähr genannt) läßt man, wenn er von $1\frac{1}{2}$ bis ins 6te Jahr sein Amt verrichtet hat, schneiden, und wird dann fett gemacht. Man füttert die Eber, während ihrer Dienstzeit, gewöhnlich nicht besser als die andern Schweine. Die Mutterschweine (hier Docken genannt) läßt man etwas früh zum Eber, nemlich mit einem Jahre, oder vielmehr man überläßt das Vieh ganz den Trieben der Natur, und man findet nicht, daß diese Methode der Race Schaden brächte. Oft fangen sie schon mit $\frac{1}{2}$ Jahr und meistens mit $\frac{3}{4}$ Jahr an. Dieses sucht man aber zu hintertreiben. Da das Mutterschwein 16—17 Wochen trägt, so erhält man jährlich 2 Würffe, auch wohl 5 Würffe in 2 Jahren.

Im Frühlinge und Herbste, bey kühler Witterung, werden die jungen Schweine, die zum Masten bestimmt sind, und $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Jahr alt sind, verschnitten.

Die Sau, welche geferkelt hat, wird bald nachher mit mäßig warmen Getraide von Schroot und Kleye gelabt, und wird überhaupt bey guter Nahrung erhalten, so lange sie Milch für die Jungen nöthig hat. Nach etwa 4 Wochen gewöhnt man auch die Ferkel an dieses Getränk, worauf selbige dann in der 6ten Woche nachher davon separirt werden. Die alte wird sodann auf schlechte Kost gesetzt, damit sie die Milch verliert.

Sechs

Sechs Wochen nachher, fangen sie wieder an zu bähren (dem Eber zuzulassen.)

Auf einen guten Schweinehirten kömmt alles an. Man thut wohl, wenn man ihm selbst ein oder zwey Schweine von verschiedener Art schenkt, oder als einen Theil seines Lohns giebt, damit er desto mehr Interesse für die Heerde gewinnt.

Man verdirbt es bey uns meistens damit, daß man die Schweine zu viel in den Wäldern wühlen läßt, und zu böse Hunde bey der Heerde hält. Durch das Jagen des Hundes, und durch die Sonnenhitze werden die Thiere erhitzt, und eilen dem nahen Flusse zu, wo sie sofort saufen und sich abkühlen, und bald darauf, sehr natürlich, in Krankheiten verfallen, die gewöhnlich mit dem Tode endigen; denn an eine vernünftige Curart ist bey unsern Schweinhirten nicht zu denken. Wird das Vieh krank, so wird es erst, mirum dictu! besprochen, und nachher wird ihm ein Stück vom Ohr geschnitten. Eben so gehts den Mastschweinen — die gewöhnlich an Indigestionen leiden — aber sie müssen das Ohr herhalten. Gäbe man diesen alle Woche einige mal Vogelbeeren, (die in dieser Hinsicht Wunder leisten) oder alle 4 Wochen ½ Loth Spiesglas (antimonium crudum) unter das Getränk, so wäre das beliebte Ohrabschneiden unnöthig. Bey dem übrigen Vieh ist schon mehr Sorgfalt nöthig. Reinlichkeit und ein Trank aus dicker Milch, auch etwas Mehltrank hilft sie jedoch meistens wieder auf.

§. 25.

c. Die Pferdezucht ist, außer den Churfürstlichen Stutereyen, unbeträchtlich, wenigstens in den Aemtern Zierenberg, Hofgeismar, Grebenstein und dieser Gegend. In den Schauenburgschen und Hanauischen soll sie beträchtlicher seyn. Der Churfürst ist jedoch genöthigt, seine Remonte-Pferde aus dem Hoyaischen, Hollsteinschen und Mecklenburgschen zu ziehen, welche gewöhnlich von Herr Eike in Langenhagen bey Hannover geliefert werden.

Es pflegen jedoch viele Landwirthe einige Fohlen aufzuziehen, oder man käuft auch hier die einjährigen Fohlen aus dem Hoyaischen und aus der Weser Gegend zu 20—25 Rthlr. und zieht sie auf, um seinen Stamm zu ergänzen. Die Herrschaftlichen Hengste sind, wie im Hannöverischen, durchs Land vertheilt, und stehen den Unterthanen gegen eine geringe Bezahlung zu Geboth.

§. 26.

d. Schaafzucht.

Diese steht im allgemeinen noch auf einer niedern Stuffe der Cultur. Die Wolle ist hart und schlicht, und die Veredlung ist bloße Ausnahme von der Regel, wie z. B. auf Wilhelmshöhe. Die Cammer giebt sich alle löbliche Mühe, die Einführung der Spanischen Böcke allgemeiner zu machen. Sie erließ deshalb vor etwa ½ Jahre zwey Ausschreiben an die Beamten, worin sie vorzüglich (den 11ten Juny 1805) den herrschaftlichen

chen Pächtern die Zulegung der Spanischen Böcke empfiehlt, und ein zweytes (den 19ten Aug. 1805) worin sie den Ort anzeigt, wo jährlich eine Versteigerung solcher Böcke statt findet. Dieser Ort war Loosdorf, eine Fürstlich von Löwensteinsche Herrschaft in Niederösterreich. Die Versteigerung dieses ächt spanischen Schaafviehs (sagen sie) geschehe stets am ersten Montage nach Johannis, und der Director Petri daselbst, habe die Aufsicht bey dieser Subhastation.

Es fragt sich nun zwar, auf welchem Wege nach Loosdorf jene ächten spanischen Böcke gelangen, da ein ächt Spanischer Bock sehr selten bey uns ist; indessen ist nicht zu zweiflen, daß die Cammer richtig informirt seyn wird. Vielleicht bezieht man sie in Loosdorf aus Rambouillet, wo der Bock im Jahre 1797 bis auf 62 Franken (etwa 15—16 Rthlr.) und der Preis der Schaafe bis auf 52 Franken (13 Rthlr.) herunter gefallen war. Die für diesen Preis verkauften Schaafe und Böcke sind aber diejenigen, wovon man wegen ihres Alters oder wegen ihrer längern Dienste eine Ausartung befürchtet; denn die Schaafe und Böcke kommen den Franzosen selbst dreyfach so hoch zu stehn. — Bey dieser Gelegenheit will ich doch bemerken, daß der Herr Graf von Schulenburg zu Hehlen bey Bodenwerder an der Weser jährlich einige Hundert Stück Spanische Böcke, das Stück zu 6 Rthlr. in Golde verkauft. Diese Böcke sind zwar Bastarde, die aus ächt Spanischen Bocken und den gewöhnlichen Landschaafen entstanden sind, diese Böcke haben aber so gute

feine, elastische Wolle selbst am Kopfe, daß sie völlig geeignet sind, den Anfang der Verbesserung mit ihnen zu machen, bis erst im 3ten oder 4ten Jahre die Wolle einen gewissen Grad der Feinheit erhalten hat, wo man alsdann wo möglich, ganz ächte Spanische Böcke anzuschaffen sucht. Zehn Stück rechnet man hier auf 1000 Schaafe. — Man rechnet also grade, wie der Engländer seine Böcke auf eine Springzeit vermiethet, und dann oft für einen einzigen Bock so viel Miethe auf eine Springzeit erhält, wofür man in Deutschland ein Adliches Guth von 600 Ackern und darüber pachten kann.

Der Preis der gewöhnlichen Wolle, welche man nach Martini ins Ausland verkaufen darf, ist 1) Schaafwolle, ordinaire den Clüder = 21 Pfund — 7 Rthlr bis 7½ Rthlr. Lammwolle — 5½ Rthlr. — 6 Rthlr.

§. 27.

Die Wolle wird übrigens recht schön im Lande verarbeitet; ich glaube daß für das Soldatentuch nicht 1 Rthlr. aus dem Lande geht, weil die Industrie in Manufacturen sehr lebhaft ist, und immermehr erweitert wird. Aus der Nothwendigkeit, grobes Tuch für den Soldaten und Bauern zu haben, erhellet schon die Nothwendigkeit, daß wir die gemeinen, schlechten Schaafe nicht alle veredlen dürfen. Indessen haben wir keine Ursach zu befürchten, daß man zuviel veredlen werde. Die bessere Fütterung, die nothwendig ist, schreckt die meisten

meisten Schaafhalter davon ab. Ehe man nicht statt der losen Braache Runkelrüben und Kartoffeln bauet, und ehe nicht doppelt und dreyfach so viel Brabanter rother Klee gebauet und zu Heu gemacht wird, ist nicht an wahre Veredlung zu denken.

Wenn man aber grobe Wolle haben will, so dünkt mich, sollte man die Dishleysche vom berühmten Bakewell verbesserte Art aus England kommen lassen, und diese anziehn. Die Festigkeit des Fleisches, die Geschwindigkeit, womit diese großen Thiere zu vielem Fett gelangen, also viel für den Schlächter geben, und endlich ihre starke unverwüstliche 6 bis 7 Zoll lange Wolle, deren man 8 bis 9 Pfund von jedem Schaafe erhält, sind die Ursach, weshalb man ihnen in England vor allen übrigen Arten, selbst vor denen, die ungleich längere und noch mehr Wolle tragen, den Vorzug giebt.

Bey dieser Gelegenheit will ich kurz, statt unsrer erbärmlichen Tobacks-Salbe, womit die Schäfer sich vergeblich quälen, die berühmte Schaafsalbe des Baronett Banks mit einigen Abweichungen in der Quantität der Zuthaten empfehlen, weil wir davon den größten Nutzen gehabt haben. Sie heilt die Räude oder den Grind gänzlich, die Schaafläuse sterben nach kurzer Zeit, und das unter diesem Uebel verkrüppelte Schaaf bekömmt augenblickliches Gedeihen — Munterkeit — Freßlust und gute Wolle.

Unsere Mischung war folgende:

Quecksilber für	24	Albus
Venediger Terpentin	4	—
Terpentin-Oel	4	—
Schweinefett	1½	Pfund.

Dieses Alles wird so lange gerieben, bis es eine gleichförmige blaue Salbe giebt, die auf dem Rücken, am Bauche und an den Hüften in gemachten Scheiteln bis zu einer Haselnuß groß für jedes Schaaf, eingerieben wird.

§. 28.

e. Die Ziegenzucht ist an einigen Orten, wo schlechte, bergigte Weide ist, sehr beträchtlich, wie z. E. in Zierenberg, wo man 2 bis 300 Stück auf etwa 150 Häuser zählt.

f. Die Bienenzucht ist zwar in hiesiger Gegend minder beträchtlich, im Ganzen jedoch so ansehnlich, daß außer dem Selbstverbrauch noch eine beträchtliche Menge Wachs ausgeführt wird.

g. Die des Federviehs aller Art, so weit sie für den Landwirth gehören, wird zwar allerdings im Ganzen fleißig betrieben. Mehrere Guthsbesitzer und Pächter gehen aber fast ganz davon ab, und kaufen lieber ihren Bedarf an Gänsen und Eyern, weil die Gänse, Hüner und vorzüglich die Calcuten (Puter) das Getraide, sobald es Aehren bildet, niederziehen, vertreten, und zum Theil fressen. Es scheint, daß diese Meynung nicht ganz unrichtig ist, denn für 25 Rthlr. kann man viel Gänse, Eyer und Hüner kaufen, aber man kann

für

für dieses Geld nicht mehrere Acker Rocken und Weizen zerstöhren lassen.

§. 29.

Ich will nun noch ein Wort über die Hessischen Pachtungen, über die Gemeinheitstheilungen, und über das Branntweinbrennen im Hessischen hinzufügen, und damit diesen Aufsatz beschließen.

Die Hessischen Pachtungen sind ohne allen Zweifel gegen die Braunschweigschen und Hannöverischen zu einem verhältnißmäßig geringen locarium ausgethan. Man pachtet gewöhnlich auf 6 oder 12 Jahr. Achtzehn jährige Pacht ist mir noch nicht vorgekommen; ein adelich freyes Guth von 350 bis 400 Acker Land und 80 bis 100 Acker Wiesen, thut gewöhnlich 1000 bis 1200 Rthlr., und ehedem war diese Pacht nur halb so groß. Alle Churfürstlichen Domainen werden gewöhnlich auf 12 Jahre eingegeben. Wenn diese Zeit aber um ist, so wird der alte Pächter, wenn er ein rechtlicher, thätiger Mann ist, nicht fortgejagt, sondern er wird immer vorzüglich berücksichtigt, falls er auch nach den jedesmaligen Zeitläufen etwas am Pachtgelde auflegen müßte. Die Justiz ist von der Oekonomie durchweg getrennt; der Justizbeamte respicirt nebst den Assessoren des Amts (welche man im Hannöverischen Auditoren nennt) und mit den Actuarien, (welche letztere nicht studiert haben), alle in seinem Amtsdistricte vorkommenden Geschäfte — Rechtspflege — Policey — Renterey — Enrollement ꝛc. und erhält dafür ein

Sa-

Salarium im Gelde und Früchten, welches der Wichtigkeit seines Amts angemessen ist. Die Hessischen Justiz-Beamten stehen sich besser als die im Braunschweigischen. Mit Recht hat man sie aber der Last der Oekonomie überhoben, denn diese sind, wie ich gesagt habe, an besondere Pächter ausgethan. Zu diesen Beamtenstellen nimmt man vorzüglich diejenigen, welche im Militär als Auditeure dem Staate gedient haben. So viel umfassend nun auch ihre Geschäfte sind, so lassen sie sich doch, mit besonderer Anhänglichkeit an den Landesfürsten, die Verbesserung des Landbaues sehr angelegen seyn. Wo noch ein Fleck ist, sollte er auch nur 50 Acker betragen, — die Rechte aller Interessenten werden untersucht, protocollirt, und einem jeden wird sein, ihm hier nach zustehendes Stück Land privative eingeräumt. Möchten nur viele Dolger Hayden hier seyn, sie würden wahrlich nicht lange ungenutzt liegen; denn solche Plätze zur Weide für Schaafe und Rindvieh zu gebrauchen, ist doch wahrlich so gut als gar kein Nutzen.

Im Amte Zierenberg sind kaum einige 50 Acker zu theilen übrig. Der junge Amtmann Dunker, der vorher Auditeur war, dachte man, wird genug zu thun haben, um sich mit den Gewohnheitsrechten des Amts bekannt zu machen, und sich die nöthige persönliche Kenntniß der Amtsunterthanen zu erwerben. Dazu kam im Sommer 1805 das Enrollement; aber, diesem allen ungeachtet, leitete er jene Theilung mit vieler Einsicht ein, und brachte sie zu Stande.

§. 30.

§. 30.

Vom Branntweinbrennen im Hessischen (der Seele des Ackerbaues und der Viehzucht) bemerke ich zum Schlusse, daß jedes adeliches Guth eine gewisse Eimerzahl, und so viel es zu eigener Consumtion nöthig hat, brennen darf. Auch existiren außer den adelichen Gütern noch viele Branntweinbrennereyen. Der Blasenzins beträgt von einer Blase von 20 Eimer, jährlich 70 bis 80 Rthlr. Seit Jahr und Tag ist indessen das Brennen schon gehemmt, und auch die adelichen Güter treiben ihre Hausconsumtion nicht ab, um nachher im freien Verkauf des Branntweins nicht gestöhrt zu seyn; denn schwerlich dürfte derjenige, der auf seinem Rechte, wieder die Absicht der Cammer bestehn wollte, nachher die Concession des Brennens zum Verkaufe wieder erhalten.

Der Preis des Branntweins ist bey diesen Umständen zu einer enormen Höhe gestiegen. Die Ohm oder 80 Maaß, welche sonst 18 bis 20 höchstens 24 Rthlr. kostete, galt vor 6 Wochen 50 Rthlr. und ist jetzt über 60 Rthlr. hinaus.

§. 31.

Endlich noch ein Wort über diesen kleinen Versuch — (denn für nichts anders gebe ich diese Abhandlung aus), und über das Mangelhafte desselben.

Es ist unglaublich, was die Beschreibung eines Landes, blos in Hinsicht des Ackerbaues, für Schwie-

Schwierigkeiten hat. Durchreisen kann man alle Gegenden nicht, — dazu würde viel Zeit erfordert, und durch ökonomischen Briefwechsel ist die Sache auch nicht gut gemacht. Wo hat man überdem in allen Orten Bekannte, und wie trifft man nun grade auf den, der uns richtige Ansichten zu geben vermag, sed in magnis, et voluise, sat est.

Ich will aber die Beantwortung der am Schlusse vorgelegten Fragen aus allen Theilen der Hessischen Lande abwarten, und wenn diese nach Wunsch reussirt, (und warum wollten nicht denkende Landwirthe gern dieser Beschäftigung einen Winterabend widmen, und dadurch zeigen, daß sie mit Leib und Seele Oekonomen sind?) so werde ich mich auch mit allem Fleiße ans Werk machen, und eine Abhandlung über den Hessischen Ackerbau schreiben.

VII.

Versuche mit der Cookischen Maschine.

Vom Herausgeber.

Unsere vorigjährigen Drillversuche könnten zwar allerdings belehrender seyn, als sie sind, indeß haben sie doch etwas Gutes. Sie zeigen das Verhältniß der Einsaat, der Zeit und der Erfordernisse, in Hinsicht der breitwürfigen und der Drillmethode, und deshalb theile ich sie mit. Ueber die Aerndte kann ich aber nichts Bestimmtes sagen, denn am Ende der Aerndte trat schlechtes Wetter ein. Frost, Regen und Schnee wechselten mit einander ab, und man konnte das Gedrillete und Breitwürfige nicht separat einholen und separat einscheueren. Frühjahr und Sommer waren spät gekommen, der Herbst mogte also meynen, daß er nicht zu spät kommen dürfe, er war aber dem Landwirth ein unwillkommener Gast, und unsere Drillwirthschaft hat er um eines der Hauptmomente, um das Aerndteresultat, gebracht. Auch erleben wir hoffentlich

lich so bald die Stöhrungen nicht wieder, welche die nöthige Einberufung des Militairs, zur Deckung des Landes, dem Landmanne verursachte; denn diese hat, so unvermeidlich sie war, auch etwas zur Verlängerung der Aerndte beygetragen.

Am 8ten Aprill 1805 wurden 3 Acker mit Bohnen breitwürfig auf dem Krugfelde (einem fetten Klayboden) bestellt, und erforderten an Einsaat 21 Metzen, welche ein Mensch in 1¼ Stunde ausgesäet hatte. Zu den gedrillten 3 Ackern, wurden 11 Metzen erfordert, welches 2 Stunden Zeit wegnahm, in welchen 2 Menschen und 1 Pferd, dieses Geschäft beendigten. Die Wurfmethode erforderte also an Einsaat 10 Metzen mehr, brauchte aber nur einen Menschen, und ¾ Stunden Zeit weniger. Im Ertrage war der Vortheil auf der Seite der breitwürfigen Methode, welches jedoch der Drillwirthschaft um so weniger nachtheilig ist, da wir mit der Maschine nicht in die Erde kommen konnten, weshalb die Bohnen kaum zur Hälfte aufgingen, die breitwürfigen waren untergepflügt. Am 20ten May wurden 3 Acker Hafer im langen Felde (welches dort aus Kalkgrutz besteht) breitwürfig bestellt, und erforderten 18 Metzen Aussaat, welche in 1¼ Stunde bestellt wurden. Die 3 Acker gedrillten Hafers, erforderten 12 Metzen und 1½ Stunde Zeit, der gedrillte Hafer stand weit schwärzer, hatte einen dickern Halm, obgleich das Land und die Düngung dieselbe war, und ich bin überzeugt, daß wir beträchtlich mehr davon, als von dem breitwürfigen geärndtet haben.

Auf

Auf eben diesem Boden wurden 3 Acker Linsen am 24sten May breitwürfig in 1¼ Stunde bestellt, und erforderten 12 Metzen Aussaat. Die gedrillte Hälfte, von gleichfalls 3 Ackern, erforderten 7 Metzen, welche in 2 Stunden in die Erde gebracht wurden. Sie sind zwar nur einmal bepferdehackt, sie waren aber vom Unkraut ziemlich rein, und saßen ungleich voller von Schoten, als die breitwürfigen.

Am 7ten Juny wurden 3 Acker Gerste gedrillt, in 1¾ Stunde, und erforderten 10 Metzen Einsaat. Die breitwürfigen 3 Acker erforderten dagegen 16 Metzen, welche in 1¼ Stunde ausgesäet wurden. Die gedrillte Gerste war weit schwärzer, als die breitwürfige, und hatte beträchtlich längere Aehren.

Ich kann vom Ertrage nichts bestimmtes angeben, ich werde dieses aber in der Folge zu thun, im Stande seyn. Ich abstrahire jedoch aus diesen Versuchen die Schlüsse:

1) daß der Boden nicht zu naß seyn und durch fleißiges Eggen zum Drillsäen vorbereitet werden müsse.
2) Daß auf dem Kalkgrutzboden, welcher sich in hiesiger Gegend sehr häufig findet, das Drillsäen von großen Nutzen ist; einmal, weil die Saat tiefer, als bey dem Obenaufsäen in die Erde kömmt, und also schon deshalb mehr Fruchtbarkeit hat; dann aber auch, weil sie durch das Behacken und das dadurch bewirkte Anhäuffen der Saat, neue Fruchtbarkeit zugeführt erhält, wogegen die Schma-

rotzer-

rotzer=Pflanzen durch das Behacken zerstöhrt werden. Endlich aber kömmt das Saatkorn weit gleichförmiger zu stehn, und ein Korn benimmt also dem andern die Fruchttheile nicht, welche in diesem Boden sehr sparsam enthalten sind.

3) Die Drillwirthschaft kann eine starke Düngung besser ertragen, als die breitwürfige Methode. Das Korn lagert sich bey weitem nicht so leicht. Ich habe dieses bey dem Hafer und der Gerste bemerkt, auf mehreren Stellen, wo am Walde von angemachtem Feuer eine große Menge Asche liegen geblieben war. Das Breitwürfige lagerte sich, während das Gedrillte aufrecht stehen blieb.

4) Daß Klayboden (dieses abstrahire ich von unserm Bohnendrillen) nur durch ein vorsichtiges Pflügen bey erwünschter Witterung, und durch starke Düngung, dann aber auch durch tüchtiges Durcheggen, vor der Drillarbeit, zu dieser Art der Aussaat geschickt gemacht werden könne, und daß jeder Acker, er sey auch welcher er wolle, durch das Drillen selbst, und vorzüglich durch behackte Braachgewächse, immer mehr und mehr zur Drillwirthschaft geschickt gemacht werde.

VIII.

Einrichtung des Kuhstalls und der Molkenkammer, nebst einigen Bemerkungen über die Behandlung des Rindviehs bey der Stallfütterung.

Von demselben.

§. 1.

Die Anlage und Einrichtung der zum Landhaushalt bestimmten Gebäude ist gewöhnlich sehr schlecht.

Der practische Theil meiner Leser wird mit mir darin übereinstimmen, daß unsere Oekonomiegebäude gewöhnlich schlecht angelegt sind, und daß es sich meistens höchst unbequem darin wirthschaften läßt. Es fragt sich nicht, ob man vollkommene Gebäude zum Umtriebe seiner Wirthschaft habe, sondern ob sie minder fehlerhaft als gewöhnlich sind. Entweder die Scheuern sind zu schmal, oder sie liegen im Sumpf — oder die Schweinehäuser liegen tief und sind dumpfig, und liegen von der Bren=

Brennerey oder Brauerey und Küche entfernt, — oder (damit ich von dem Uebrigen schweige) die Rindviehställe sind so nachläßig und unbequem gebauet, daß man glauben sollte, es habe dem Wirthe verdrossen, daß er bey so vielen Ausgaben nun auch noch einen Kuhstall bauen sollte. Das Vieh gedeihe doch, müssen sie gemeint haben, wenn es nur satt zu fressen erhalte, und die Mägde würden schon sehen, daß sie mit der Pflege der Kühe fertig würden. Wenn dann aber das Vieh kein Gedeihen hat, so (heißt es) haben sie hier zu Lande keine rechte Art, und wenn dann zu 50 Stück Kühen bey Stallfütterung, 5 bis 6 Mägde gehalten werden müssen, so ist die Stallfütterung bey diesem Wirthe eine weitläuftige, kostspielige, unnütze Spielerey, bey welcher wenig Seegen ist. — So kömmt denn die gute Sache unschuldiger Weise ins Gedränge, und findet eine Menge Gegner, die aber mit den gehörigen Handgriffen und Einrichtungen nicht bekannt sind, also auch den Nutzen nicht haben können, den sie dem nachdenkenden Landwirthe gewährt.

§. 2.

Etwas haben die Schriftsteller dazu beygetragen, welche über Landwirthschaft schrieben.

Meistens hat zwar jener Mangel an richtiger Würdigung des Rindviehs und seines vorzüglichen Einflusses auf alle Theile der Landwirthschaft, Schuld an den schlechten Einrichtungen der für dasselbe

selbe bestimmten Ställe; etwas haben aber auch die Schriftsteller dazu beygetragen, welche über Oekonomie, und insbesondere über Landbaukunst geschrieben haben.

Die ältern Schriftsteller der Art lassen, zur Ersparung des Raums, die Krippen an den Wänden befestigen. Die Kühe kommen also alle mit den Köpfen gegen die Wand zu stehen, und bilden ein Viereck, in dessen Mitte der Futtervorrath eines Tags bereit gehalten wird. Daran gedachten jene Schriftsteller aber nicht, daß nun je 2 und 2 Kühe einzeln gefüttert werden müssen; daß derjenige, welcher füttert, zwischen den Kühen durchgehen muß; daß die Kuh, welche die Ankunft des Futters gewahr wird, um sich greift, und einen Theil desselben verzettelt, ehe es einmal in die Krippen kömmt, und daß sie auch das in den Krippen befindliche zum Theil vor die Füße wirft und vertritt. Daran dachten sie nicht, und eben so wenig daran, daß nun eine doppelte Anzahl Mägde zu derselben Anzahl Vieh nöthig seyn würde. Gleichwohl haben diese Ställe Beyfall gefunden, und man findet sie viel. Man hat sie auch noch verbessert, und Rauffen angebracht, um noch mehr Arbeit ohne Nutzen zu haben.

Andere wollen die Kühe Paarweise an abgesonderte Krippen gestellt wissen, um mehr Reinlichkeit des Viehs zu bewirken, wohin der Vorschlag in Jungs Lehrbuche über die Landwirthschaft gerichtet ist. Noch andere (z. B. der Amtsrath J. Riem) lassen die Kühe gar einzeln aus Zobern (Fässern) fressen, welche nach jedesmaligem Gebrauche (quod

bene notandum) gereinigt werden müssen. Daß dieses Letztere indeß niemand nachgeahmt hat, versteht sich von selbst, denn es fällt gar zu leicht in die Augen, daß eine Magd mit 6—8 Kühen auf die Art ihre Last haben würde, und daß man täglich an den Zobern repariren müßte, deren jährlich vielleicht 3 und mehrere für eine Kuh nöthig seyn würden.

Die geläuterten Ideen eines Vorhek und Thaer habe ich noch wenig in Anwendung gebracht gefunden; man sieht es aber diesen Schriftstellern an, daß sie erst Landwirthschaft studierten und ausübten, ehe sie Rindviehställe zeichneten. Jene haben aber wahrscheinlich erst gezeichnet, und dann Landwirthschaft praktisch getrieben.

§. 3.

Meine Einrichtungen haben eine größere Vollkommenheit.

Meine Einrichtungen sind so bequem, und folglich so nützlich, daß ich sie näher zu beschreiben für gut gefunden habe. Die hiesige Gegend weiß, daß die jedesmalige Fütterung von 2 Mägden in 4 Minuten geschieht, und daß ich zur Pflege und Reinlichkeit von 42 Kühen nur 2 Mägde gebrauche, welche jedoch beym Melken von einer 3ten, die sonstige Arbeiten bey dem Güsten- und Mästevieh hat, aßistirt werden, wozu Riem 6 bis 7 Mägde nöthig haben würde. Ich beschreibe diese Einrichtungen aber auch deshalb, weil ich nach

nach und nach die sämmtlichen Gebäude zu einem möglichst vollkommenen Guthe zu liefern gedenke, wo ich mich dann am Ende auf die einzelnen Risse und Beschreibungen beziehen werde. Man erzeigt mir aber eine Gefälligkeit, wenn man mir sagt, was man dabey auszusetzen hat.

§. 4.

Umänderung alter Ställe.

Alte Ställe sind meistens gut zu dieser Einrichtung, wenn sie die gehörige Tiefe in Lichten (nach dem Sprachgebrauche die Breite) haben. Die Länge läßt sich durch einen nicht kostspieligen Anbau ersetzen. Man lasse sich nur nicht durch den Verdruß, den man beym Bauen hat, und durch die Ausgaben abschrecken. Das bessere Gedeihen des Viehs, die Ersparung mehrerer Mägde, folglich Vermehrung der Einnahme und Verminderung der Ausgabe, und endlich das Vergnügen über den reinlichen, bequemen Rindviehstall entschädigen uns vollkommen. Folgende Erfordernisse muß er aber durchaus haben, wenn uns der Bau nicht gereuen soll. Er muß im Winter warm, im Sommer kühl seyn; er muß Reinlichkeit und Bequemlichkeit gewähren; er muß den gehörigen Platz zum Klee und zu den Braachfrüchten, und deren Zubereitung haben, und endlich muß er darneben unfern des Zimmers, wo der Wirth wohnt, liegen; denn der Wirth muß, so wie alle Wirthschaftsgebäude, so auch seinen Rindviehstapel ins-

besondere, als den Grundpfeiler der gesammten Wirthschaft übersehen, und alle Unordnung, die aus der Nachläßigkeit und Untreue der Leute entsteht, mit Leichtigkeit abändern können.

§. 5.

Die Ausmittelung des Verhältnisses des Ackerbaues zur Viehzucht, muß bey dieser Anlage das erste seyn.

Bey der Anlage der Rindviehställe muß man vorher wissen, für wie viel Stück derselbe eingerichtet werden soll, und um dieses wissen zu können, muß man zuvor wissen, wie viele Kühe das Guth halten müsse. Um dieses zu bestimmen, fragt man in den Marschländern, wie viel Rindvieh können meine Weiden ernähren? ohne sie zu übertreiben. In den Geestländern, und von diesen rede ich eigentlich nur, fragt man hingegen, wie viel Stück Rindvieh muß ich halten, um meinem Acker die reichsten Aerndten abzugewinnen, und denselben dabey doch in Kraft zu erhalten?

Man kann dieses Verhältniß nun zwar nicht ganz genau bestimmen — die Verschiedenheit des Ackers, sein Reichthum an Kalk- und Phosphorustheilen, wie auch an vegetabilischen Moder, ferner seine wasserhaltende und durchlassende Eigenschaft, macht einen merklichen Unterschied. Indessen läßt uns die Erfahrung hierbey nicht im Stiche, denn man weiß ziemlich genau, wie weit dieser oder jener mit seiner Düngung auf seiner Ackerzahl

reicht, und wie viel Vieh man mit einer bestimmten Ackerzahl durchwintern könne.

Ich nehme wieder 400 Acker an, wie ich in meiner ersten Abhandlung gethan habe. Von diesen werden entweder alle 4 Jahr (bey dem 4 Felder-system) jährlich 100 Acker bedüngt, oder es werden jährlich (wie beym 3 Feldersystem) 133⅓ Acker bedüngt oder sollten doch bedüngt werden. Im ersten Falle, eins ins andere mit 10 Fuder den Acker bedüngt, werden = 100 Fuder erfordert. Dazu rechne ich noch für die Gärten und Wiesen = = 50 Fuder

Summa 1050 Fuder

Im zweyten Falle düngt man nur mit 8, auch wohl nur mit 6 Fudern, folglich werden zu 133⅓ Acker à Acker 8 Fuder = = 1066⅔ Fuder erfordert. Wiesen düngt man in diesem Falle gar nicht, und die Gartendüngung kömmt gar nicht in Betracht. Ich will jedoch hierauf ebenfalls jene 50 Fuder gut thun, beträgt = = 1116⅔ Fuder

Da mich nun die Erfahrung lehrte, daß eine Stallfütterungskuh, bey reichlicher Fütterung, in einem Jahre ungefähr 20 Fuder Dünger giebt, so geben 40 Kühe = = = 800 Fuder
80 bis 100 Schweine, welche dabey gehalten werden, etwa = = 80 Fuder
3 Spann Pferde, das Mastvieh, die Bullen rc. = = 200 Fuder

Summa 1080 Fuder

Man behält nun die sämmtliche Hof- und Straßenerde und den Schaafdünger und Pferch in Reserve. Der Wirth kann also mit 40 bis 42 Kühen — auf welche ich den Kuhstall Taf. III. eingerichtet habe, auskommen, und er wird auch mit der Fütterung reichen, vorausgesetzt, daß er es an Futtergewächsen, welche besser als Heu und Stroh vorhalten, nicht fehlen läßt. Im 3ten und 4ten Jahre kann er die Anzahl um 10 Stück vermehren, denn der vermehrte Dünger giebt reichere Aerndten am Stroh und Korn, und so kann denn mit dieser Vermehrung auch der Viehstapel vermehrt werden. Es versteht sich, daß der Wirth nicht auf den Verkauf des Strohs denken muß.

Ich weiß zwar wohl, daß man auf die angegebene Ackerzahl hier nur etwa 20 Kühe rechnet — ja ich kenne Pachtungen, die auf so vieles Land nur 12 bis 16 Kühe halten, da ist denn aber der Erfolg auch schlecht.

§. 6.

Erklärung der Kupfertafel. Ansicht von oben.

Die Figur 1 zeigt den Rindviehstall von oben. Er enthält 42 Stände, jeder Stand 4 Fuß breit und 7 Fuß lang, ohne Abtheilungen oder sogenannte Latierstangen, durchweg gepflastert. Die punktirten Striche sind blos immaginair, um zu zeigen, wie viel für jede Kuh gerechnet ist. Ich habe auch viele Stände, welche nur 3 Fuß breit sind, und finde, daß auch dieser Raum hinreicht; jedoch

jedoch darf nicht der ganze Kuhstall so eingerichtet seyn. a a sind die gepflasterten Abzugsrinnen, welche hinter den Kühen hergehn, deren eine den Abfall nach b hat, und bey c in den gegen Osten belegenen gemeinschaftlichen Misthof für alle Arten des Mistes abzieht. Dieselbe verlängerte Rinne hat von d den Fall nach e, und hat gleichfalls den Abzug nach e. Die zweyte Rinne a hat ihren Abhang nach f, wo sie in den Misthof fließt, der allein aus Kuhdünger besteht, und vorzüglich für das leichtere Land bestimmt ist. Es ist jedoch nöthig, daß diese Rinne von g bis f mit einer Bohle bedeckt werde, welche mit 4 starken hölzernen Nageln versehn ist, um dadurch ihr Festliegen zu bewirken. Die Rinne wird nemlich am Ende zu tief, und ehe die Kühe es gewohnt sind, treten sie bisweilen hinein, welches jedoch nach Verlauf von 4 Wochen nicht mehr geschieht. Der Mist wird bey den Thüren h h h aus dem Stalle geschafft. i ist der Eingang zum Kälberstalle. k k sind die Säulen, welche das Gebäude halten, und da zwischen 2 Kühen stets eine befindlich ist, so dienen sie zugleich dazu, daß die Kühe, welche bey l angebunden sind, sich nicht stoßen können, welches bey der ununterbrochenen Krippe m m — wenigstens so lange das Vieh sich noch nicht kennt — beym Fressen der Fall seyn würde. Die Krippen bestehen am besten aus 3 eigends dazu gestrichenen Steinen (Fig. 4) oder sie werden aus gewöhnlichen gebrannten Mauersteinen, denen die eine Ecke genommen wird, aufgemauert (Fig. 3.) Von Fig. 4 habe ich die schönsten, und dabey die

wohl-

wohlfeilsten Krippen im Braunschweigischen angetroffen, wo man sehr zufrieden damit war. Die in Fig. 3 habe ich zum Theil selbst, und halten sich unverändert. Die aus festem Sandstein gehaunen (in eins gleichfalls fortlaufenden) Krippen, haben jedoch wegen ihrer Dauerhaftigkeit den Vorzug, sind aber natürlich 5 bis 6 mal so theuer. *)

Die eichenen, also die besten hölzernen Krippen, hingegen liegen kaum 10 bis 12 Jahre, dann gehen sie an einigen Stellen in Fäulniß über. Ein anderes ist es jedoch in Pferdeställen. Da taugen die steinernen Krippen nicht, weil die Pferde sich die Zähne wegfressen, indem sie den Kopf gleichsam in der Krippe ruhen lassen, und dann das Futter zermalmen. Auch schaben sich die Halfterstränge, wenn sie von Eisen sind, leicht daran ab, weshalb ich

*) Daß die steinernen Krippen nicht so gut für Kühe, als hölzerne wären, muß ich gänzlich widerstreiten. Einige scharfsinnige gelehrte Oekonomen, die jedoch nie in einem Kuhstalle gewesen seyn müssen, haben dieses behauptet und gemeint, daß bey Brühfutter die Feuchtigkeit in die Poren der Steine eindringe, und Säurung und Fäulniß zu Wege bringe. Selbst dann, wenn die Krippen nicht gereinigt werden, ist dieses nicht der Fall. — Die steinernen Krippen aus gehaunen Steinen, halten ewig, und die, von ausgemauerten, gestrichenen Steinen, überleben ihre Besitzer — wenn der Lehm oder Thon, woraus sie gestrichen sind, nicht kalkhaltig ist, und wenn die Steine gahr gebrannt sind.

ich statt der steinernen, hölzerne Krippen genommen habe.

§. 7.

Der Futtergang n, ist mit den Krippen völlig horizontal, und 4 Fuß breit.

Unter demselben ist ein 4 Fuß tiefer und mindestens 3 Fuß breiter, ausgemauerter, 85 Fuß langer Canal befindlich, welcher mit Thon ausgeklebt ist, und welcher dazu bestimmt ist, im October und November mit zerstoßenem weißen Kohl angefüllt zu werden, welches die Kühe zu seiner Zeit über das geschnittene Stroh erhalten. Kohl und Schlüpke werden in diesen Canal geworfen, und schichtweise wird Salz dazwischen gestreuet. Es ist zwar wahr, daß man ein Viertel Salz dazu verbraucht (das Carlshafer Salz ist in hiesiger Gegend das stärkste, und man braucht davon nur etwas über die Hälfte) und, da das Viertel Küchensalz mit dem Transport auf 4 Rthlr. zu stehen kömmt, so wird man sagen, daß diese Fütterung sehr theuer zu stehen komme ich werde aber zeigen, daß sie die wohlfeilste und fruchttragendste unter allen ist, und ist auch schon unter vielen guten Oekonomen hieselbst, z. B. in Burghasungen im Gebrauche. Man erspart das Heu gänzlich dabey. Wenn daher das Gerststroh, welches den Kühen das angenehmste ist, zu Häksel geschnitten wird, so läßt man das Heu zurück. Dieses macht einen wichtigen Ausfall in der Rechnung. Zwey und vierzig hiesige Landkühe, welche

welche im Ansehn und Größe zwischen den Jütländern und Bremer Marschkühen stehen, und welche auch bey guter Fütterung sehr milchergiebig sind, obgleich für die Veredelung der Race selbst, gar nichts geschehen ist, haben in einem Monate, bey dem Mangel der Kartoffeln, folgendes an Futter nöthig:

1) An Stroh zu Häksel 236 Bund à Bund 120 Pfund = = 28,320 Pfund
2) An Stroh zum Streuen und Abendfutter 210 Bund à Bund 120 Pfund 25200 Pfund
3) An Heu geschnitten 136 Bund à Bund 40 Pfund = = 5440 Pfund.

Bey dieser sparsamen Fütterung, wobey jedoch den Milchkühen etwas Schrot und den übrigen ein Trank aus Oelkuchen (wozu alle 2 Tage 10 Stück verbraucht werden) gereicht werden muß, und welche nur das Verfrieren der Runkeln und Kartoffeln zu Wege bringen kann, braucht eine Kuh monatlich von Nr. 1. 674 Pfund., von Nr. 2. 600 Pfund und an Heu Nr. 3. 129—30 Pfund. Die monatliche Consumtion des Heues war 5540 Pfund oder circa 50½ Centner (à 108 Pfund). Da man nun mit der weit gedeihlichern Fütterung des eingesäuerten Kohls, womit man 2 Monat auskömmt, 100⅔ Centner erspart, und das Cent. gewöhnlich 1 Gulden, auch wohl 1 Rthlr. kostet, so ist es ausgemacht, daß jene 4 Rthlr., welche man zum Einsäuern verwandt hat, nicht unnütz ausgegeben sind, und eben so wenig das Geld, welches der Canal gekostet hat.

§. 8.

§. 8.

Wie die Fütterung geschieht.

Es wird eine von den Klappen im Futtergange geöffnet, alsdann steigt jemand hinein und stellt sich auf die, auf dem eingesäuerten Kohl befindlichen Bretter, und füllt einen Eimer mit Kohl an, welchen ein anderer hinnimmt, und unter das in den Krippen bereits befindliche Häksel mischt. In diesem Falle braucht nur eine Klappe geöffnet zu werden. Will man aber alle Klappen öffnen, wovon die eine rechts, die andere links aufschlägt, so kann jemand den Kohl gleich mit der Wurfschauffel in die Krippe werfen, welchen alsdann aber ein anderer gleich mit dem Häksel innig vermischen muß.

§. 9.

Das Trottoir, die Abzugsrinnen, die Fenster und die Luke.

Bey o ist ein Gang 3 bis 3½ Fuß breit, welcher immer reinlich und trocken ist, und wo man mit Bequemlichkeit zu den Kühen kommen kann, theils um sie zu melken, zu waschen, zu striegeln und zu streuen, theils um beym Kalben oder bey Krankheiten, die vielleicht nöthige Hülfe zu leisten. Wer nie einen solchen Stall gesehn hat, der kann sich keine Begriffe von der Reinlichkeit desselben machen. Der Wirth muß mit

Vergnügen in seinen Kuhstall gehn, sonst unterbleibt es nur gar zu oft ganz. Die beyden Vorplätze werden vom Trottoir an in die Höhe laufend, ausgemauert, so daß sie mit den obersten Krippen und dem Futtergange eine gleiche Höhe erreichen. Da diese Erhöhung ungefähr 2 Fuß ausmacht, so ist dieses allmähliche Hinaufsteigen unangenehmer, als wenn einige Tritte angebracht wären, welche ohnehin wegen des Viehs, wenn es aus dem Stalle gelassen wird, übel angebracht seyn würden.

Von den Abzugsrinnen, welche so äußerst nöthig zur Reinlichkeit sind, könnte man glauben, daß sie dem Vieh beym Ein- und Auslassen aus dem Stalle gefährlich werden könnten. Sie gewohnen sich aber bald daran, und treten nicht hinein. Im Anfange thun sie es wohl bisweilen, aber ohne Gefahr, da die Rinnen einen Fuß breit sind, und wie die Krippen Fig. 3 4, spitz zulaufen.

Die Fenster p p p ꝛc. sind so eingerichtet, daß sie halb aufgeschoben werden können, wo alsdann die Zugluft über das Vieh wegstreicht, und die Fliegen, die sich im Sommer gern im Stalle aufhalten, vertreibt. Diese Fenster sind deshalb bequemer als die von dem trefflichen Thaer angerathenen Klappen, welche über diesen Fenstern, und statt derselben, im Stockwerk darüber angebracht sind, weil die Magde an das Auf- und Zumachen derselben nicht gewöhnt werden können, denn es ist unglaublich, was dazu gehört, diese Menschenklasse nur einigermaaßen zu gewöhnen. Sie

Sie gehen lieber aus dem Dienste, ehe sie sich incommodiren sollen, und diejenigen, die man wieder erhält, sind eben so.

Bey P ist das Hauptfenster, welches auf den Futtergang stößt und einen vortrefflichen Eindruck macht. Um am Abend beym Melken und Streuen das nöthige Licht zu haben, sind 4 Laternen in den nöthigen Distanzen an den Säulen, nach den Kühen zu, angebracht, welche festgemacht sind, weil sie sonst verlohren g hn.

Im nächsten Stockwerk über den Kühen, ist eine Luke, die zum Herabwerfen des Futters und zugleich zum Abziehen der mephitischen Luft dient.

§. 10.

Der Kälberstall, die Wohnung des Wirths.

Bey i ist der Eingang zum Kälberstall — welcher nach der Meynung vieler Oekonomen vom Stall entfernt seyn soll, weil sonst die Kälber überfüttert würden. Ich habe ihn aber unmittelbar am Kuhstall, denn die Kälber werden nicht so leicht überfüttert als vergessen, und diese Einrichtung ist bequemer, und Bequemlichkeit ist das Grundgesetz aller wirthschaftlichen Einrichtungen. Bey q ist das Zimmer des Wirths angedeutet. Von den Fenstern r r, deren eins in den Kuhstall geht, steht sein Bureau. Wenn er hier sitzt und notirt, so übersieht er ohne aufzustehen seinen Rindviehstapel und den Eingang zum Kuhstalle, so wie durch das Fenster bey s alle Eingänge zu den Scheuren

ren und sämmtlichen Guthsgebäuden. Ich hoffe in der Folge, bey der Fortsetzung dieser Hefte, die Anlage zu einem Guthe zu liefern, wo neben der Bequemlichkeit des Ganzen, jene Uebersicht des Wirths aus dem Zimmer q weit besser erreicht wird, als bey den englischen Anlagen der Landgüther. Ich wohne selbst nicht in jenem Zimmer, weil ich anderer Ursachen wegen in einem entferntern Gebäude wohnen muß. Man hat nemlich im Hessischen die Gewohnheit, die Güter zu verpachten, und sich ein abgesondertes Gebäude zur Wohnung zu wählen. Die Pachterwohnung ist dann gewöhnlich nicht die beste und so entbehre ich des Zimmers q aber sehr ungern, denn ich gehe nicht hinein, ohne mir zu wünschen, da wohnen zu können. — Bey t ist das Schlafzimmer des Wirths, aus welchem er in den Futtergang sehen, und, wenn in der Nacht etwas im Kuhstall vorfällt, mit einer angebrachten Klocke die Mägde wecken kann.

U ist ein Zimmer, wo der weiße Kohl gestoßen, oder mit der Maschine zerschnitten wird, um verfüttert oder eingesäuert zu werden — wo ferner Runkelrüben und Möhren, welche hier im Herbst durch das Fenster bey v abgeworfen, abgeschnitten, und durch eine Oeffnung bey w in den Keller geworfen werden. In diesem Zimmer sind ferner die Maschine zum zerquetschen der Kartoffeln und 2 Zober zu deren Säuerung, aus welchen sie dem Vieh verfüttert werden. In diesem Zimmer befindet sich endlich auch eine Wasserzucke, die

die in den Keller geht, und ein Feuerheerd, wo Wasser gewärmt werden kann.

§. 11.

Die Figur 2 zeigt den Stall von vorn im Profil.

Hier sieht man deutlicher das Trottoir bey a. Die beyden Abzugsrinnen bey b. Den Stand der Kühe und den Abfall desselben nach den Rinnen zu, bey c. Die Krippen bey d. Das Sauerkrautreservoir bey e. Den Futtergang bey f, und die aufgehangenen Milchstühle bey g. Diese Milchstühle sind in Fig. 6 abgezeichnet. Sie sind unten genau 1 Fuß und oben ¾ Fuß breit, und sind 1 Fuß 3 Zoll hoch. Von diesem Milchstuhle hängt der reichliche Milchertrag neben einer guten Fütterung vorzüglich mit ab. Er hat unten keinen Boden, sondern dieser ist bey der punctirten Linie a. Oben darin befindet sich ein Schwamm, oder, da dieser leicht verlohren gehet, ein linnenes Tuch, auf welches warmes Wasser gegeben wird, womit die Milchader und Eutere der Kuh vor dem jedesmaligen Melken abgewaschen werden. Die Magd macht nun den Deckel zu, und setzt sich darauf, um zu melken. Nach Beendigung des Melkens wird der Schwamm oder das linnene Tuch ausgedrückt, das Wasser ausgegossen, und der Milchstuhl im Futtergange an einem auf dem Deckel bey b angebrachten ledernen Griffe aufgehangen. So weitläuftig dieses auch scheint, so thun es doch die Mägde gern, nur muß man,

um sie erst zu gewöhnen, die gewöhnlichen Milch-stritten, auf denen sie melken, zerschlagen.

§. 12.

Figur 5 zeigt den Kuhstall von der nach Westen belegenen Seite.

Er darf von dieser Seite keinen Ausgang haben, eines Theils, weil da der Misthof, (welcher besser gegen Norden liegt,) nicht wohl angelegt werden darf, und dann, um der Untreue zuvorzukommen, denn von dieser Seite kann der Wirth den Stall nicht gut beobachten.

Die sämmtlichen grünen Futterkräuter werden bey a (Fig. 5) vorgefahren, und werden durch die Thür b auf den Futterboden c d abgeladen. Dieser Futterboden ist blos mit büchenen oder, noch lieber, mit eichenen Bohlen belegt, durch welche die in denselben befindliche Nässe abziehen kann. Ich habe gefunden, daß die Austrocknung des Klees, der hier vorzüglich in Betracht kömmt, nirgends schneller und schöner als auf einem solchen luftigen Boden geschehe, und gleichwohl habe ich nie bemerkt, daß die Feuchtigkeit in Tropfen herunter und auf die Kühe gefallen wäre. In der Mitte dieses Bodens ist eine Luke, durch welche die Futterkräuter in den Futtergang geworfen werden. Auf diesem Boden steht zugleich die Häksellade, um das nöthige Häksel zu schneiden, und im Anfange der Kleefütterung, beym Uebergange von der trockenen

zur

zur grünen Fütterung, Stroh zwischen den Klee zu schneiden. Von e bis f ist eine Erhöhung, um die Futterkräuter desto leichter von dem Wagen auf den Boden werfen zu können.

g und h sind Kornböden, bey denen Hofwärts eine Winde angebracht ist. Man geht aus dem Wohnhause, welches hier anschließt, auf diese Böden.

Da der Kuhstall von g. bis d und von h bis i gewällert, und von unten mit Kalk überzogen ist, da auf jene Wällerhölzer die Bohlen zu liegen kommen, der Raum zwischen den Wällerhölzern und Bohlen aber mit trockenem Sande ausgefüllt ist, da endlich vielleicht ein Gypsüberguß über den Boden ist, so ist gar nicht daran zu denken, daß die Stalldünste einen üblen Einfluß auf das Korn haben sollten.

Die Treppe zu dem Futterboden ist auf der andern Seite des Gebäudes unter dem überstehenden Dache des Kälberstalls angebracht.

Man mache mir nicht den Vorwurf, daß ich zu wenig bey dieser Einrichtung auf die Symmethrie der äußern Theile Rücksicht genommen habe. Ich habe vorzüglich darauf gesehn, was dem Wirthe dient, und da bey h g Fig. 5 das Wohngebäude zu stehen kömmt, und an der andern Seite desselben ein Gebäude, wie dieses, welches die Pferdeställe enthält, anschließt, so ist die Symmethrie dennoch beobachtet.

§. 13.

Einrichtung des Stalls zu 2 bis 300 Stück Rindvieh.

Wenn man einen Stall für eine doppelte und dreyfache Anzahl Vieh erbauet, so hat man nur nöthig, seine Länge zu verdoppeln, wo man schon 84 Stück aufstellen kann, und dann den Stall noch einmal so tief wie hier anzulegen, und einen zweyten Futtergang wie hier einzurichten; mit einem Worte, man baue genau einen Stall, wie diesen, und schiebe ihn, der Länge nach, an diesen an, und lasse die Zwischenwand, und das eine Trottoir weg, so hat man 4 Reihen Kühe mit 168 Stück u. s. w.

§. 14.

Behandlung des Rindviehs bey der Stallfütterung.

Die meisten ökonomischen Schriftsteller machen darin einen Fehler, daß sie eine zu emsige und zusammengesetzte Behandlung des Rindviehs empfehlen.

Wenn der praktische Oekonom lieset: Melke jede Kuhe zum dritten Theil aus, und thue die Milch in ein besonderes Gefäß, dieses ist die magere Milch, alsdann melke weiter und thue diese Milch wieder in ein besonderes Gefäß. Endlich die letzte, als die fetteste Milch, bewahre gleichfalls in einem besondern Gefäße auf u. s. w. Wenn er lieset: laß die Kühe 2 bis 3 mal des

Tages

Tages an die Tränke, da er seine Last hat, dieses einmal zu thun, so lacht er über den Theoretiker, und mag nun überall kein ökonomisches Buch mehr in die Hand nehmen. Ich will daher kurz die einfache Behandlung meiner Kühe hierher setzen und es jedem überlassen, die Einrichtungen zu vervielfachen.

Des Morgens um 5 Uhr werden die Kühe gestriegelt, und darauf nach geschehenem Waschen der Milchadern und Eutern, gemolken. Wenn dieses geschehen ist, so wird 2 Stunde gefüttert, um 11 Uhr wird zum zweyten mal gemolken, und dann bis 2 Uhr gefüttert, von 3 bis 4 Uhr im Winter, und von 4 bis 6 Uhr im Sommer werden die Kühe auf den Hof und an die Tränke gelassen; von 6 bis 8 wird gefüttert, und am Abend erhalten sie Gerststroh (42 Kühe erhalten 6 Bund à 120 Pfund) welches am andern Morgen rein aufgezehrt ist.

Die Folge der Futterkräuter und Futtergewächse, hängt von deren Bau ab. Dieses Jahr, wo die Kartoffeln erfroren und die Runkelrüben nur zum Theil gerettet sind, bin ich doch bis jetzt, Anfangs Januar, mit den Runkelrüben ausgekommen, ich habe sie jedoch in die Länge ziehen lassen. Heu mit Gerststroh geschnitten und mit Oelkuchentrank angefeuchtet, und jedesmal mit zerstoßenen Runkelrüben überschüttet, verlängert die Fütterung außerordentlich. Von jetzt an erhalten sie statt der Runkelrüben, gelbe Wurzeln übergeschüttet, mit welchen ich 3 Monat auszukommen denke, und dann müßte der eingesäuerte Kohl — wenn er

 nur

nur in Menge da wäre — bis zur grünen Fütterung reichen, so daß die Kühe vom Ende der grünen Fütterung im Herbste bis zum Anfang derselben im Frühjahre nicht einen Tag ohne saftige Fütterung der Braachgewächse zubringen — nie bey bloßen Heu und Stroh und klarem Wasser dastehen. Die Melkwerdenden erhalten außerdem die ersten 14 Tage etwas Schroottrank von Trespe und schlechtem Korn. Von 14 zu 14 Tagen erhalten sie etwas Salz, welches aber in der Zeit wegfällt, wenn der gesäuerte Kohl gefüttert wird.

Jene saftige Fütterung ist das Fundament aller Rindviehzucht, und macht alle Künsteley überflüßig. Das Vieh giebt viele und fette Milch, und gesunde starke Kälber. Ich habe weder troicar noch pistori nöthig, denn das Vieh überfrißt sich nie, und die Hörner sind ihm abgestumpft, deshalb kann es sich einander keinen Schaden zufügen.

Die Kälber, welche von den schlechtern, milcharmen Kühen fallen, verkaufe ich in den ersten 8 Tagen, um sie los zu werden. Ich lasse selbige angebunden bey der Mutter. Die von den guten Kühen ziehe ich auf, und bleibe bey der angenommenen Meynung, daß die im Monat Januar und Februar geborenen, am besten gedeihen, weil man ihnen nach dem Abgewöhnen noch gutes, altes Heu geben kann, welches sie vor Krankheiten sichert, wogegen ihnen die Sommerfütterung den oft tödtlichen Durchfall zuzieht. Auch werden die im Winter angezogenen Kälber wegen der Witterung härter,

ter, als die im Sommer aufgezogenen. Aus diesen und andern Ursachen bleibe ich bey dem Herkommen, und freue mich, wenn ich 6 bis 10 Kälber auf einmal habe, weil Wartung und Pflege dann die Mühe belohnt. Eben so lasse ich die Zuchtkälber angebunden bey der Mutter, und nach vier Wochen bekommen sie ihren eigenen Stall, wo sie dann nach und nach an dicke Milch, an Oelkuchentrank, Heu, und vorzüglich an gelbe Wurzeln, welche unter der Maschine zerquetscht sind, gewöhnt werden.

Mir deucht, daß diese Aufzucht sehr einfach ist, und wenig Mühe kostet. Fehlerhaft kann sie auch nicht seyn, weil diese Kälber gut gedeihen. Ich gebe dieses gute Gedeihen auf das — wenig bekannte Füttern mit gelben Wurzeln, welche im Worgeltroge zerquetscht sind, und kann dieses Surrogat der süßen Milch nicht genug empfehlen. Ich bitte den praktischen Theil meiner Leser, dieser Sache vorzüglich ihre Aufmerksamkeit zu würdigen.

§. 15.

Uebergang zur Molkenkammer.

Ein Eimer süßer Milch, so wie sie aus der Kuh kommt, wurde, nachdem sie erkaltet war, gebuttert, und gab nach 4mahligen Waschen ½ Pfund und 4 Loth, also 20 Loth Butter, die Anfangs aus lauter Körnern bestand, welche Eigenschaft sie aber beym Waschen verlohr. Sie ist nicht völlig so fett und so gelb, als die Butter aus saurem

Rahm. Das Geschäft des Butterns erforderte $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{3}{4}$ Stunde. Eben so viele Milch von derselben Güte (denn die gesammte Milch wurde zuvor in einen großen Zuber gethan und umgerührt) nemlich derselbe Eimervoll, wurde in zwey hölzerne Setten (Stünze) gethan, worauf der Rahm in 3 Tagen abgenommen und durch Reiben in einem hölzernen Gefäße, vermittelst eines hölzernen Löffels, zu Butter gemacht wurde, welche $24\frac{1}{2}$ Loth wog. Diesen Versuch 2 mal wiederholt, ist die Ursach der Anlage einer Molkenkammer, die ich wegen ihrer Vorzüge, und wegen der Bequemlichkeit, die sie gewährt, und endlich wegen des außerordentlichen reinen Geschmacks, welchen die Butter darin erhält, hier empfehle. Ich hatte ein Werk, über die Anlage der Molkenkammern in England, verliehen, und, wie es denn zu geschehn pflegt, nicht wieder erhalten. Ich konnte also von jenen Einrichtungen bey der Anlage meiner Molkenkammer keinen Gebrauch machen, und eben so wenig konnten mich jene Einrichtungen auf neue Ideen führen, denn ich hatte das Werk noch nicht gelesen. Ich ließ mich also blos durch allgemeine Principe bey dieser Anlage leiten.

§. 16.

Principe bey deren Anlegung.

Die Molkenkammer muß einen beständigen, ausschließlich für sie bestimmten Platz in den Souterrains haben, und neben der Küche und gegen

gen Süden liegen, um im Winter und Sommer mit Leichtigkeit die gehörige Temperatur darin erhalten zu können. Sie muß also nicht im Winter in der Domestiquenstube im sogenannten Milchschranke seyn, wo sich Staub und Tabacksrauch in die poröse, fette Oberfläche der Milch absetzt, und wo gewöhnlich eine Hitze von 30—40 Grad, nach Reaumur ist, und eben so wenig darf sie im Sommer in einem feuchten, nach Norden belegenen Keller ihren Ort haben. Solcher ambulirenden Molkenkammern giebt es sehr viele, und eben diese stehn grade auf der allerunterstẽn Stuffe der Cultur. In der Küche neben dem Feuerheerde ist das Ofenloch zur Molkenkammer. Auf diese Art vergißt die Hausfrau nie im Winter die nöthige Heitzung der Molkenkammer zu besorgen. Ich lasse selbige immer bis zur Stubenwärme (nach Reaumur 16 Grad) heitzen, und werde nachher zeigen, wie ich dieses bewirke. Ich finde bey diesem Grade der Wärme einen Rahmabsatz, der mir sonst nicht vorgekommen ist, obgleich ich damit nicht behaupten will, daß dieses der aller zuträglichste Grad der Wärme sey, zumal da so große Naturforscher als Parmentier und Deyeux sind, die den 18ten bis 20sten, und der berühmte (aus den Annalen der Niedersächsischen Landwirthschaft insbesondere bekannte) Dr Laubender, den 12. Grad als den zuträglichsten empfehlen.

Der Reinlichkeit und Trockenheit wegen, muß die Molkenkammer mit □ Steinen gut gepflastert seyn; es hängt hierbon sehr viel ab, denn sie darf nicht oft ausgekehrt werden, weil sie ununterbrochen

chen voll Milch ist, und gleichwohl muß sie immer rein seyn.

§. 17.

Beschreibung der Kupfertafel Nr. III.

Fig. 8 zeigt selbige im Profil, a a sind die Milchrepositoria. Selbige bestehn aus zwey Hauptpfählen, welche unten bey b b durch 2 Querhölzer, und oben bey c c durch eiserne Klammern befestigt sind. Es ist mit Fleiß bey der punktirten Linie d kein 2ter Balke angebracht, weil es an sich überflüßig ist, und vorzüglich, weil diese 2ten Säulen im Hinsetzen der Milchsetten sehr hinderlich seyn würden. Die Schichte sind nicht von Dielen, sondern von eichenen Latten gemacht, welche gut abgehobelt sind. Dieses ist deshalb, um die Reinlichkeit besser beobachten zu können, dann aber auch um den Zutritt der freien Luft, und Wärme zu den Milchsetten zu befördern. Der Nutzen dieser Sproßen wird dann erst recht einleuchtend, wenn man bedenkt, daß auf einer Seite der Molkenkammer, stets die Milchsetten, wenn sie ausgekocht sind, umgekehrt hingelegt werden, damit sie austrocknen und auslüften. Es geht auf die Art nie eine Sette verloren, und die Abtrocknung ist vollkommen. Zu bemerken ist noch, daß die unterste Quersproße nicht zu tief herunter angebracht werden darf, weil es unten zu kalt und dumpfig ist, und die oberste nicht zu hoch seyn muß, weil es in der Höhe zu warm ist. e ist

eines

eines der Fenster in der Molkenkammer, welche man mit der größten Leichtigkeit an den angebrachten Stäben in die Höhe heben kann. Wenn man die Kerbe jenes Stabes auf den Nagel bey f setzt, so ist das Fenster offen. Das öftere Oeffnen dieser Fenster ist durchaus nothwendig, sowohl um die Wärme zu moderiren, vorzüglich aber, um den Zutritt der freyen Luft in die Molkenkammer zu befördern. Fig. 9 zeigt dieses Fenster nach einem größeren Maaßstabe. Die eisernen Zapfen a b werden in den Stein eingelassen, und einer dieser Zapfen wird erst dann aufgenagelt, wenn das Fenster eingesetzt ist. — Das Fenster öffnet sich übrigens nach innen.

Fig. 8 ist die Ansicht der Molkenkammer von oben.

a ist der Ofen, b b sind die Tische in der Mitte, auf welchen ausgesiehet, und der Rahm abgenommen wird. c c c c sind die Milchrepositoria. d d sind die Fenster. e ist das Reservoir der sauern Milch. f der Eingang.

IX.

IX.

Ueber Ackerbauschulen.

Von demselben.

§. 1.

Was die Deutschen bewegt, ihren Acker selbst zu bauen.

Die Liebe zur Landwirthschaft, als Wissenschaft, hat sich in Deutschland in dem letzten Jahrzehend so gehoben, daß wir jetzt mehr wie jemals, gute Köpfe den Pflug führen, und ihren Acker selbst bestellen sehn. Die Ausbildung derselben, als Wissenschaft, die Achtung, welche sie sich dadurch erwarb, und vorzüglich das Beyspiel reicher Engländer, die freylich mehr Guineen, als wir Albus haben, und welche dennoch mit dem größten Eifer ihre Güter selbst bewirthschaften, haben viel zu dieser Liebe zum Landbau in Deutschland beygetragen, und zu allem, was ihn hebt, veredelt und vervollkommt. Denn, daß ein Virgil auf seiner Villa selbst Dornen ausrodete — selbst bauete,

und freylich dann auch selbst dabey ruhig und froh war, daß ein Fabius, wenn er sein Vaterland von den Feinden befreiet hatte, zum Pfluge zurückkehrte — das und Mehreres, hatte man längst vergessen.

Aber Drang nach Ruhe, Zufriedenheit und häuslichem Glücke; Sehnen nach Wohlhabenheit, und zum allerwenigsten nach, Auskommen (was die Stadt so selten gewährt) inniger Wunsch, vom Gewühle der Stadt entfernt, einer festen, kernichten Gesundheit zu genießen; mit einem Worte — richtige Ueberzeugung vom wahren Zwecke des Lebens — nebenbey aber auch Sattheit an Assembleen, Concerten, Schauspielen und Gaukeleyen aller Art — ließen bey sehr vielen den Gedanke: "du sollst mit Weib und Kind deinen Acker „bauen," reiffen und Frucht bringen.

"Und nicht ich allein will daselbst pflügen, roden und Bäume pflanzen, sondern auch mein Junge da — dieser, der Geist und Herz auf dem rechten Flecke hat, (nicht jener Dummerjahn) soll pflügen, roden und Bäume pflanzen. Erst soll er was lernen — und vorzüglich soll er Festigkeit des Charakters erhalten, — dann soll er fremde Länder sehen und fremde Gebräuche lernen, und was die Hauptsache ist, er soll es sich einprägen, was dort Gutes ist und Nachahmungswürdiges, und dann soll er, glücklich an der Hand eines redlichen, guten Weibes, hier diese Erde wenden, und der Glanz und die Stütze meiner Familie seyn."

§. 2.

Verschiedene Wege zu landwirthschaftlicher Ausbildung und verschiedene Stuffen derselben.

So denkt der redliche Hausvater, und so denkt er sehr richtig. So denken aber nur wenige, und eben so wenige bilden so den Sohn aus, der das väterliche Haus im Glanz erhalten, oder dem Sequester entreißen soll. Der Unterricht des Hauslehrers, nach dem Schlendrian, ist schlecht, und daher von keinem großen Einflusse auf seine Ausbildung. Er hat die Classiker gelesen, aber er weiß Weniges mehr davon als die Worte, denn er wurde nicht aufmerksam gemacht auf das Erhabene und Vortreffliche, was sie enthalten — Geographie weiß er, aber ohne Bezug auf Länder und Völkerkunde — Geschichte kennt er bis auf Friedrich den Großen, aber ohne Anwendung auf die Denk- und Handlungsweise der Menschen. — So gehet er auf die Universität. Hier hört er mit jener schlechten Vorbereitung etwas Rechtskunde — Cameralia — und wenn es hoch kommt Mathematik und Physik und, was das erste hätte seyn sollen, am Ende auch Chemie, wovon er jedoch nichts versteht. Er kommt zu Haus, und eilt nun eben sobald wieder weg, um die Welt auf Reisen zu sehen. Da Landwirthschaft sein Hauptzweck ist, so besieht er die adlichen Güther, die am Wege liegen, vergißt aber immer das interessanteste Landguth über die Thürmer der nahen großen Stadt, und über ihre Comödien. So durch-

durchfliegt er Deutschland, Frankreich und England, und kömmt nun wohl gar, an Zerstreuungen gewohnt, mit dem Gedanken: "daß man auf dem „Lande versauere," in das väterliche Haus zurück. Da ist denn die Stütze der Familie und der Glanz des Hauses — der Bebauer und Verbesserer großer Güter. Und was ist die Ursache dieser Erscheinung? Der junge Mann ging ohne gehörige Vorkenntnisse im allgemeinen, und insbesondere ohne eine gehörige Uebersicht seines Fachs, der Landwirthschaft, in ihrem ganzen Umfange, und also ohne Vorliebe für sein Fach, auf die Universität.

Noch weit schlimmer sieht es aber mit der Ausbildung der jungen Landwirthe aus den mittlern Ständen aus. Ohne richtig schreiben und rechnen zu können, kommen sie auf ein großes Guth. Hier werden sie beym Dreschen, Graben, Heckenziehen, Misten rc. zur Aufsicht hingestellt, und vergessen wohl gar das Wenige, was sie gelernt haben. Ihre Uebung im Schreiben sind die Briefe, die sie an Aeltern und Verwandte schreiben, und ihre arithmetische Ausbildung besteht in dem Summiren der Garben Korn, die auf den Hof kommen, oder der Fuder Dunger, die vom Hofe gefahren werden. Frage man sie, was sie nach dem Rocken bauen? so sagen sie "natürlich Hafer und Gerste," und womit sie im Winter die Schaafe füttern? "natürlich mit Stroh „und etwas Heu oder Wicken" und womit sie düngen? "natürlich mit Mist." Am Ende führen sie denn doch wohl das Tagelöhner-Register und helfen Korn aufmessen, und nun treten sie die Laufbahn als Verwalter an.

Wie es in diesem letzten, und bey jenem ersten Falle um die Landwirthschaft aussieht, das fällt leicht in die Augen.

Denkende Landwirthe, ein Thaer, ein Westfeld, ein Staudinger, dachten deshalb daran, diesem Uebel auf eine zweckmäßige Art abzuhelfen. Thaer und Staudinger legten Institute an, worinnen sie den jungen Leuten auf eine vernünftige Weise, eine Uebersicht des ganzen Fachs gaben, und sie zugleich praktisch zur Landwirthschaft anführten. Ob Westfeld diesen Plan ausführte, ist mir nicht bekannt. Er würde sehr viel leisten können. Thaer wird wohl auf seinem großen Guthe, welches ihm der König von Preußen unter mehrern Gnadenbezeugungen, als Anerkennung seiner Verdienste schenkte, vors erste wohl nicht wieder daran denken können. Staudinger scheint der erste gewesen zu seyn, der dieses Unternehmen ausführte. Er arbeitet, wie ich höre, mit vieler Einsicht, und Anstrengung.

§. 3.

Begriffe des Worts: "Ackerbauschule."

So entstanden Institute des Ackerbaues — Ackerbauschulen. Sie sind diejenigen unter öffentlicher Auctorität, oder von Privatunternehmern eingerichteten Erziehungsanstalten, in welchen junge Leute die Landwirthschaft mit ihren Hülfswissenschaften theoretisch und praktisch kennen lernen.

§. 4.

Bleibender oder temporairer Nutzen derselben.

Bleibend und in jeder Hinsicht vorzüglich groß ist der Nutzen eines solchen Instituts für Länder- und Privat-Wohl, wenn die Lehrer desselben vom Landesfürsten besoldet und ausgewählt werden. Wenn auch die Zöglinge alle Kosten der Anstalt bezahlen müssen, so ist doch ihre Ausbildung zu denkenden Landwirthen auf diese Art gewiß. Allgemeine und Privataufklärung, allgemeine und Privatwohlhabenheit, würde die unmittelbare Folge davon seyn. So bald der erste Stamm der Zöglinge ausgebildet, entlassen, und folglich im Lande vertheilt sind, kommen eben so viele an ihre Stelle, und der Cursus fängt von neuem wieder an. Temporair bleibt aber immer der Nutzen einer solchen Anstalt, wenn ein Privatmann diesem Unternehmen seine Zeit widmet, und schwerlich möchte es, bey dem besten Willen, die Vollkommenheit erreichen, die jenes auf immerwährende Zeiten haben würde. Tod oder Unlust würden das gute Werk auf einmal hemmen, und gänzlich in sein Nichts zurückführen. Was aber hauptsächlich in Betracht kömmt, ist der Umstand, daß der Privatmann die großen Auslagen, die die Sache erfordert, schwerlich bestreiten kann, und schwerlich wieder erhält. Die Bibliothek, der chemische und physikalische Apparat, die Modelle, die Ackerbauinstrumente im Großen — und endlich die häusliche Einrichtung — dieses alles sind — selbst

bey

bey beträchtlichem Vermögen, Hindernisse von großem Belang. Diejenige Vollkommenheit, die das öffentliche Institut, unter Autorität des Fürsten, oder der Stände, erlangen würde — erlanget also, seiner Natur nach, das Privatinstitut nie. Das Privatinstitut hat aber das hinwiederum voraus, daß der Unternehmer die Sache mit mehr Enthusiasm betreiben wird, als es in der Regel von angestellten, öffentlichen Lehrern, zu erwarten steht. Er ist schon an sich seiner Unternehmung nach, leidenschaftlicher Oekonom, dieses electrisirt seine Eleven. Es wird daher gewiß mit dem Geiste der Zeit fortschreiten — diese werden sich nur zu leicht an Compendien gewöhnen. Ihn treibt eigene Lust; diese Besoldung. Ihn motivirt Ehrgefühl, aus seinen Eleven geschickte, dem Staate vorzüglich brauchbare Männer zu ziehn; diese leitet Eid und Dienstpflicht.

§. 5.

I. Ackerbauschulen vom Fürsten oder Landesständen fundirt und dotirt.

Ich werde beyde Arten in ihrer Anlage und Einrichtung näher untersuchen, und rede zuerst von denen in der Ueberschrift des § benannten. Vom Nutzen derselben habe ich denn hoffentlich kein Wort hinzuzusetzen.

§. 6.

Erstes Requisit.

Eine solche Ackerbauschule, höhern Orts fundirt und dotirt, muß in der Nähe einer großen Stadt seyn. Was man gegen große Städte, als Universitäten betrachtet, und ihre Zweckwidrigkeit, und zwar sehr richtig, einwendet, trifft unser Institut nicht. Dort sind die jungen Leute sich selbst überlassen, hier sind sie unter beständiger Aufsicht. Die Nähe der großen Stadt ist nöthig, um die jungen Leute zu belehren, zu bilden und zu belustigen. Die mancherley Arten, wie die große Stadt durch öftern Besuch ihrer Bibliothek, ihrer Bildergallerie, ihrer Sternwarte, ihrer Modellkammer, ihrer Buchläden u. s. w. belehret, sind bekannt. Die Einführung in die Gesellschaften bildet sie — reizt ihren Ehrgeitz — lehrt sie den Städter in vielen Situationen kennen. Schauspiele, Concerte und magische Gaukeleyen belehren und belustigen sie zugleich. Sie erhalten durch dieses alles denjenigen Grad von Abgeschliffenheit und esprit de conversation, der auch dem Landmanne so wohl anstehet.

§. 7.

Zweytes Requisit. Das nöthige Land.

In einer solchen Gegend würde also, wenn es möglich ist, das Land zu dem Guthe angewiesen,

sen, auf welchen die Lehrer, wovon ich nachher handle, mit den Schülern wohnen und Ackerbau nebst seinen Hülfswissenschaften theoretisch und praktisch treiben müssen. Hierzu sind mindestens 6000 Acker Pflugland nebst verhältnißmäßigen Wiesen erforderlich. Das Hauptguth sowohl, als die Vorwerke würden, ihrem verschiedenen Zwecke, und der eigenen Art gemäß, nach welcher jedes bewirthschaftet werden sollte, nach den neuern geläuterten Grundsätzen der Landbaukunst, eingerichtet. Hieraus erhellet, warum ein schon existirendes Domainenguth, oder Amt, sich nur sehr schlecht zu obigem Zwecke passen würde. Die Bebauung dieses Guths und seiner Vorwerke, könnte aber sehr natürlich kein anderer entwerfen und dirigiren, als wem die Oberaufsicht über das Ganze Institut seiner Lehrer, Zöglinge, Administratoren, Rechnungsführer ꝛc. anvertrauet würde, von dessen Kenntnissen und übrigen Eigenschaften ich nachher rede.

Die ganze Einrichtung dieser Oekonomien ginge zwar allerdings dahin, am Ende durch möglichst höchste Production wenigstens so viel Geldausbeute zu liefern, als wenn selbige verpachtet wäre — die Haupttendenz bliebe doch aber immer Belehrung der Zöglinge und Erweiterung der Wissenschaft.

§. 8.

Fortsetzung.

Je 2 und 2 der Vorwerke, die gleichen Boden und gleiche Ackerzahl hätten, müßten einen vergleichenden Versuch liefern.

Z. B. Nr. 1 hätte das 3 Feldersystem mit Stallfütterung auf 400 Acker Land und 100 Acker Wiesen.

Nr. 2 hätte das 4 Feldersystem mit Stallfütterung.

Nr. 3 hätte hollsteinsche Wirthschaft auf 400 Ackern.

Nr. 4 hätte Meklenburgsche Wirthschaft auf gleicher Anzahl Acker.

Nr. 5 hätte eine der englischen Wirthschaftsmethoden auf 400.

Nr. 6 hätte Weidegang ohne ein besonderes System.

Nr. 7 hätte auf 400 Ackern 80 Jütländer Kühe mit Stallfütterung, auch Ochsen statt der Pferde.

Nr. 8 hätte statt dessen 40 Ostfriesen mit Stallfütterung und Ochsen.

Nr. 9 hätte starke Schaafzucht von einer der englischen Racen.

Nr. 10 hätte sie desgleichen mit ächt spanischen Schaafen u. s. w.

Das Hauptguth behielte nun 2000 Acker, die vor sich bewirthschaftet würden, und wo, außer jener Tendenz, den Boden, ohne ihn zu ent-

kräften, aufs höchste zu nutzen, alle Streitfragen der Gelehrten entschieden würden.

Hier würde auf den Beyländern Lucerne und Esparcette gebauet. Mehrere Äcker (jener Beyländer, welche nicht mit in das anzunehmende Feldsystem kämen) würden (versteht sich, alles nach genauen Vermessungen) mit Flachs, andere mit Hanf, wieder andere mit Hopfen (und zwar von den verschiedenen Arten desselben) noch andere mit den verschiedenen Arten Taback, Fenchel, Kümmel, Mohn, türkischem Weizen; minder nicht, mit Färbekräutern, dem Weid, Krapp, Saffran ꝛc. bebauet.

Auf diesen Nebenländern wäre es denn auch, wo der Ertrag der verschiedenen Arten des Weizens, Rockens, Gerste ꝛc. mit fast mathematischer Gewißheit ausgemittelt werden könnte.

§. 9.

Fortsetzung.

Von diesen Nebenländern würden endlich die Berge und Anhöhen, falls es deren hätte, zum Anbau der verschiedenen Arten Weinreben, und zur Maulbeerplantage verwandt; denn, Weinbau, Seidenbau und Bienenzucht, dürfen nicht übergangen werden, daß es auch an Gemüse- und Baumgärten — an großen Baumschulen und an einem botanischen Garten nicht fehlen dürfe, versteht sich von selbst.

Alles übrige Land des Hauptguths, wird nach einem festen Systeme bewirthschaftet, es sey nun wel-

welches es wolle, wenn nur die Rindviehzucht mit dem Felde und den Wiesen (falls es deren haben sollte) so wie mit der Schweinezucht im richtigen Verhältnisse steht.

Ueber die Kosten des Anbaues eines jeden Gewächses und über seinen Ertrag, werden Register mit einer Genauigkeit geführt, über welche der gewöhnliche Oekonom hohnlachen würde. Die Resultate sieht der Zögling und notirt sich selbige in seine Collectaneen eben so genau. Diese Collectaneen — nicht die Hefte, die er etwa in den Lehrstunden nachschreibt, werden für ihn ein Rathgeber auf seine ganze Lebenszeit — ein Schatz von Erfahrungen, der ihn sicher leitet. Hier hat er reine Empirie, die ihm aber durch die Lehrstunden und durch die Ansichten, die er da über jeden einzelnen Fall erhält, geläutert werden. Die Theorie wird also bey ihm auf die Erfahrung gebauet; bey ihm ist Theorie weiter nichts, als die Art und Weise seine reine Empirie zu ordnen, und zu einem System zu bilden, welches nirgends eine Lücke hat. Was ist alles Studium gegen diese Information a posteriori, und was ist sie vollends gegen das, was der Oekonom gemeinhin Erfahrung nennt?

§. 10.

Drittes Requisit. Sammlung der vorzüglichsten, bewährtesten Ackerbauinstrumente und Maschinen; Modellsammlung Behuf des theoretischen Unterrichts; Physikalischer = chemischer = mathematisch = geometrischer Apparat — Bibliotheken — Kräutersammlung.

Die Ackerwerkzeuge und Modelle besorgt der Director des Ganzen, welcher Oekonom im ganzen Umfange des Worts ist. Für die Anschaffung des übrigen sorgt jeder Lehrer besonders, welcher das Zweckmäßigste seines Fachs am besten kennen muß. Jeder Lehrer hat die Bibliothek und Instrumente, die für sein Fach gehören, auf seinem Zimmer und unter seiner Aufsicht. Eine größere allgemeine Bibliothek existirt nur insofern, als die darin aufgenommenen Werke, allen benannten Hülfswissenschaften der Oekonomie auf gleiche Weise zugehören — Reisebeschreibungen in ökonomischer, botanischer und mineralogischer Hinsicht — historische, geographische, philosophische ꝛc. Werke, Encyclopädien ꝛc.

§. 11.

Der Director und die lehrende Classe.

Das schwerste bey dieser ganzen Einrichtung ist die Wahl des Directors. Ein leidenschaftlicher Oekonom — ohne Vorurtheile von gelehrter Bildung — ein äußerst thätiger, dabey gesunder Mann;

Mann; ein Mann der seine Leute bis auf den Grund durchschauet; ein humaner, äußerst rechtlicher Mann, der keinen beleidigt, unermüdet gern belehret und dabey von einem air imposant; ein guter Botaniker und Chemiker, ein recht guter Philosoph. — Wie schwer ist er zu finden, und wer soll ihn wählen? Hiezu kömmt,

2) der Professor der Chemie, Botanik und Vieharzneykunst.

3) Der Professor der Physik, Mathematik und Geometrie.

4) Der Lehrer der englischen und

5) der französischen Sprache,

welche sämmtlich in Hinsicht der Zeit der Lehrstunden wann selbige zu halten, und der Art, wie sie am besten gehalten werden, unter dem Director stehen.

Mich dünkt, daß das Cammer-Collegium unter Zugabe desjenigen Ministers, der am meisten das Fach kennt, wohl am meisten geeignet ist, die äußerst wichtige und schwere Wahl des jedesmaligen Directors, dann auch die Wahlen der Professoren vorzunehmen. Ich setze die Besoldung des

Directors auf = = =	1500 Rthlr.,
die der beyden Professoren auf	2000 —
die der beyden Sprachmeister auf	800 —
Summa	4300 Rthlr.

§. 12.

§. 12.

Die Administratoren oder Verwalter, ein Controlleur, unter dem Namen des Gegenschreibers, so wie der Gärtner

werden vom Director gewählt, der für ihre Sicherheit billigerweise einstehet. Ich rechne das Salair der 11 Administratoren und des Gegenschreibers, die nöthig seyn würden, für jeden

120 Rthlr., beträgt	=	1340 Rthlr.
für den Gärtner	=	100 —
	Summa	1440 Rthlr.

§. 13.

Eben so die Wahl des Gesindes und der Tagelöhner

hängt vom Director ab. Ich rechne auf dem Hauptguthe, von 2000 Ackern, 6 Spann Pferde und 4 Spann Ochsen, folglich sind 20 Knechte nöthig;

10 Großknechte à Knecht 24 Rthlr.	240 Rthlr.
10 Kleinknechte à Knecht 18 Rthlr.	180 —
Auf den Vorwerken sind im Durchschnitte 2 Spann Pferde und 1 Spann Ochsen, macht auf 10 Vorwerken 60 Knechte, welche jedoch aus den Gemeinden genommen werden und keinen Lohn, sondern blos einige Erkenntlichkeit bey gutem Betragen erhalten. Hierzu werden verwendet	200 Rthlr.
Summa	620 Rthlr.

An

An Mägden sind — wenn man keine Kuhmelker haben kann, ohngefähr 30 nöthig, à Magd 14 Rthlr. Lohn	420	Rthlr.
der Koch = =	60	—
11 Haushälterinnen, à Haushälterin 40 Rthlr. = =	440	—
11 Küchenmägde, à Magd 14 Rthlr.	154	—
Außerdem sind 60 Tagelöhner nöthig, die aus den Aemtern genommen werden, und außer Essen und außer einigen Gratificationen nichts erhalten, wozu verwandt werden = =	200	—
der Hauptrechnungsführer =	200	—
Summa	2094	Rthlr.

§. 14.

Die aus den Aemtern genommenen 60 Knechte und 60 Tagelöhner

betreffend, so besteht in dieser Einrichtung ein vorzüglicher Nutzen, sowohl in Hinsicht der Volksaufklärung, als auch in Rücksicht der Ersparung an baarer Geldauslage. Der Beamte jedes Distrikts wählt aus jedem Dorfe den gescheutesten Burschen wohlhabender Aeltern, der dereinst selbst einen beträchtlichen Meyerhof von seinen Aeltern zu erwarten hat. Er bleibt vom Militairdienst frey, dient aber dagegen 3 bis 6 Jahre auf diesem Guthe als Knecht oder Tagelöhner. Dann wird er entlassen, und zwar früher oder später, je nachdem

dem es die Antretung seines Hofs erfordert, und seine Ausbildung es zuläßt.

§. 15.

Baukosten und Inventaria.

Die Kosten der sämmtlichen Baue lege ich nicht detaillirt vor. Die Ortsverhältnisse machen dabey einen zu großen Ausschlag. Die ungefähre Berechnung, die ich deshalb angestellt habe,

beträgt aber	=	180,000 Rthlr.
und die sämmtlichen Inventaria betragen nebst den nöthigen Meubeln und Betten	=	60,000 —
		240,000 Rthlr.
Dazu die brauchbarsten Ackerwerkzeuge und Modelle	=	1500 Rthlr.
der physikalischen, chemischen, mathematischen und übrigen Apparate		6000 —
die Bibliotheken	=	4000 —
		251,500 Rthlr.

Diese zu 4 Procent betragen überhaupt 8060 Rthlr. —

§. 16.

Wiederholung.

§. 11.	=	=	4300 Rthlr.
§. 12.	=	=	1440 —
§. 13.	=	=	2094 —
§. 15.	=	=	8060 —
An Nebenkosten rechne ich noch			500 —
Summa aller Kosten			16394 Rthlr.

§. 17.

Die Zöglinge.

Ich komme nun auf den Hauptendzweck dieses Instituts, nemlich auf die Zöglinge und auf die Ausbildung derselben zu geschickten Landwirthen. Nicht ihr Alter, sondern ihre erlangte Ausbildung in den Schulwissenschaften, bestimmt die Annahme eines jungen Mannes in dieser Lehranstalt, und nicht eine bestimmte Zeit, sondern die Ausbildung in den Kenntnissen und Fähigkeiten, die dieses Institut lehrt, bestimmen die Entlassung desselben. Drey Jahr ist indeß der kürzeste und 6 Jahr der längste Zeitraum. Wer in diesem Zeitraume nichts lernt, lernt nie etwas. Jünglinge aus dem Adel und aus bürgerlichen Familien erhalten den Zutritt auf diesem Institute. Ihre Anzahl würde 60 seyn, über welche 4 Hofmeister oder Informatoren, wozu man am liebsten Theologen wähle, die demnächst gute Translocations-

tions-Pfarren der 2ten Classe erhalten — die Aufsicht führen. Jeder hätte 15 in seiner Classe, die er zur Ordnung, Reinlichkeit, und zum Fleiße anhält, und mit welchen er zugleich die Schulwissenschaften fortsetzt. Die 4 Classen sind nach der Geschicklichkeit der Zöglinge eingerichtet. Diese 4 Hofmeister kosten noch am Honorario 600 Rthlr.
und dazu kömmt noch die Ausgabe für den Wein für die 4 Hofmeister und die Zöglinge circa = 1400 —

2000 Rthlr.

Die sämmtlichen Ausgaben betragen demnach = = = 18,394 Rthlr.

§. 18.

Die Pensions-Gelder derselben.

Dagegen bezahlt jeder der 60 Zöglinge jährlich 400 Rthlr. beträgt = 24000 Rthlr.
Die 10 Vorwerke von 4000, und das Hauptguth von 2000 Ackern sollen nur, nach Abzug desjenigen, was vom gesammten sehr beträchtlichen Personale verzehrt wird, 9000 Rthlr. reinen Ertrag, von der Brennerey, von der Stärkefabrik, von der sehr beträchtlichen Rindvieh-, Pferde- und Schweinezucht und vom verkauften Korn eintragen = = 9000 Rthlr.

Summa Einnahme 33,000 Rthlr.
es ist also ein reiner Ueberschuß von 14,606 Rthlr.

§. 19.

Sind keineswegs unbillig.

Wenn man bedenkt, wie viel die Unterhaltung eines Sohnes auf der Universität am baarem Gelde kostet (die Schulden, die noch nachher abgetragen werden müssen, nicht mitgerechnet) wenn man ferner bedenkt, daß keine Universität in agrarischer Hinsicht das leisten kann, was dieses Institut leistet; wenn man endlich bedenkt, daß der Vater seinen Sohn an Leib und Seele unverdorben als einen erfahrnen, reellen, gelehrten, ordnungsliebenden Mann wieder erhält, für dessen Leben und Gesundheit er während der ganzen Zeit, ganz ohne Sorgen seyn kann, so dünkt mich, ist jene Summe der 400 Rthlr. eine wahre Kleinigkeit. Welcher Vater wird sie nicht mit Freuden bezahlen?

§. 20.

Wie der Unterricht geschieht.

Es würde mich zu weit führen, wenn ich ein Verzeichniß der Lectionen beyfügen wollte. Ich schränke mich daher blos darauf ein, hier noch zu sagen, daß die 4 Hofmeister immer nachhelfen, wo es fehlt. Richtigkeit der Sprache, Reinheit des Styls — Länder- und Völkerkunde, Richtigkeit der Gefühle, und Gradheit des Charakters, Circumspektion, bleiben immer Hauptaugenmerk

der-

derselben. Der junge Mensch muß bieder und brav werden, aber er muß dabey doch lernen, den Gauner von weiten kommen zu sehen. Diese Aussteuer ist ihm für seine ganze Lebenszeit wichtig.

Seine ökonomische Ausbildung erhält er von den übrigen Lehrern. Neuere Sprachen sind schon an sich Prädicate der allgemeinen Ausbildung, wie man sie von jedem in der Regel erwartet. Die englische Sprache insbesondere, ist ihm als Oekonom durchaus nothwendig, um die Fortschritte zu sehen, die ein Volk in allen Theilen von denjenigen Wissenschaften und Künsten (insbesondere also auch des Ackerbaues) machte, die den Geldbeutel füllen. Sobald man über die ersten Anfangsgründe hinweg ist, wird der Arth. Young gelesen.

Der Director und die Professoren unterweisen jeder in ihren Wissenschaften, jedoch nicht wie auf Universitäten, sondern mehr examinatorisch-repetirend. Für den Director gehört die eigentliche Landwirthschaft als Wissenschaft. Im Sommer ist jedoch eigentlich der theoretische Theil des Unterrichts nur gering, (ausgenommen die Meßkunst, welche ihrer Natur nach für den Winter nicht passet) dieser gehört vorzüglich für den Winter. Der Sommer vergeht mehr mit practischer Anweisung, und mit genauem Buchführen über alle einzelne Beobachtungen. Daher paßt sich die Eröffnung des Instituts mehr für den Michaelis-Termin, weil dann gleich den Winter hindurch der nöthige Grund gelegt werden kann, um den nächsten Sommer nützlich zu machen. Den neuen Ankömm-

kömmling setzt der Director sofort von allem au fait, und sucht ihm die nöthige Uebersicht der bisher vorgenommenen Versuche und Einrichtungen zu verschaffen. Vorzüglich sucht er ihm von der Wichtigkeit und dem Umfange des Studiums der Landwirthschaft richtige Ansichten beyzubringen. — Jeder Zögling kann sich beständig bey jedem der Lehrer Raths erholen, und sich in seiner Bibliothek und den Cabinettern besehen, und überhaupt findet ein freundschaftlicher Ton und eine möglichst gleiche Behandlung der Zöglinge statt. Ehrgeiz und Nacheiferung sind die großen Motive zur Vervollkommnung, welche der Lehrer zu wecken suchet. Eins der Mittel zu diesem Endzwecke ist — außer dem Ruhme, der dem Fleißigen ertheilt wird — die Einführung einer Ackerbau-Uniform (etwa grau mit grünen Aufschlägen und Kragen, und mit schmaler Goldtresse), auf Kosten der Zöglinge. Im Falle einer vorzüglichen Auszeichnung, erhalten, wie man will, die Kleider eine Abzeichnung. Dieses unter den gehörigen Umständen verfügt, hebt das Ehrgefühl, und reizt sehr zur Nacheiferung. Ueberdem ist es eine Aussteuer von Wichtigkeit für den jungen Mann, vorzüglich für den aus den mittlern Ständen. Die Landwirthschaft als Wissenschaft, ist im allgemeinen schon so weit ausgebreitet, daß jeder Guthsbesitzer gern einen solchen jungen Menschen zum Verwalter nehmen und doppelt besolden wird.

Die Verfügung von Bestrafungen gehört für den Director, der solche nach den geläuterten Grundsätzen der Erziehung moderirt — Widersetzlichkeit

oder

oder Untauglichkeit, ist mit der Entfernung vom Institute verbunden.

§. 21.

Nochmalige kurze Uebersicht des ganzen Cursus.

Aeltere Sprachen — Geschichte, Geographie, Länder- und Völkerkunde, Styl und Logik, — durch die Hofmeister; — Ackerbau, Wiesenbehandlung, Forstwissenschaft, ökonomisches Buchhalten, Güterübergabe und Veranschlagung derselben, — Theorie des Getraidehandels und des Verkaufs der Früchte, — Cautelen bey Pachtcontrakten, die Landwirthschaften der verschiedenen Völker und Provinzen, vom Director; kurzes Rechnen, Mathematik, Experimentalphysik, Meßkunst, — Nivelliren — vom Professor der Physik; Chemie, Botanik und Vieharzneykunst — vom Professor der Chemie; englisch und französisch — von den Lehrern für diese Sprachen. Im Sommerhalbenjahre erhält jeder der Zöglinge, unter der Anleitung des Directors der Anstalt, eine Aufsicht über irgend eine oder mehrere Ausrichtungen und Versuche, worüber er vorher vollkommen instruirt ist.

§. 22.

Vorschlag.

Ich kenne einen schönen Distrikt Landes in Hessen — den Harster Forst bey Nendorf, 2½ Meile

Meile von Hannover, welcher ganz geeignet ist, zu einem solchen Versuchsguthe zu dienen. Er hat im Ganzen einen schwarzen, reichen Lehm und enthält — wie man sagt, gegen 24000 Acker, der zum Theil angesäete Waldung enthält (diesen Umstand habe ich nicht einmal gewußt, obgleich ich in Theilungsangelegenheit dieses Districts ehedem für einige Gemeinden gearbeitet habe — ich habe ihn erst nachher von Serenissimo selbst — ein Beweiß der genauesten Kenntniß seines Landes für einen Fürsten, erfahren) zum größten Theile aber aus Weide für alle Arten Vieh besteht.

Würde jedem Dorfe — es gehören 3 hannöverische Dörfer und eine kleine Stadt — und 12 hessische Dörfer dazu, die verschiedene Servituten darauf haben — sein Theil nach Verhältniß seiner Rechte, und zwar gegen geringe Laudemialgelder eingeräumt, so blieben 4000 Acker des besten Waldes — der nun in Gehege gelegt werden könnte, und für Serenissimus 5—6000 Acker zu Anlegung jenes großen Domainenguths — welches aber in seinen Freyheiten des Branntweinbrennens oder anderer Einrichtungen, nie eine Störung leiden müßte — übrig. Die Gemeinden sind über jene Gemeinheitstheilung ziemlich einig. Der Werth des zehntpflichtigen Landes in jener Gegend, ist 120 bis 160 Rthlr. im Golde.

Die Zeit läßt vieles hoffen. Ein Land, das Forstinstitute *) und Schulmeister-Seminarien durch die

*) Das Forstinstitut ist zu Waldau, und der berühmte Oberjägermeister von Witzleben führt dabey das Directorium.

die Güte des Fürsten hat — erhält auch noch wohl ein solches Ackerbauinstitut, dessen Einfluß auf das Wohl des Landes, und auf den Reichthum der Unterthanen evident ist, und dessen Erfahrungen und Resultate der Wissenschaft mehr Nutzen gewähren würden, als selbst die Bemühungen des Boards of agriculture unter Sir John Sinclair und A. Young. *)

§. 24.

II. Privat-Ackerbauschulen

sind nur ein schwaches Hinstreben zu jenem Ziele. Auch bey der größten Begünstigung von oben, und bey voller Börse bleiben sie weit gegen jene zurück. Aber deshalb leisten sie doch immer schon mehr als alles, was bisher in Hinsicht der ökonomischen Ausbildung geleistet ist. Zwey Lehrer theilen sich — um die Anlage ganz im Kleinen zu machen — im Unterrichte und in der Erziehung der Eleven. Der eine unterrichtet in Botanik, mit vorzüglicher Hinsicht auf die Landwirthschaft; in der

*) Eine sehr practische Ackerbauschule befindet sich zu Sophisk, und ist von der freyen ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg (welche Catharine die Große im Jahr 1765 gestiftet hat und von welcher man sehr viel Gutes hört) angelegt. Die Lehrer dieser Ackerbauschule, die jedoch nur 1000 Acker Land hat, haben sämmtlich gereiset und haben die Landwirthschaft in England practisch studirt.

der Chemie, Physik, Nivelliren und Vieharzneykunst; der andere unterrichtet in der Landwirthschaft, und zwar insbesondere im Feld- und Wiesenbau — im Anbau der Futterkräuter und Viehzucht. Ihm liegt es ob, den Zögling mit der meklenburger, hollsteiner und englischen Wirthschaft bekannt zu machen, ihnen das ökonomische Buchhalten zu lehren, und ihnen die richtige Leitung zu geben, wie sie sich gegen die mancherley Unterschleife des Gesindes und gegen die Verletzung im Handel und Wandel zu sichern haben, weil alle Anstrengung nichts ist, wenn dieser tägliche und stündliche Schaden nicht gehemmt wird. Güthersübergabe, Pachtanschläge lehrt sie gleichfalls der letztere, nebenbey aber führt er sie zur praktischen Landwirthschaft selbst an. Er lehrt ihnen die Handgriffe und Methoden des gewöhnlichen und minder gewöhnlichen Ackerbaues kennen. — Sie müssen selbst bey allen Hand anlegen, um selbst alles beurtheilen, und folglich wo gefehlt ist, ihre Untergebene zurechtweisen und bessere Handgriffe lehren, zu können.

§. 25.

Desiderate, deren Erledigung nothwendig ist.

Ein wesentliches Guth mit Branntweinbrennerey und einer ansehnlichen Viehzucht, am liebsten mit Stallfütterung des Rindviehs, ferner mit beträchtlicher Holzung, ist durchaus nothwendig — dann aber auch eine beträchtliche Sammlung der

besten englischen und anderer Ackergeräthe, und endlich eine ausgesuchte Bibliothek. Der Zögling muß das alles kennen und zu würdigen wissen. Er muß aber auch nach vorgängiger genauer Information diesen oder jenen Versuch selbst dirigiren, und allen übrigen wenigstens mit beywohnen. Dabey muß er, so wie sich seine Kenntnisse vermehren, die Direction dieses oder jenen Theils der Wirthschaft haben. Die Aufsicht über die Arbeiten der Tagelöhner kann das erste seyn — dann folgt die Inspection über den Rindviehstapel (denn Ackerbau und Rindviehzucht kann er in einem Jahre lernen) — also Einrichtung der Futterungsordnung — Befehl über den Futterschneider, den Hirten und die Mägde — Pflege der Milchwerdenden Kühe; Behandlung der Krankheiten des Rindviehs; dann tritt er dieses Geschäft einem andern ab, und erhält die Direction der Knechte, der Behandlung und Pflege der Pferde — Curarten der Kranken — Futterungsordnung — Pflügen, Säen, Aerndten — und endlich der Winterbeschäftigung der Knechte. Der älteste und erfahrenste, welcher jenes alles mitgemacht hat, erhält die Direction des Kornbodens, den Verkauf und Einkauf der Früchte und des Viehs. Durch dieses praktische Handanlegen erwirbt sich der Zögling diejenige nöthige Authorität, die man das Verwalter air nennen könnte. Ein jeder führt eins der nöthigen Register, und alle sehen die Einrichtung des ganzen, juristisch-ökonomischen Buchführens. Alle Vierteljahr werden die gehabten Materien repetirt, und darüber ein Examen

gehalten, in denen diejenigen Belohnungen an Büchern ꝛc. erhalten, welche am besten bestehn. Die abgehenden, welche Verwalterstellen annehmen wollen, werden — nicht etwa mit nichtssagenden allgemeinen Reversen über ihr Wohlverhalten oder gar über ihre Treue — versehn, sondern sie erhalten eine detaillirte Auseinandersetzung dessen, was sie wissen, und was sie leisten können, und werden auf die Art zu Stellen verholfen, die ihren Anlagen und Geschicklichkeiten angemessen sind. In 3 Jahren kann ihre Ausbildung vollendet seyn, es sey denn, daß ihre Jugend, oder andere Umstände, die Verlängerung dieses Termins nothwendig machten.

§. 26.

Beschluß.

Serenissimus hat mich, auf Bericht der Ackerbaugesellschaft, unterm 17ten May 1805 mit einem Privilegio zu einem solchen Institute gnädigst versehn. Ich habe auch bereits einige Zöglinge, die mir Freude machen, und ich werde auch noch mehrere bis Ostern dieses Jahrs annehmen, indem ich jetzt mit alle demjenigen, was ein solches Privatinstitut nützlich macht, versehen bin.

X.

Bewährtes Mittel, copulirte und gepfropfte Bäume gegen die Blattkäfer zu sichern.

Ein jeder, welcher Baumschulen hat, weiß, daß die meisten copulirten und gepfropften Bäume (die oculirten nicht ausgenommen) von nichts so sehr leiden, als von den kleinen braunen, mit Flügeln versehenen Blattkäfern. Sobald das junge Reis schiebt, finden sich diese Insekten ein, und fressen den ganzen Keim weg, oder hölen ihn aus, und sie sind so begierig, daß sie in dem Augenblicke, wo man sie vertreibt (sie springen gewöhnlich mehr, als daß sie fliegen sollten) an dem Baume wieder in die Höhe steigen und die alte Stelle wieder suchen, und dann nagen sie so lange, bis das Reis völlig von Keimen entblößt ist. Gewöhnlich treibt es dann wieder im zweyten Safte um Johannis, aber alsdann fallen sie wieder darüber her, und dann ist es verlohren.

Ich versuchte zuerst dagegen Tabackslauge, womit ich das Reis bestrich. Aber nun ließen sie

den äußern Rand des Keims stehen, und arbeiteten sich in das Herz hinein. Mit einem Absud von Wermuth war es der nemliche Fall.

Ich machte daher 1792 zuerst, von altem Papier, welches halbe Bogen seyn müssen, mittelst eines Mehlkleisters, ordentliche Beutel, deren man einige 50 in einer Stunde machen kann; durchstach selbige mit einer Stecknadel, um den Zutritt der Luft nicht abzuschneiden, und nun gieng ich zu meiner Baumschule, setzte auf jedes Reis einen solchen Papierbeutel und band ihn unter dem Reis mit etwas Bast recht fest zu, damit sie sich nicht unter dem Baste einen Weg bahnen konnten. Kaum war ich mit dem letzten Baume fertig, so saßen die zuerst gemachten, ganz voll von jenem Insect, welches vergeblich den Eingang suchte. Nach 4 bis 6 Wochen nahm ich das Papier wieder ab, und fand nun alle Reiser voll Blätter, welche zwar eine hellgrüne Farbe hatten, aber in einigen Tagen, durch den stärkern Zutritt der Luft die gewöhnliche grüne Farbe annahmen.

Seit der Zeit ging ich nie wieder davon ab, denn sie finden sich alle Jahr ein, weil das Laub auf den Obstbäumen gegen die Zeit zu stark, und ihnen deshalb unschmakhaft ist. In diesem Jahre hatten sie mir gegen 300 veredelte Stämmchen abgefressen. Der Gärtner war verdrießlich, und meinte, daß nun dieses Jahr nicht viel zu hoffen sey, denn dagegen sey kein Mittel. Ich nahm nun meine Papierbeutel zur Hand, und habe nicht 5 Stämme eingebüßt, welche noch dazu anderer Ursachen halber, ausgegangen sind.

Man

Man sollte zwar glauben, daß es dem jungen Reis schaden könnte, wenn das Papier von der Luft bewegt wird, weil es gleichsam ein Seegel ist, welches die Luft aufhält, allein das Reis verrückt sich nicht, und der Keim treibt fast schneller als ohne dieses Einhüllen. Vom Regen leidet das Papier zwar leicht und erhält oben ein Loch, indessen hat auch dieses nichts zu bedeuten, wenn man z. B. altes beschriebenes Conceptpapier nimmt. Druckpapier ist dazu weniger dienlich.

Der Herausg.

XI.

XI.

Allgemeiner Bericht über landwirthschaftliche Angelegenheiten.

Vom Herausgeber.

Laar, den 12ten Jan. 1806.

Zuerst ein Wort über das Jahr 1804, als Vorbereitung.

Die Aerndte im Jahr 1804 ist in ganz Hessen als zurückschlagend anzusehn, vorzüglich da, wo schwerer Boden ist. Winter- und Sommerfrüchte hatten sich zwar gut bestaudet, aber der beständige heftige Regen, welcher bald nach der Gerstsaat eintrat, und bis nach der Aerndte fast ununterbrochen continuirte, verursachte vorzüglich da, wo schwerer Boden ist, daß das Stroh nicht die gehörige Festigkeit bekommen konnte, sich daher legte, und unvollkommene Körner ansetzte. Es ist daher nicht zu viel behauptet, wenn man jene Aerndte um $\frac{1}{3}$ im Stroh und Ausdrusch als zurückschlagend angiebt.

Die

Die Erbsen insbesondere litten vom Regen und Mehlthau, und kamen nicht an die Hälfte des gewöhnlichen Ertrags.

Daher die Theurung im Frühjahr 1805, und, wie eine Visitation der Kornböden von Seiten der Beamten ergab, der Mangel an Korn aller Art.

Es wurden daher die herrschaftlichen Magazinböden im ganzen Lande geöffnet, und der ärmern Volksklasse die Metze zu 14 Albus (sie kostete sonst 20 bis 24 Albus) also das Viertel zu 7 Rthlr. überlassen. Der Zulauf war so groß, daß die ziemlich beträchtlichen Magazinvorräthe in 4—5 Wochen aufgeräumt waren, und nun mußte man wirklich in Besorgniß kommen. Indessen wurden aus denjenigen Magazinen des Landes, die mehr Vorräthe hatten, mehrere Fuder auf 7 bis 10 Meilen weit verfahren, und auf den Dörfern legten einige Schullehrer und Andere, Brodbäckereyen an, wodurch dem Uebel in etwas abgeholfen wurde. Nun kam die Zeit, daß die Kartoffeln ansetzten, und diese wurden dann halb reif verzehrt, ohne daß man üble Folgen davon gesehn hat.

Auf diese Misärndte folgte das fruchtbare Jahr 1805. Der Winter 1804 war streng, und was die Hauptsache ist, die Erde frohr tüchtig durch, ehe sie mit Schnee bedeckt wurde, nachdem sich der Rocken, Weizen und Wintersaamen bestaudet hatte. Das Unkraut wurde daher durch diesen Frost zerstöhrt, und die Saat litt nicht unter dem Schnee durch übermäßige Wärme, und eben

eben so wenig durch Feuchtigkeit, die den Keim bey einem gewissen Grade in Gährung und Fäulniß bringen kann.

Der Februar und März 1805 waren trocken und äußerst heiter, weshalb die Früchte keinen Schaden bekommen konnten. Nachher hielt eine beständige gleichmäßige Kälte den Trieb zurück; die Vegetation wurde daher nicht durch einzelne späte Nachtfröste gestockt, und die Saat blieb wegen jener gleichmäßigen Kälte gesund und hatte ein schönes grünes Ansehn. Ohngeachtet nun fast bis zum Herbste nicht 2 Tage ohne Regen vergingen, und obgleich der Sommer zu den kältesten gehört, die man erlebt hat, so waren doch in der Blüthezeit des Weizens und Rockens mehrere gute Tage, und mit dem Anfange der etwas späten Aerndte stellte sich das schönste Wetter ein. Deshalb kann man vom Wintersaamen behaupten, daß er im Ganzen sehr gut gerathen ist — das Viertel kostete gleich nach dem Ausdrusch 14 Rthlr. — und Rocken und Weizen kamen trocken in die Scheuern und geben im Ganzen gut in das Maas.

Gerste und Hafer wurden wegen jener Witterung mit dem Rocken zugleich reif. Beydes stand üppig da. Aber der frühe Frost und Schnee übereilten den Landmann bey dem Mähen desselben. Entweder es war in Bunden, oder es lag in Schwaden, oder es stand gar noch auf dem Halme. Diese unerhörte Witterung dauerte fort und wechselte von 8 zu 8 Tagen mit Thauwetter, aber dadurch haben die Meisten in Gerste und Hafer eine Misärndte — der Hafer hat ein graues An=

Ansehn, und die Gerste sieht zum Theil eben so aus.

Dieses ist die Ursache, weshalb Hafer und Gerste gegen das übrige Korn in einem ungewöhnlich hohen Preise stehn. Der Hafer kostet per Viertel 4 Rthlr. und die Gerste 5½ bis ⅔ Rthlr. Da der Rocken 7½ bis 8 Rthlr. und der Weizen 8½ bis 9 Rthlr. kostet.

Die Erbsen haben sich viel gelagert, und geben daher weniger gut ins Maas, haben auch Schoten, die nicht völlig ausgewachsen sind. Das Gerathen der Wicken ist ausgemacht, und wer sie vor jener Schneeperiode zu Haus bekommen hat, findet daran ein vortreffliches Schaaffutter. Da sie jedoch meistens naß eingescheuert sind, so werden sie dieses im allgemeinen wohl nicht gewähren.

Von dem Obste kann ich mit Dreistigkeit behaupten, daß es zu ⅔ verfrohren ist. Die Zwetschen sind nicht reif geworden. Aber auch das Obst, was vor dem Froste eingekellert ist, ist zum Theil geschmacklos, zum Theil faulet es außerordentlich; offenbar deshalb, weil es nicht reif geworden ist.

Eben so kann ich von den Kartoffeln und Runkelrüben mit Wahrheit behaupten, daß ¼ des Ganzen draußen geblieben und verfrohren ist, und dieses ist nicht blos im Hessischen sondern auch — wie ich gewiß weiß — im Hannöverischen und Braunschweigschen der Fall. Den gelben Wurzeln schadet bekanntlich der Frost nicht, und so haben wir doch ein Gemüse, auf welches wir uns verlassen können, wenn die Leute sie nur essen wollten.

Um

Um jedoch das Uebel voll zu machen, so faulen noch dazu die Wurzeln sowohl als die Kartoffeln jetzt, in der Mitte Januars schon, und beyde treiben, so wie die Kohlraby, Fingerlange Keime, wie es zur Zeit der Aussaat der Kartoffeln zu geschehn pflegt. Wer daher nicht gut haushält, wer den Dienstbothen nicht fleißig Erbsen, Linsen und Bohnen giebt, wer nicht fleißig die Kartoffeln auslesen und umarbeiten läßt, der kommt gewiß nicht bis zur nächsten Kartoffelnärndte. Die Ursache jenes Faulwerdens ist unstreitig der Umstand, daß sich hin und wieder eine verfrohrne Kartoffel mit unter den Haufen gemischt hat. Dann aber auch hauptsächlich, weil man jede Stunde benutzen mußte, um etwas Kartoffeln ꝛc. zu retten, weshalb sie bey der regnigten Witterung, die auf den Frost folgte, mit vieler nasser Erde umgeben eingekellert wurden, denn an die Abtrocknung derselben war gar nicht zu denken.

Aus den verfrohrnen Zwetschen haben einige, mit etwas Zusatz von Haferschroot, Branntwein gebrannt, der jedoch äußerst schlecht und trübe ist. Er wird jedoch ziemlich bezahlt, weil es ietzt, da seit einem Jahre nicht gebrannt ist, großer Mangel an Branntwein ist. Die Dienstleute, Knechte und Mägde, erhalten nemlich hier und in mehrern Gegenden, statt des Frühstücks gewöhnlich auf die Woche 3 halbe Schoppen = $\frac{3}{8}$ Maas Branntwein (etwa $\frac{1}{4}$ Weinbouteille) und in der Aerndtezeit etwas mehr (eine solche Bouteille voll.) Nun sucht man sich bey dem fast gänzlichen Mangel des Branntweins auf allerley Weise zu helfen.

Einige

Einige geben Geld (6 Albus die Woche) stehen sich aber nicht gut dabey, weil nun die Leute doppelt so viel Hausgetränk trinken. Dieses ist zwar den Leuten heilsamer, denn sie werden stark dabey, aber ich rede hier vom Nutzen des Landwirths. Andere geben Kaffee, und machen viel Rühmens davon. Sie nehmen zu 3—4 Loth Wurzeln, einige Loth Cichorien, Runkelrüben ꝛc. und setzen ein Loth Kaffeebohnen zu. An Zucker oder Syrop ist dabey nicht zu denken. Jenes Getränk, welches man Kaffee nennt, erhalten sie mit etwas Milch. Noch andere geben Warmbier oder Mehlsuppen des Morgens. Die erstern machen von jener Einrichtung viel Aufhebens. Alle stimmen jedoch darin überein, daß das Verabreichen des Frühstücks viel Stöhrung in der Arbeit verursacht, und daß die Zutheilung des Branntweins das vortheilhafteste ist. Wäre es bey so bewandten Umständen nicht vortheilhafter gewesen, wenn das Brennen des Branntweins einem jeden auf 14 Tage vorzüglich während der Mastzeit (jetzt ist es zu spät) erlaubt gewesen wäre? Wäre nicht der Rückstand in den Blasen (die sogenannte Wäsche) dem Mastvieh gegeben, nachdem der spirit abgetrieben wäre, da es jetzt die Körner sammt dem darin befindlichen Geiste bekommen hat? Doch, man wird glauben, ich rede aus Interesse.

Ungeachtet der guten Rocken=, Weizen=, mittelmäßigen Hafer= und Gerstärndte, und ungeachtet der Fruchtsperre, stehen alle Früchte in hohem Preise. Die politischen Ereignisse sind davon die Hauptursache. Gegen Südwesten stehen die großen

Haupt=

Hauptarmeen, gegen Nordosten beginnt das Getümmel des Kriegs mit doppelter Anstrengung und Gegenwehr, was dort an der Donau kaum zu endigen anfängt. So weit dieses alles nun auch von uns entfernt ist, so durchziehn doch zahlreiche preußische Heere selbst die hessischen Lande, und auch die hessischen Corps bewegen sich. Dieses alles macht den Städter furchtsam — er kauft seinen Bedarf mit Aengstlichkeit (gleichsam, als wenn die Stadt einer Belagerung entgegensähe) an, und vertheuert ihn sich selbst. Wenn ich den Städter so ängstlich ankaufen sehe, so fällt mir immer der Candide ein, wie er sich mit seinen 7 Hameln aus Eldorado bey einem Schiffscapitain meldet, um sich nach Europa übersetzen zu lassen. Wie er die erste Forderung des Capitains sogleich bewilligt hat, so kömmt derselbe bald darauf zu ihm, und fordert um die Hälfte mehr, und wie er auch diese bewilligt hat, so will er noch immer mehr haben.

Ich bin überzeugt, daß wir mit unsern geärndteten Früchten (die Kartoffeln ausgenommen) bis zur nächsten Aerndte reichen, und daß der Preis zwar auf ein oder zwey Monate fallen, daß er sich aber im Ganzen genommen auf der angegebenen Höhe erhalten wird, weil alle Vorräthe des Jahrs 1804 verzehrt sind. Heben wird sich der Preis aber gewiß noch über die angegebene Höhe, wenn der Krieg zwischen Frankreich und der englisch-deutschen Armee, wider alles Erwarten und wider Verhoffen, vor sich gehen sollte.

So groß der Einfluß ist, den die Witterung auf das Gerathen des Korns hat, so groß ist auch der Einfluß, den Krieg und Frieden auf das Steigen und Fallen der Früchte hat. Um nur ein Beyspiel anzuführen, will ich die Bremer Preise hierher setzen.

Am 8ten May 1805 stand der getrocknete Rocken (per Last à 40 Scheffel oder 96 Braunschweiger Himten) 145 Rthlr. im Golde.

Den 13ten November 215 Rthlr.
den 16ten November 225 Rthlr.
den 11ten December 235—40 Rthlr.

Der ungetrocknete fehlte ganz.

Der Danziger und Elbinger Weizen
den 8ten May 240 Rthlr.
den 13ten November 290 à 92 Rthlr.
den 20ten November 295 Rthlr.
den 14ten December 300 Rthlr.

Die niederländische Gerste
den 8ten May 84 Rthlr.
den 13ten November 110 Rthlr.
den 16ten — — 115 Rthlr.
den 20sten — — 118 Rthlr.
den 14ten December 125 Rthlr.

Am auffallendsten ist das Steigen aller Sorten Hafer. Der weiße Futterhafer stand
den 8ten May auf 57 Rthlr.
den 13ten November auf 85 Rthlr.
den 23sten — — auf 87 Rthlr.
den 30sten — — auf 95 Rthlr.
den 14ten December auf 100 Rthlr.

Sollte

Sollte im nördlichen Deutschland im Frühjahre der Krieg wieder anfangen, so werden sich jene Preise noch mehr heben, und jenes Heben der Preise hat auch auf Hessen Einfluß.

Mit der Heuärndte sieht es dieses Jahr im Hessischen sehr übel aus. Der erste Schnitt gab sehr wenig vor die Sense, ungeachtet man 14 Tage länger, als gewöhnlich auf ihn gewartet hatte. Der zweyte Schnitt oder der Grummetschnitt — das Nachheu, war vollends sehr kurz, und wer damit nicht sehr geeilet hat, dem ist es auf den Wiesen liegen geblieben. Die kalte Witterung und die überflüssige Nässe sind die Ursachen davon. Wer seine Sorge auf das Nachheu wandte, versäumte die Gerst- und Haferärndte, und wer diese retten wollte, erhielt verdorbenes Nachheu. So viel scheint mir gewiß, daß man mit dem zweyten Schnitt nicht zu lange warten darf, wenn man unverdorbenes Nachheu ärndten will. Es giebt der guten Tage im Herbste zu wenige, und oft bleiben sie ganz aus. Man kann also nicht genug eilen.

Den Preis des sämmtlichen Viehs ist, mit Ausnahme der Pferde, (sogar in unserer Gegend, wo es an guten Wiesen fehlt) im Durchschnitte gering. Eine Landkuh von 8—9 Jahren kostet mager gewöhnlich 12—14 Rthlr.; ein gutes Rind, welches zum ersten mal trägt, 18—20 Rthlr.; ein Paar Zuchtschaafe 5½—6 Rthlr.; ein 1jähriges Schwein 8—9 Rthlr. u. s. w.

Der Preis des Holzes ist in hiesiger Gegend sehr verschieden. Vom Buchenholz kostet die Klafter

ter 5 Fuß lang, 5 Fus breit und 6 Fuß hoch, in den Privatwaldungen 2 Rthlr. 24 Albus bis 3 Rthlr. auf der Stelle. Die Eichen und Tannen sind bey uns selten, und daher theuer. Von Tannenwaldung haben wir in hiesiger Gegend vorzüglich nur Fichten.

Die diesjährige Rocken- und Weizenaussaat ist sehr spät geschehen. Der frühe Rocken, welcher jetzt Zolllang ist, hat sich recht gut bestaudet. Der späte Rocken keimet jetzt grade. Die gelinde Witterung ist ihm in diesem Geschäfte sehr behülflich, indessen ist es etwas zu feucht dabey, und wird Trespe und Unkraut die Menge geben, wenn der Regen nicht bald aufhört, und wenn es nicht vorher friert, ehe hoher Schnee fällt. Der Wintersaamen hat das Land gut überzogen, und macht zu reicher Ausbeute Hoffnung; er ist jedoch noch zu vielen Unfällen unterworfen, vorzüglich im Frühjahr, als daß man schon etwas mit Gewißheit darüber sagen könnte.

In der Folge hoffe ich im Stande zu seyn, diese vermischten Bemerkungen vollständiger liefern zu können, als dieses mal geschehen ist.

XII.

XII.

Vermischte Sachen.

Bitte an das ökonomische Publikum in Hessen.

Oekonomische Abhandlungen, die sich auf Erfahrung gründen, werde ich mit Vergnügen annehmen, und diesen Heften einverleiben. Eben so werde ich authentische Berichte über das Gerathen oder Misrathen der Aerndte und deren Ursachen; über die Preise der Früchte, des Viehs, des Brandteweins rc. mit besonderer Dankbarkeit annehmen und denselben in dem allgemeinen Berichte einen Platz anweisen. Mein Zweck ist dabey, daß der Oekonom in allen Theilen des Landes wissen soll, wie es um sein Fach steht — was dieser oder jener gut befunden hat, und wie alle Produkte des Ackerbaues in den verschiedenen Gegenden des Landes im Preise stehn. Ein jeder Einsender nennt seinen Namen, und dieses bürgt für

die Aechtheit der Angaben. Dadurch wird der Nutzen erst so vollkommen als möglich. Diejenigen, welche mir eine oder mehrere Abhandlungen, und jene Berichte, es sey zu welcher Zeit es wolle, einliefern, erhalten ein Freyexemplar von diesen Heften, welche ich ihnen, sobald sie die Presse verlassen haben, zuschicken werde.

Pachtgesuche und Verpachtungen (großer Güther), vorzüglich in Hessen, können diesen Heften gegen Einsendung der gewöhnlichen Kosten des Drucks, beygefügt werden. Man sendet den desfalsigen Aufsatz — so bestimmt als möglich abgefaßt, an den Herausgeber zu weiterer Besorgung ein, nebst der Addresse an wen sich der Verpachter und respective Pachter zu wenden hat.

Güther-Kauf.

Um mehr Treue und Zuverlässigkeit in den Gütherhandel zu bringen — welches um so nöthiger ist, da die besten Oekonomen sich oft in ihrem Anschlage um Vieles irren, weil sie, um nur eins zu nennen, die Ortsverhältnisse, und so auch manche andere Umstände, nie so richtig veranschlagen

können,

können, als nöthig ist. — Dann aber auch, um selbst den Layen in Stand zu setzen, sein Geld in liegenden Gründen anlegen zu können, ohne betrogen zu seyn, hat man längst eine Einrichtung vermisset, wo dieses alles auf eine leichte Art erreicht würde.

Ich hoffe diesen Endzweck auf folgende Art zu erreichen:

I. Vom Verkäufer.

a. Wer in Hessen, Sachsen, Meklenburg, Hollstein ꝛc. ein Guth zu verkaufen gedenkt, macht eine genaue Beschreibung der gesammten Zubehörungen desselben, nebst bestimmter Angabe der Lage des Guths, des Absatzes der Früchte, der Bodenart, Rechte ꝛc. imgleichen der sämmtlichen Mängel desselben, und wie es bisher bewirthschaftet ist ꝛc. Er giebt ferner die gesammte Einnahme und Ausgabe getreu an, und schickt dieses nebst der Guthskarte und mit der Bemerkung

z. B. er wolle sein Guth verkaufen, so daß der Käufer von seinem Kaufgelde 3, 4 oder 5 Procent genießen solle, bey mir ein.

b. Nachdem das Guth hier von einer Gesellschaft praktischer Oekonomen nach Inhalt der Karte ꝛc. veranschlagt ist, wird es in diesen

Heften ausgeboten und was es empfehlens-
werthes hat, wird empfohlen.

Da übrigens Alles, was das Guth betrifft (außer, daß nur der Name des Guths und des Besitzers nicht genannt werden) aufs genaueste angegeben und beschrieben wird, so ist deshalb eine weitläuftige Correspondenz mit den Kaufliebhabern überflüßig.

c. Zur Sicherheit des Käufers, daß er nicht gefährdet ist, sondern daß er wirklich die versprochenen Zinsen aus dem Guthe haben werde, bleibt ein gewisses Capital zu 4 Procent Zinsen, vorerst die ersten 6 Jahre unbeloosbar darauf stehen. Bey Verpachtungen, wo der Pachtcontract die gehörigen Cautelen für den Verpächter enthält, ist es sogleich am Tage, wie hoch das Guth rendirt, und da müßte Käufer es bey der alten Einrichtung des Guths lassen, wenn er jene Guarantie nicht verliehren wollte. Schwerer ist es jedoch bey eigener Administration. Aber da lassen sich doch auch Auswege treffen, welche fast eben so sicher, obgleich weitläuftiger sind, um beyde, den Käufer und Verkäufer zu sichern.

d. Sobald nun ein Kauflustiger den Kaufpreis acceptirt hat, (es wird an der Summe durchaus nichts vorgeschlagen, und deshalb nichts heruntergelassen, weil der Verkäufer Sicher-
heit

heit genug für sein Versprechen leistet) so ist er verbunden, dem Käufer die Beweise vorzulegen, wie viel das Guth am reinen Ertrage thut. Ist jener Ertrag ein Pachtgeld oder bestimmte Gefälle, so ist es der Pachtcontract ꝛc. Ist es administrirt gewesen, so sind es die Original-Rechnungsbücher von den letzten 10 Jahren.

●. Ist dieses im Reinen, so wird der Kaufcontract aufs rechtsverbindlichste aufgesetzt, zu dessen Erfüllung nach Größe des Kaufs der Käufer 1000 bis 4000 Rthlr. bezahlt.

II. Vom Käufer.

Die Käufer geben an, wie theuer, in welcher Gegend, zu wie viel Procent ꝛc. sie kaufen wollen, und wie viel sie baar darauf bezahlen können. Oder ob sie zum Theil gegen Staatspapiere oder Privatobligationen kaufen wollen. Uebrigens finden dieselben Cautelen statt, welche vorhin angegeben sind.

Da übrigens auf diese Art eine Menge Käufer und Verkäufer hier Rath und Auswege finden, so wird dabey jedoch vorausgesetzt, daß die Briefe frankirt an mich eingesandt werden, um so mehr, da dieses Geschäft ohne alles Interesse geschieht.

Um diesen Blättern noch eine wohlthätige Tendenz zu geben, verbinde ich damit noch folgende Einrichtung.

Jeder junger Mensch von vorzüglicher Geschicklichkeit, der als Verwalter anzukommen wünscht, überschickt mir (jedoch franco) die Zeugnisse über seine Kenntnisse und Aufführung, und legt das Document üb r seine Cautionsfähigkeit mit bey, bestimmt auch zugleich, wie viel Honorarium er verlangt, und was er dagegen leistet. Ein solcher junger Mensch, liefert mir zugleich eine genaue von ihm selbst geschriebene Beschreibung seiner von Jugend auf genossenen Erziehung, und der Wirthschaften, wo er gelernt, oder wo er bereits als Verwalter gestanden hat, nach strengster Wahrheit ein. Seine Atteſtate und das Cautionsinstrument erhält er sofort zurück. Jene Abhandlung wird aber zurückbehalten, um darnach die Empfehlung in diesen Blättern einrichten zu können. Der junge Oekonom bestimmt den Ort und den Mann, (welcher jedoch kein gewöhnlicher Commissionair seyn darf, weil diese aus mancherley Gründen, die gute Sache meistens verderben) wohin sich derjenige wenden soll, der ihn verlangt.

Auf diese Art ist der junge Oekonom zwar einer scharfen Beurtheilung vor dem Engagement unterworfen, kömmt aber — die Portokosten abgerechnet, ohne alle Nebenkosten zu Brodte.

Die Meklenburgischen und Hollsteinschen Oekonomen, werden mich recht sehr verbinden, wenn Sie mir für diese Hefte genaue Beschreibungen ihrer dortigen Wirthschaftsart einsenden. Es fehlt zwar keineswegs an solchen Beschreibungen, sie sind aber theils zu weitläuftig, theils gehen sie nicht ins Detail ein, und setzen voraus, daß man selbst in Meklenburg oder Hollstein gewesen seyn muß; mit einem Worte — sie sind für ihre Landsleute, und nicht für den Ausländer, dem das alles fremd ist, geschrieben. Eine genaue Anzeige der Coppelnzahl, der Frucht- und Weidecoppeln — der Fruchtfolge; des Ertrags; der Aerndtegebräuche; der Art des Pflügens oder Hakens; der Verhältnisse des Guthsherrn zum Holländer; der Freyheiten des Besitzers adlicher Güther in Hinsicht des Brandtweinbrennens; der Ausfuhr der Früchte u. s. w. eröffnen dem Schriftsteller ein sehr weites Fach, seine Kenntniß und Darstellungsgabe zu zeigen, und sich das hiesige ökonomische Publikum zu verpflichten.

Ich wünsche aus allen Theilen der Churhessischen Lande zu einer genauen Darstellung und Bekanntmachung der hessischen Landwirthschaft, folglich zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse und Erfahrungen, folgende Fragen im Verlaufe dieses Winters, kurz, bestimmt und richtig beantwortet

zu

zu erhalten. Aufgeklärte Guthsbesitzer und Pächter werden dadurch (denn ich werde ihre Namen bekannt machen) als solche, der hochlöblichen Ackerbaugesellschaft und dem Publico bekannt, und machen sich um die Ausbreitung der Wissenschaft verdient; mich aber verbinden sie zu stets reger Dankbarkeit und Ergebenheit. Die Fragen sind folgende:

1. Welche Art der Erdkrume (des Ackerlandes, so tief der Pflug geht) befindet sich in ihrer Gegend, und wie weit erstrecket sich diese Art Land ihrem Wissen nach?

2. Was befindet sich für Erdboden ꝛc. unter dieser Erdkrume? Ist es Felsen, Lehm, Sand, Thon, Torf u. s. w.?

3. Ist ihre Gegend bergigt?

4. Welche Art des Pflugs ist daselbst im Gebrauch? mit kleinen oder hohen Rädern? sind beyde Räder gleich hoch? wie hoch kommt ein solcher Pflug?

5. Wie tief wird gepflügt? und zwar wie tief wird gefelget (die Stoppel umgebrochen)? wie tief wird gerührt (die darauf folgende Pflugart)? wie tief zur Saat gepflügt?

6. Pflügen sie Kleeland mehr als einmal zu Rocken?

7.

7. Wie oft pflügen sie zur Gerste?

8. Wie oft zu Hafer?

9. Haben sie das Dreyfeldersystem, wo auf Rocken, Hafer und Gerste, und dann die Braache folgt?

10. Wie viel Acker bleiben als lose Braache liegen?

11. Warum halten sie lose Braache?

12. Was halten sie vom tiefen Pflügen?

13. Wie viel Einsaat rechnet man auf einen Acker von 120, 16füßigen □ Ruthen, an Rocken?
An Hafer?
An Gerste?
An Wintersaamen und Raps?
An Bohnen?
An Linsen?

14. Haben sie Versuche mit der Gerste nach Kartoffeln gemacht, und wie hat sie ins Maas gegeben?

15. Nehmen sie zur späten Rockensaat mehr Aussaat als zur frühen?

16. Ist dort eine vorzügliche Kornart im Gebrauch z. B. Staudenrocken, Reisgerste ꝛc. und wie stehen sie sich dabey im Verhältnisse mit den gewöhnlichen Arten?

17. Wird dort Wein gebauet, und wie hoch nutzt man dadurch den Acker im reinen Ertrage? Wird viel exportirt? und wohin?

18. Wird dort Hopfen gebauet, und wie hoch ist davon gewöhnlich der reine Ertrag? Misräth er oft und was ist davon die Ursache? Wie wird er gebauet? Wird davon ins Ausland verkauft?

19. Werden viel Handelskräuter in ihrer Gegend gebauet, und wie hoch nützen sie den Acker davon?

20. Wird dort Seidenbau getrieben, und welche Leute legen sich vorzüglich darauf?

21. Ist der Flachs- und Hanfbau beträchtlich in ihrer Gegend, und wo bekommen sie den Lein her?

22. Wie hoch nützt man in Mitteljahren einen Acker mit Hanf?

23. Ist es dort gebräuchlich, etwas Asche und Kalk in die Röste (Rothekühle) zu thun, um den

den Hanf nachher desto besser rein machen zu können.

24. Wird viel Taback in ihrer Gegend gebauet? was ist es für eine Art, und wie hoch nützt man den Acker nach Abzug der Kosten? Wohin geschieht der Absatz? Wie werden die Blätter getrocknet? Giebt es daselbst Tabacksfabriken?

25. Wird Rocken und Weizen bey ihnen geschnitten oder gemähet?

26. Sind Lagerhaufen bey ihnen üblich, und was hält man davon?

27. Werden Erbsen und Wicken bey ihnen gemähet, oder mit der Sichel geschnitten, oder mit dem Seget gehauen?

28. Werden viel Kartoffeln im Felde bey ihnen gebauet? auch viel gelbe Wurzeln und Runkelrüben? auch viel weißer und hoher brauner Kohl? auch viel Klee?

29. Wird Esparcette bey ihnen gebauet? In welchem Boden geräth sie am besten? Bestätigt es sich bey ihnen, daß sie da am besten geräth, wo die unter der Ackerkrume befindliche Erdschicht aus Kalkstein oder Mergel besteht? Wie hoch wird dieses Futtergewächs

wächs bey ihnen, wenn es im höchsten Flor steht?

30. Wird Lucerne bey ihnen gebauet, und was halten sie von diesem Futtergewächs im Verhältniß mit dem rothen Klee? Hat man dort Versuche gemacht, sie in Reihen zu säen und zu behacken?

31. Säet man auch wohl mit dem Klee gute Gräser aus? und läßt man den Klee wohl ins dritte Jahr stehn? oder wird er allemal im zweyten Jahr umgebrochen?

32. Hat man wohl versucht, Hafer nach Klee zu säen, und wie ist er gerathen?

33. Ist in ihrer Gegend die ganze oder halbe Stallfütterung üblich? und was hält man von dem Ertrage derselben im Verhältniß mit dem Weidegange?

34. Wie viel Kühe rechnet man dabey auf eine Magd?

35. Ist die Kuhrace groß oder klein bey ihnen? Wie viel kostet eine gewöhnliche Kuh?

36. Wie ist das Verhältniß des Rindviehstapels zum Lande, das heißt, wie viel Kühe halten sie z. B. auf 600 Acker?

37. Hat man Schwemm= und Wässerungs=wiesen bey ihnen? oder solche, auf welche kein Wasser kömmt? Hat man wohl nasse Wiesen durch unterirrdische Canäle trocken gelegt?

38. Werden die Wiesen bey ihnen gedüngt? und welchen Dünger zieht man vor? Hat man dort wohl Wiesen mit Sande überfahren lassen? und was war davon der Effect?

39. Was kostet in ihrer Gegend 1 Acker guter Wiesen?
Wie viel kostet der Acker gutes Pflugland?

40. Liegen noch Gemeindeänger, Gemeindeweiden bey ihnen, die getheilt werden könnten, und sind selbige beträchtlich?

41. Was ist die Ursache, weshalb selbiges bis jetzt nicht geschehn ist?

42. Sind mehr Pferde oder mehr Ochsen beym Ackerbau bey ihnen im Gebrauch? und werden die Ochsen im steifen Joche getrieben? Hat man wohl Beyspiele, daß eine Wirthschaft ganz mit Ochsen ohne Pferde betrieben ist?

43. Wie hoch ist bey ihnen das Tagelohn? Wie viel erhält der Großknecht? Wie viel ein Kleinknecht? Wie viel eine Magd?

44. Was erhalten die Knechte und Mägde bey ihnen zum Morgenbrodte, oder erhalten sie Brandtwein?

45. Lassen sie in dortiger Gegend um eine gewisse Metze dröschen und um die wievielste? und glauben sie, daß dieses vortheilhaft ist?

46. Sind in dortiger Gegend Versuche mit Erdmischungen gemacht, so daß man Sand auf Thon- oder auf schwerem Lehmboden aufgefahren hat, und was ist die Folge davon gewesen?

47. Ist der Gebrauch des Mergels (Kalk mit Thon) bey ihnen im Gebrauch, und ist es weißer, blauer oder gelber Mergel? welchen hält man für den besten? und wie viel Fuder rechnet man auf den Acker?

48. Ist die eigentliche Kalkdüngung dort versucht, und welche Wirkung hat man davon verspührt? Wie viel gebrannter Kalk ist auf den Acker gekommen?

49. Wird dort die junge Kleesaat und Bohnen, auch Erbsen, wenn sie ½ Fuß lang sind, bey neblichtem Wetter gegypst, oder wann geschieht dieses? oder geschieht es überhaupt nicht?

50. Ist starke Pferdezucht in ihrer Gegend?

51. Ist die Schweinezucht stark? und wie sind die Preise der verschiedenen Sorten?

52. Wird die Bienenzucht stark betrieben?

53. Haben sie einen starken Absatz in dortiger Gegend, und wohin?

54. Aus welchem Zweige der Landwirthschaft wird dort das meiste Geld gemacht?

55. Ist die Pferdehacke dort im Gebrauch, und hat man von den übrigen Maschinen des Landbaues eins oder das andere recipirt? und was hält man davon?

56. Sind Dröschmaschinen bey ihnen irgendwo eingeführt? wie sind selbige eingerichtet? wie viel Korn kann in einem Tage damit aus dem Stroh gebracht werden? wer ist der Erfinder davon? bleibt das Stroh gut? drösche sie rein aus?

57. Ist statt der Hechsellade bey ihnen irgendwo eine Maschine im Gebrauch, womit das Stroh leichter, weit geschwinder und eben so gut wie auf der Schneidelade geschnitten wird? wie hoch kömmt eine solche Maschine? wie ist der Mechanism?

58. Ist bey ihnen irgendwo eine Maschine zum Zerschneiden der Wurzelgewächse statt des Stoß-

Stoßeisens im Gebrauch, die ihren Zweck gut erreicht? wie ist der Mechanism? wie hoch kömmt die Maschine?

59. Sind zur Reinigung des Korns bey ihnen die sogenannten Windmühlen im Gebrauch?

Diejenigen Guthsbesitzer und Pachter, welche der Beantwortung dieser Fragen eine Winterabendstunde widmen wollen — und diese, ich sage es noch einmal, machen sich um die Wissenschaft und um ihr Vaterland verdient, — haben nicht nöthig, die Fragen noch einmal abzuschreiben. Sie sagen blos

z. B. ad 1. Hier und im ganzen Amte N. N. ist Lehmboden.

ad 2, Derselbe liegt auf Lehm — oder Stein ꝛc.

ad 3. Ja, die vorzüglichsten sind der N. N. Berg ꝛc.

Sie schicken diese Antworten, sobald es ihnen thunlich ist, per Post auf meine Kosten an mich ein, und ich werde nicht verfehlen, sogleich den Empfang zu melden.

Verbindung der Annalen der niedersächsischen Landwirthschaft mit diesen Heften.

Der vortreffliche Leibmedicus Thaer hat bekanntlich eine sehr ehrenvolle Beförderung erhalten. Der König von Preußen gab ihm aus eigenem Antriebe den Character als Geheimer=Rath und die Rechte des Adels, und schenkte ihm ein Amt, (Königl. Domainenguth) welches er jedoch verkaufte und dagegen das Guth Moegelin bey Writzen ohnweit Berlin ankaufte, weil er hier einen ärmern, der Cultur mehr bedürftigen, Boden fand, wo er seine Kenntnisse mehr zu zeigen im Stande ist. So hob einst auch Friedrich der Große, nach dem zweyten schlesischen Kriege, Ackerbau und Viehzucht, das Fundament des Nationalwohlstandes, indem er, wie er im 4ten Bande seiner sämmtlichen Werke selbst erzählt, einen berühmten Landwirth aus England kommen ließ, welcher die Viehzucht auf dürrem Sandboden unglaublich verbesserte, und durch sein gutes Beyspiel vielen Nutzen schaffte.

Durch jenes verdiente Glück, welches Thaer machte, haben indessen die Annalen der niedersächsischen Landwirthschaft aufgehört — denn Thaers jetzige Annalen beziehen sich blos auf die Preußischen Staaten, so wie sich diese Beyträge vorzüglich nur auf Hessen beziehn. — Da mir nun ohnehin aus dem Hannöverischen praktische Beyträge versprochen sind, so habe ich die Absicht, die Annalen der niedersächsischen Landwirthschaft, mit diesen Heften zu verbinden, welches mir um

so möglicher seyn wird, da ich zwischen beyden Ländern gleichsam in der Mitte wohne, und beyde in Clima und Bodenart so sehr viel Uebereinstimmendes haben, die Zellischen, Lüneburgschen und Verdenschen Gegenden etwa ausgenommen. In den Handgriffen und der Verfahrungsart ist zwar eine große Verschiedenheit, aber diese glaube ich, ist gegenseitig instructiv.

Mit dem zweyten oder dritten Hefte wird jene Verbindung der Annalen mit diesen Heften ihren Anfang nehmen, und es könnte dann wohl seyn, daß diese Beyträge öfterer erschienen, als anfangs meine Absicht war, jedoch soll es durchaus keine Monatsschrift, kein eigentliches Journal, sondern eine Sammlung nützlicher landwirthschaftlicher Erfahrungen und Entdeckungen seyn, aus welchen der Landwirth sich in vorkommenden Fällen Raths erholen kann. Die Erscheinung jedes einzelnen Hefts soll lediglich — auch bey dieser Erweiterung seines Umfangs, von dem Vorrathe interessanter Materien abhängen, damit das Publikum nicht deshalb ein Heft erhalten möge, weil grade der Monat oder das Vierteljahr zu Ende ist.

Außer dem in der Einleitung Gesagten, setze ich hier noch einiges über die eigentliche Absicht dieser Hefte her. Ihre Tendenz ist die Ausbildung der Landwirthschaft auf dem Wege der Erfahrung, und ihrer Anwendung auf die Hessischen und Hannöverischen Staaten.

Alles

Alles was auf Ackerbau, Viehzucht und deren Vervollkommnung in ihrem ganzen Umfange Beziehung hat, gehört für diese Hefte. Es gehört also dahin die Beschreibung neuer Maschinen, durch welche Hände-Arbeit erspart wird, sobald sie ein praktischer Oekonom versucht und NB. nicht wieder bey Seite gesetzt hat; die Anzeige von Kräutern und Gewächsen, deren Bau und Ertrag, welche jemanden eine vorzügliche Ausbeute lieferten; die Anzeige derjenigen Hausthiere, welche dem Landwirth mehr Schaden als Vortheil bringen und gleichwohl von ihm erzogen werden, nebst Anführung der Umstände, unter welchen sie schaden; die Entdeckung und Beschreibung neu erfundener oder wenig bekannter Pflanzen und ihres Nutzens, z. B. solcher, die perennirend sind, und im Frühjahr als früheſtes Futtergewächs dienen können; Erfahrungen über die besten Gräser, und welchen Boden sie vorzüglich lieben; minder nicht, chemische Untersuchungen von Bodenarten — verständlich vorgetragen; Erdmischungen und ihr Erfolg. Die Kosten und der Ertrag, wie auch Beschreibungen einzelner Wirthschaftsarten, so wie sie in diesem oder jenem Districte statt finden; — vortheilhafte Speisung der Dienstleute, und Mittel, ihrer Untreue und Charakterlosigkeit Schranken zu setzen — endlich ökonomische Reisebeschreibungen und politische Oekonomie.

In Hinsicht dieser letzteren bemerke ich, daß allerdings eine der wichtigsten Nachforschungen des Oekonomen die ist: wie weit die Regierungsverfassung

sung dem Anbau der Erde günstig oder nachtheilig ist? Hierher gehören Regierungsverfassung, Gewerbe, Zehnten, Preis der Lebensmittel, Bevölkerung, Gemeinheitstheilungen rc. Man kann daher, um nützlich zu seyn, seine Meynung offen und unbefangen sagen, und dasjenige in Vorschlag bringen, was man aus vernünftigen Gründen für besser hält. Es versteht sich jedoch dabey von selbst, daß man die Achtung nie aus den Augen setze, die man den Oberbehörden schuldig ist, und vorzüglich nie vergesse, daß der einzelne Mann nie die Motive in ihrem ganzen Umfange beurtheilen könne, die diese und jene, die genaueste Kenntniß des Landes voraussetzende Maasregel veranlaßte.

Ich fordere die bisherigen Mitarbeiter der Annalen der niedersächsischen Landwirthschaft, die noch im ruhmvollen Andenken beym Publiko sind, auf, diesen Endzweck durch ihre Beyträge zu unterstützen, und bin allezeit bereit, die Bedingungen zu erfüllen, welche die Direction der Annalen den Mitarbeitern bewilligt hat.

Laar bey Cassel den 16ten
Jan. 1806.

Der Herausgeber.

Oeko=

Oekonomische Anzeige.

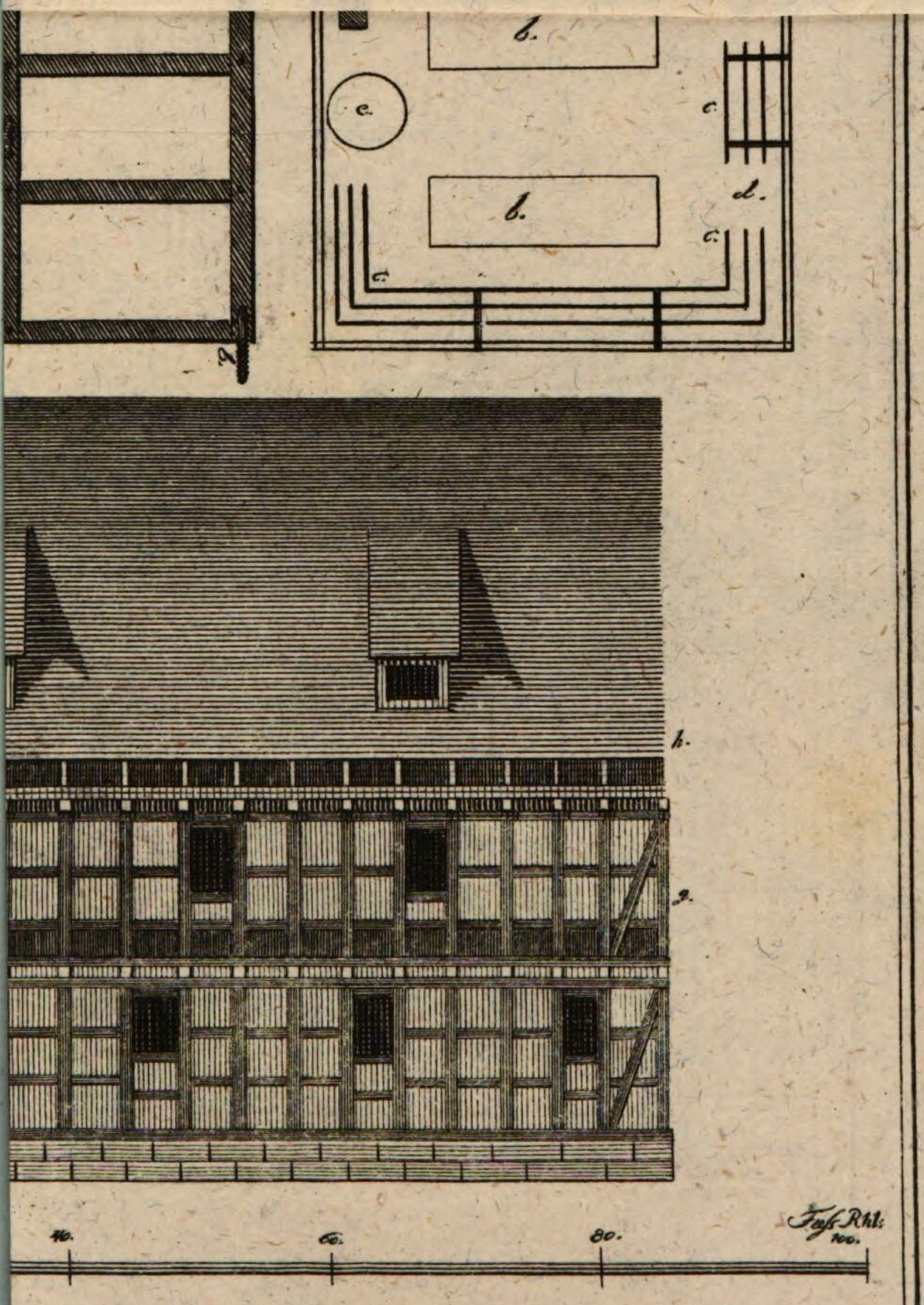
Der Herzog von Braunschweig hat neuerdings einen neuen Beweiß seiner bekannten Vaterlandsliebe und seines Eifers für alles Gute gegeben, indem er dem bisherigen Pachtamtmann, Friedr. Carl Gustav Gerike zu Heinde, der als Schriftsteller rühmlichst bekannt ist, unter sehr vortheilhaften Bedingungen ein Pachtamt in seinen Staaten verliehen hat, um demselben dadurch zur Erweiterung seines Ackerbauinstituts eine Ermunterung zu geben.

Verbesserungen.

Seite 5 Zeile 6 von unten, lies Möhren, Kartoffeln, statt Möhren, Kohl. S. 6 Z. 3 v. o. l. und den schweren Lehmboden,. S. 9 Z. 11 v. o. l. von einander, st. vor einander. S. 10 Z. 4 v. o. l. mehrere, st. mehre. S. 12 Z. 5 v. o. l. zierlich st. ziemlich. S. 12 Z. 5 v. u. in der Note l. denen st. denn. S. 14 Z. 4 v. o. l. in den spitzen Furchen,. S. 19 Z. 15 v. u. l. Aussaat des Saamens; Pflanzung;. S. 15 Z. 1 v. u. l. an einem feuchten st. nach einem feuchten. S. 24 Z. 9 v. o. l. Alle diese Früchte (die Erbsen jedoch ausgenommen) vertragen eine starke Düngung. S. 26 Z. 6 v. o. l. feuchtes st. fruchtloses. S. 26 Z. 6 v. u. l. Mögte ich, st Mögte sich. S. 26 Z. 5 v. u. l. aber wo findet. st. aber wie findet. S. 30 Z. 12 v. u l. gegen 150 Acker. S. 31 Z. 4 v. o. l. nach der Turnips. S. 31 Z. 6 v. o. l. nach den Möhren. S. 32 Z. 6 v. o. l. weshalb wir jeder Frucht ihr st. weshalb wir jeder ihr. S. 34 Z 3 v. o. l. daß st. daß,. S. 34 Z. 9 v. o. l. reinen, lockern, st. reinen lockern. S. 34 Z. 10 v. o. l. einen lockerern, reinern, st. einen lockerern reinern. S. 35 Z. 10 von unten lies widerstehen st. wiederstehen. S. 38 Z. 8 v. u. l. werden, st. werden und. S. 39 Z. 11 v. u. l. in dem st. in den. S. 40 Z. 2 v. o. l. Hafer Gerste und Bohnen st. Hafer und Bohnen. S. 41 l. am Ende der untersten Z. als dem S. 42 Z. 15 v. u. l. und hat man diesen erhalten st. und hat man damit diesen erhalten. S. 42 Z. 3 v. u. l. und daß er in den meisten Fällen st. und daß in den meisten Fällen er. S. 43 Z. 15 v. o. l. verliert? st. verliert. S. 43 Z. 16 v. o. l. säen? st. säen. S. 44 Z. 6 v. o. l. ihn st. ihr. S. 44 Z. 11 v. o. l. welches st. welche. S. 47 Z. 4 v. u. l. 10 Fuder st. 18 Fuder. S. 50 Z. 13 v. o. l. und gestehn, wo st. und gestehn wo. S. 52 Z. 6 v. o. l. solche, die st. solche die. S. 53 Z. 2 v. o. l. Baumen, st. Baume S. 54 Z. 15 v. o. l. läßt den Baumstock stehn st. und läßt den Baumstock stehn. S. 61 Z. 8 v. o. l. Erdkrume giebt st. Erdkrumegiebt. S 68 in der Note Z. 3 v. u. l. verjüngtem st. verjüngerten. S. 82 Z. 26 v. o. l. riskirte st. restirte. S. 83 Z. 22 v. o. l. Warme st. Wärme. S. 84 Z. 14 v. o. l. Engländer st. Engeländer. S. 101 Z. 20 v. o. l. Landwege st. Länderege. S. 102 Z. 9 v. o. l. Eichen- und vorzüglich ꝛc. S. 103 Z. 4 v. o. l. dem Ackerbau st. den Ackerbau. S. 104 S. 5 v. o. l. Möncheberger st. Möckeberger Erde. S. 107 Z. 13 v. o. l. und fleißig bearbeitet ꝛc. S. 108 Z. 4 v. u. l. gefelget st. gefolget. S. 112 Z. 4 v. u. l. Handelsbilance. S. 113 Z. 9 v. o. l. eben so st. aber so. S. 113 Z. 10 v. o. l. im Großen st. im großen. S. 116 Z. 20 v. o. l. den st. dem. S. 118 Z. 11 v. o. l. Kostenersparenden st. kostersparenden. S. 119

Z. 5 v. o. ist zwar, wegzustreichen. S. 122 Z. 29 v. o. l. seinem st. seinen. S. 134 Z. 6 v. o. l. die Domainen st. diese. S. 137 Z. 2 v. o. l. von demselben st. vom Herausgeber. S. 141 Z. 5 vom Herausgeber st. von demselben. S. 147 Z. 10 v. o. l. 1000 st. 100. S. 150 Z. 5 v. o. l. gehauenen st. gehaunen. S. 151 Z. 10 v. o. l. welchem st. welches. S. 156 Z. 25 v. o. l. abgeworfen sind st. abgeworfen. S. 164 Z. 10 v. o. l. dieser st. diesen. S. 168 Z. 17 v. o. l. vervollkomnet st. vervollkommt. S. 169 Z. 16 v. o. l. Gedanken st. Gedanke. S. 171 Z. 25 v. o. l. fragt st. frage. S. 172 Z. 13 v. o. streiche man das Wort "wohl" weg. S. 172 Z. 21 v. o. l. Begriff st. Begriffe. S. 174 Z. 12 v. o. l. Er st. Es. S. 184 Z. 17 v. o. l. 10060 st. 8060. S. 186 Z. 27 v. o. l. reinen Ueberschuß von 12,606 Rthlr. S. 193 Z. 7 v. o. l. sie st. ihnen. S. 193 Z. 16 v. o. l. sie st. ihnen. S. 195 Z. 24 v. o. l. beträchtliches st. wesentliches. S. 207 Z. 23 v. o. l. der Preis st. den Preis.

1.
2.
B.
A.



ges. von Boettger aus Dres.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gerke, Heinrich C.

Praktische Beyträge zur Landwirthschaft

Hannover 1806

Oecon. 701
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10295449-1